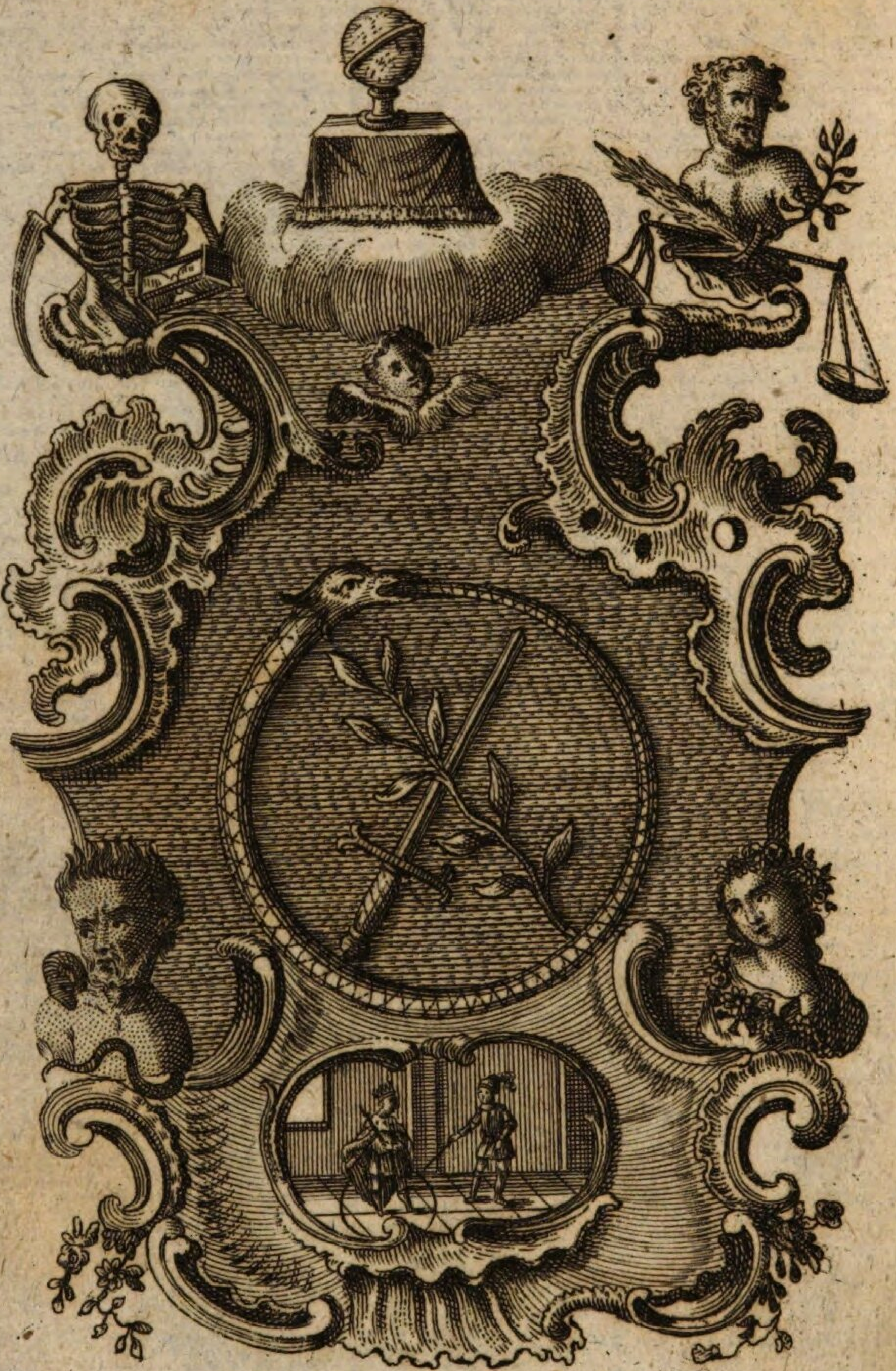
A sc.
5521
v

Asc. 5521 v
Ellerstorfer Hauptcassier.
1808.
28. II. 04.
Aus
Sammlung
Aloys Meister

Asc. 5521 v



Tågliches Geschäfft eines Christen,

bestehend

in heilsamen Gedanken

über

die wichtigsten Wahrheiten

von den

vier letzten Dingen des Menschen.

Aus dem Französischen übersetzt.

Mit Kupfern.

Augsburg,
verlegts Matthäus Rieger und Söhne,
1768.

Gd 169/1772

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede
an den christlichen Leser.

Die Erinnerung des Todes, des Gerichtes, der Hölle, und des Himmels, ist so kräftig, zu dem Guten uns anzuhalten, daß ich nicht unnützlich erachtete, diese den jungen Leuten, für welche ich förderst schreibe, und die sich um dieselben gemeiniglich wenig bekümmern, in das Gedächtniß zu bringen. Ich suche nichts mehrers oder bessers zu schreiben, als von andern weit geschicktern und erleuchtern Personen längst schon geschehen; doch vermeynte ich, die uns angebohrne Liebe zur Neuigkeit werde vieleicht einige veranlassen, dieses geringe Werklein zu lesen, und durch dessen Lesüng das Angedenken jener großen Wahrheiten in ihren Gemüthern wieder zu erneuern, welches die Zerstreuung, die falschen Grundsätze der Welt, die bösen Anmuthungen, und das schlimme Beyspiel darinn möchten ausgelöscht haben.

Um die Sachen desto heller vor Augen zu legen, werden verschiedentlich einige Exempel beygefügt, so wohl aus der heiligen Schrift, als aus den Kirchenvätern, und andern bewährten Geschichtverfassern. Etliche dergleichen Exempel werden ganz außerordentlich, ja vieleicht gar unglaublich scheinen, wie jenes des Udo, Erzbischofs zu Magdeburg: allein, es werden die Schriftsteller getreulich angezogen, bey denen solches zu ersehen ist, damit man zeige, man habe keine dieser Geschichten nur einzig zur Lust, und nach eigenem Belieben erzählen wollen.

Damit du aus Lesung dieses Büchleins einen sichern Nutzen schaffest, bitte ich, du wollest jeden Morgen eine der darinn enthaltenen Wahrheiten aufmerksam lesen, und so oft du das Wort findest: **Bedenke es wohl!** in Erwägung des Gelesenen eine kurze Zeit lang dich aufhalten. Zweytens: Vor dem Lesen unterlaß niemals, den heiligen Geist anzurufen, daß er deinen Verstand erleuchte, und deinen Willen entzünde. Drittens, wende Fleiß an, die guten Gesinnungen, welche der Himmel dir eingeben wird, ohne Verzug ins Werk zu setzen; und du wirst aus eigener Erfahrung lernen, was der heilige Geist saget, die Erinnerung deiner letzten Dinge sey eines der nachdrücklichsten Mittel, vor der Sünde dich zu bewahren.

Register.

1. Kapitel. Von der Nothwendigkeit der Betrachtung über die vier letzten Dinge des Menschen. Seite 1.

2. Von dem Ziele und Ende des Menschen. 10

3. Von der Sünde. 15

4. Von dem Tode. 20

5. Von dem Gerichte. 57

6. Von der Hölle. 86

7. Von dem Fegfeuer. 110

8. Von dem Himmel. 126

9. Von der geringen Zahl der Auserwählten. 138

Bericht an den Buchbinder, wie diese 4 Kupfer einzubinden, als nämlich:

Der Tod zu dem vierten Kapitel Seite 20.

Das letzte Gericht zu dem fünften Kapitel Seite 57.

Die Hölle zu dem sechsten Kapitel Seite 86.

Das Himmelreich zu dem achten Kapitel Seite 126.

Memorare novissima tua, et in æternum non peccabis. Eccli 7 v. 40

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Das erste Kapitel.

Von
der Nothwendigkeit der Betrachtung über die vier letzten Dinge des Menschen.

Hast du jemals recht bedacht:

Warum der meiste Theil der Menschen das Geschäfft ihres Heils so sehr vernachläßigen, und was zugleich die Ursache ihrer Verdammniß sey? Suche dessen keine andere, als weil schier niemand ist, der die ewige Wahrheiten ernstlich zu Herzen nehme. Daher kömmt aller Gräuel, saget und klaget der Prophet Jeremias, daher alle jene Laster, die man jetziger Zeit in der Welt herrschen siehet: Desolatione desolata est omnis terra, quia nemo est,

qui recogitet corde. In der That, so fern man ernstlich betrachtete, warum Gott uns erschaffen habe; wenn man, wie es seyn sollte, sich erinnerte, daß man sterben müsse; wir können alle Augenblicke von dem Tode überfallen werden; es werde dieser kommen, da wir zum wewenigsten daran gedenken; an diesem gefährlichen Augenblicke hange unsre glückselige oder unglückselige Ewigkeit; wir haben einen strengen und unerbittlichen Richter zu gewarten, dem wir eine genaue Rechenschaft von unserm ganzen Leben werden ablegen müssen: wenn wir, sage ich, an diese großen Wahrheiten gedächten, würden wir ein frömmeres Leben führen, und anstatt den sinnlichen Wollüsten nachzutrachten, welche uns in das Verderben stürzen, würden wir dieselbige verabscheuen. Ists dem nicht also?

Bedenke es wohl!

Weil aber die Exempel einen weit stärkern Eindruck in unser Gemüth machen, dann alle Vernunftsgründe, so könnten beygebracht werden, will ich der ersten etliche erzählen, welche vermögend sind, uns des gesagten zu überzeugen.

Was hat den heiligen Antonius auf einmal von der Welt gänzlich ab, und zu dem strengsten

Buß-

Bußleben in die Einöde gezogen? Ein einziger wohl erwogener Spruch war Ursache dieser heiligen Entschließung. Als er einstens um eben die Zeit in die Kirche eingetreten, da er aus dem Evangelium diese Worte hat lesen gehört: **Wenn du willst vollkommen seyn, so geh hin, verkaufe alles, was du hast, gieb es den Armen, und komm, folge mir nach.** Durch diese wenige Worte innerst getroffen, und glaubend, dieselben wären von Gott eigens zu ihm geredet, nach einer kurzen Erwägung, gehet er aus der Kirche, giebt alle seine Güter den Armen, und verfügt sich in die ägyptische Wüste. Wie viele andere haben ebendiese Worte gehört, auch du selbst, ohne daß sie von einer gleichen Wirkung gewesen? Was Wunder: Die Ueberlegung hat bey dir und jenen gemangelt.

Bedenke es wohl!

Aus Ursache des ernstlichen Nachdenkens haben sich zween Hofherren bekehrt, von denen der heilige Augustinus in dem 8 Buche seiner Bekenntnissen redet mit folgenden Worten.

Der kaiserliche Hof befand sich zu Trier, einer Stadt in Deutschland. Nach der Mittagsmahlzeit ließ sich der Kaiser gefallen, bey den

ihm zu Ehren angestellten prächtigen Lustspielen gegenwärtig zu erscheinen. Unterdessen giengen zween Hofherren in die nächstgelegenen Gärten spatzieren, und trafen ohngefähr auf eine kleine Hütte, welche gemeiniglich von zween frommen Einsiedlern bewohnet wurde. Der Vorwitz trieb sie hinein, und zum guten Glücke fanden sie ein Buch, welches die Lebensbeschreibung des heiligen Antonius in sich enthielt. Einer aus ihnen eröffnet das Buch, und lieset. Kaum hatte er ein und anders Blatt mit Lesen durchgegangen, wurde er alsogleich von den herrlichen Tugenden jenes großen Heiligen heftigst gerührt, und spürte sich nach dessen Beyspiele zu Verlassung der Welt mächtig angetrieben. Es kamen ihm zwar tausenderley widrige Ursachen und Ausflüchte zu Gemüthe, welche er mit vielem Bedachte in seinem Herzen überleget; je mehr er aber dem Gelesenen nachsinnet, desto stärker wird er gedrungen, das von dem Himmel eingegebene Vorhaben ins Werk zu setzen: ja durch eine gottselige Eifershitze entzündet, und wider sich selbst heiliglich zürnend, daß er bis auf diese Stunde für sein eigenes Heil so wenig gearbeitet, wendet er sich zu seinem an der Seite stehenden Freunde, und fragt: „Sage mir, ich bitte dich, was su-

„chen

„ chen wir mit allen unsern Bemühungen, wel„ che wir täglich auf uns nehmen? Was su„ chen wir? Was für einen Nutzen können „ wir aus unsern Sorgen und Dienstbeflissenhei„ ten gewinnen? Günstlinge des Kaisers zu „ seyn? Wer kann uns dessen versichern? Und „ wie mannigfaltigen Gefahren ist man nicht „ bloß gestellt? Wie viel spitzige Disteln und „ Dörner wachsen nicht auf dem Wege eines „ Glückes, welches noch mehr zu fürchten ist, dann „ alle Uebel, wodurch man dahin gelanget? Und „ doch sind sehr wenige, die dasselbe erreichen. „ Im Gegentheile, heute noch, wenn ich will, „ kann ich ein Freund Gottes seyn. Du magst „ thun, was dir beliebt; mich betreffend, sage „ ich für allzeit ab allen Hoffnungen, die ich in „ der Welt haben könnte, und bin entschlossen, „ an diesem Orte dem Dienste Gottes mich „ gänzlich zu ergeben: wenn du mir zu folgen „ dich weigerest, sey mir aufs wenigste in Voll„ ziehung meines Vorhabens nicht hinderlich. „ Von dergleichen herzdringenden Reden bewegt, „ antwortet der andere, er wolle in so heiliger „ Unternehmung auf keine Weise ihn verlassen; „ hiermit fiengen beyde an, der Welt abzusterben, „ und einzig für Jesum Christum zu leben.

Siehe die Frucht einer ernstlichen Betrachtung über die Eitelkeit der Welt, und über die Beyspiele der Heiligen. Es wird nur einzig an dir gelegen seyn, daß du eine gleiche Frucht für dich daraus ziehest.

Bedenke es wohl!

Eben dieses Mittels hat Gott einstens zur Bekehrung des heiligen Augustinus sich gebraucht. Schon mehrere Jahre lang hatte Augustinus einen sehr ärgerlichen Lebenswandel geführt, als er gähling durch etliche Worte der heiligen Schrift, und durch das Exempel jener oben erwehnten zween Hofherren innerlich gerührt, seinen Ausgelassenheiten hat Urlaub gegeben. Das Feuer seiner unbändigen Jugend, und die schlechte Sorge, welche sein Vater für dessen Auferziehung getragen, als der viel lieber einen trefflichen Wohlredner, als einen frommen Menschen an seinem Sohne haben wollte, hat ihn auf das äußerste gebracht. Die Verdorbenheit seines Herzens war so groß, daß er sich schämte, nicht der Allerlasterhafteste zu seyn. Seine gottselige Mutter Monica schmerzlich betrübt, ihn einen Sklaven der schändlichsten Leidenschaften zu sehen, sparete nichts, denselben wieder auf gute Wege zu leiten.

leiten. Bald nahm sie ihn beyseits, sein unordentliches Leben ihm vorstellend; bald beschwörte sie ihn mit zäherfließenden Augen, um die sich selbst geschmiedete Lasterketten endlich abzureißen. Weder ihr sehnliches Bitten, noch ihre bittere Thränen konnten über das Herz des Augustinus etwas gewinnen; denn er hielt es für eine Schwachheit und unanständige Sache, den Vorstellungen eines Weibes, obschon Mutter, Gehör geben wollen. Er blieb derohalben mehrere Jahre hindurch von dem Reiche Gottes weitest entfernt, bis er mittelst der Predigten des heiligen Ambrosius, und der Erzählung, welche ihm Potitianus von der wundersamen Bekehrung jener kaiserlichen Hofherren gemacht, letzlich bewogen, anfieng, seine Augen dem himmlischen Lichte zu eröffnen, und die Gnade in sich wirken zu lassen, deren er so lange hatte Widerstand gethan. Nachdem er also über das Vernommene sich bedacht, wendete er sich zu seinem vertrauten Freunde, dem Alipius, und sprach mit durch tiefe Seufzer unterbrochenen Worten: „Was thun „wir? Siehe, die Ungelehrten reißen den Him„mel an sich, und wir mit allen unsern Wis„senschaften bleiben in dem Sündenwuste ste„cken. Ist dessen die Ursache, weil jene auf

„ dem Wege der Tugend sind voran gegangen,
„ oder daß wir uns schämen, ihnen zu folgen?
„ Sollten wir nicht vielmehr schamroth werden,
„ da wir nicht so viel Herz haben, ihre Bey-
„ spiele nachzuahmen?„ Kaum hatte er das Reden vollendet, verließ er seinen geliebten Alipius, und begab sich in einen unfern entlegenen Garten. Da beweinet er seine vorigen Verirrungen, und die göttliche seiner schon so lang erwartende Barmherzigkeit erwägend, rufet er wehmüthig auf: „ Wie lange, o Herr! wie lange
„ noch wirst du wider mich zürnen? Vergiß
„ meiner vergangenen Missethaten. Wie lange
„ noch werde ich meine Bekehrung immer auf
„ morgen verschieben? Warum nicht heute?
„ Warum nicht schon diesen Augenblick?

Während dieses angstvollen Kampfes höret er eine Stimme, die ihm sagte, und singend wiederholte: **Nimm, und lies, nimm, und lies.** Unverzüglich stehet er auf, um zu sehen, woher, oder von wem diese Stimme möchte gekommen seyn; er konnte aber niemand entdecken, glaubte demnach, es wäre eine göttliche Ermahnung, er sollte die Sendschreiben des heiligen Paulus ergreifen, die er stets bey Handen hatte, und die erste Stelle im Aufschlagen lesen. Er

gehet ohne Säumniß zu dem Alipius zurücke, wo er das Buch gelassen hatte; dieses öffnet er, und fällt auf die Worte aus der Epistel an die Römer: Ergebet euch nicht dem Frasse und der Völlerey; keine Unzucht und Ausgelassenheit sey unter euch, hütet euch vor dem Streite und dem Neide, suchet nicht eure Sinnlichkeiten zu vergnügen rc. Er bedenket diese Worte, und deren Ueberlegung hat seine Bekehrung gänzlich zu Stande gebracht.

Nach einem so augenscheinlichen Beweise, was die Betrachtung vermöge, wer wird inskünftig ein zur Versicherung seines Heils so kräftiges Mittel ausschlagen können? Wenn Augustinus gethan hätte, was von den meisten unter uns Christen geschieht, zu welchen Gott öfter, jedoch ohne alle Frucht redet, weil sie zu den Bewegungen der Gnade gehörlos bleiben, wäre er niemals bekehrt worden. Ist vieleicht dieses nicht auch dein Fehler?

Bedenke es wohl!

Das zweyte Kapitel.

Von dem Ziele und Ende des Menschen.

Hast du jemals recht bedacht:

Du seyst nur allein wegen Gott auf der Welt, das ist, ihn zu lieben, ihn zu loben, in diesem Leben ihm zu dienen, und in dem andern ihn ewig zu besitzen? Siehe den Gegenstand aller deiner Sorgen, das Ziel aller deiner Unternehmungen, den Endzweck alles deines Thuns und Lassens. Dein einziges Geschäfft ist, daß du Gott dienend selig werdest; ohne dieses ist alles übrige nichts. Wenn die ganze Erde unter deiner Bothmäßigkeit stünde; wenn du dem Ansehen nach der beglückteste Mensch von der Welt wärest, müßte man dich billigst bedauren, so fern du das Unglück hättest, verdammt zu werden. *Was nützet es den Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnet, aber an seiner Seele Schaden leidet? Ist wohl etwas, womit er diesen Verlurst ersetzen könne?* Was nützet es jetzt jene große Weltbezwinger aus dem Alterthume, daß sie sich in den Geschichtbüchern haben unsterblich gemacht? Es wird bisweilen

mit

mit Ruhme von ihnen geredet, ohne daß dieses in der Hölle die Schärfe ihrer Peinen verminderе, welche sie schon so lange Zeit ausstehen, und ewig werden ausstehen müssen.

Bedenke es wohl!

Wenn du vor Gott erscheinen wirst, so wird er dich nicht fragen, ob du in der Welt seyst reich, mächtig, groß und hochangesehen gewesen; ob du zu einem glänzenden Glücksstande, zu Ehren, und den ersten Reichsämtern gelanget seyst: er wird fragen, ob du alles Ernstes an dem Werke deines Heils gearbeitet, ob du dich ämsiger um die Tugend, als um die irdischen Güter beworben habest? Ob du Fleiß angewendet, jenes Ziel zu erreichen, wegen welchem du auf der Welt warest? Was wirst du alsdann mögen antworten?

Bedenke es wohl!

Es wäre zu wünschen, daß diese Wahrheit von allen Menschen so fest geglaubt würde, wie von jenen sieben Brüdern, deren Marterkampf in dem zweyten Buche der Machabäer zu lesen ist.

Unter der grausamen Verfolgung des Königes Antiochus ließ dieser gottlose Wüterich die sieben Brüder sammt ihrer Mutter gefangen setzen, um diese

diese sämmtlich zum Essen einiger durch das jüdische Gesetz verbothenen Speisen zu zwingen: er wendete zu solchem Zwecke alles mögliche an. Er befahl anfangs die sieben Brüder mit harten Geißelstreichen zu zerfleischen; doch, wie scharf diese Peinigung immer gewesen, konnte er nichtsdestoweniger ihre Standhaftigkeit keineswegs erschüttern: denn einer aus ihnen nahm das Wort, und erklärte dem Könige im Namen aller seiner Brüder, sie seyn bereit, viel ehender zu sterben, als etwas wider das Gesetz des wahren Gottes, den sie anbetheten, zu begehen. Dieses brachte den Tyrannen in so heftige Wuth, daß er jenem in Gegenwart der andern die Haut von dem Kopfe streifen, Hände und Füße abhauen, zugleich den gestümmelten Leib in eine glüende Bratpfanne werfen ließ, vermeynend, die andern durch diese Gattung der Marter zu schrecken. Während der Zeit, als dieser herzhafte Bekenner die Heftigkeit der entsetzlichsten Quaal standhaftig erduldete, munterten sich die übrigen sammt ihrer Mutter auf, großmüthig zu sterben, in Hoffnung eines zukünftigen Lebens, und ewiger Glückseligkeit, für welche sie erschaffen wären: „Du kannst zwar, sagten „sie zu dem verwildeten Könige, dieses sterbliche „und zergängliche Leben uns benehmen; aber wir

„haben

„ haben die stärkste Zuversicht, der König Himmels und der Erde werde uns jenes reichlich belohnen, was wir zur Vertheidigung seines Gesetzes übertragen: und in dem Himmel mit einer unsterblichen Glorie erfüllen. „ Antiochus ganz rasend vor Zorn, und durch Standhaftigkeit der tapfern Brüder äußerst beschämt, verurtheilte darauf die fünf andern zu der nämlichen Strafe, wie den ersten, nur allein den jüngsten unter ihnen vorbehaltend, aus Hoffnung, daß wenigstens dieser seinem Befehle gehorsamen würde. Dannenhero versuchet er alle Wege der Gelindigkeit; er schmäuchelt, er liebkoset, er verheißt ihn mit Gütern und Ehren zu überhäufen, wenn er dem Glauben seiner Voraltern absagen wollte. In Ersehung, daß er über das Gemüth des Jünglings nichts auszurichten vermöge, berufet er dessen Mutter, verhoffend, diese würde ihrem Sohne seinen Sinn durch klägliches Zusprechen verändern. Die Mutter sich anstellend, ob wäre sie bereit, den Absichten des Königes zu dienen, näheret sich dem Sohne, um in geheim mit ihm zu reden. Aber, anstatt daß sie ihm riethe, den ungerechten Befehlen des Königes zu gehorchen, ermahnet sie denselben, er solle bey unverbrüchlicher Treue gegen dem von

seinen

seinen Vätern ererbten Gesetze Gottes im Leben und Tode bis auf den letzten Athemzug standhaft verharren. „Mein Sohn, sagte die großmüthige „Mutter, was ich zur Dankbarkeit für alle in „Erziehung deiner ausgestandene Mühe von dir „begehre, ist dieses, du wollest von der Tugend „deiner Brüder nicht abweichen, sondern nach „ihrem Beyspiele mit gleicher Herzhaftigkeit ster„ben: zur Verrichtung dieses herrlichen Opfers „dich aufzumuntern, ist nur vonnöthen, daß du „den Himmel anschauest, für welchen du er„schaffen bist, und wo du einer ewigen Glück„seligkeit genießen wirst.„ Dieser Gedanke machte in dem Gemüthe des Jünglings einen so tiefen Eindruck, daß er aus heiliger Ungeduld, sein Blut und Leben für seinen Gott darzugeben, zu den Henkern sich wendend, gesprochen: „Was erwartet ihr? Bildet ihr euch ein, ich „werde, eurem Fürsten zu gefallen, das Gesetz „des Königes Himmels und der Erde übertre„ten? Die Grausamkeit eurer Peinen wird „mich niemals zu einer Untreue wider meinen „Gott verleiten. Ich seufze nach eben jenem „Glücksstande, in welchem meine Brüder sich „wirklich befinden, nachdem ich eine kurze Zeit „lang eure Wuth werde erfahren haben.„ Auf

Ver-

Vernehmen dieser tapfern Worte, der barbarische König von dem heftigen Zornfeuer entbrennend, befahl sogleich dieses unschuldige Opfer seiner Rachgier zu schlachten; verurtheilte auch die Mutter zum Tode, den sie ganz unerschrocken nach ihren sieben Söhnen hat ausgestanden.

Ist dir, wie diesen heiligen Blutzeugen um das Herz? Wenigstens mußt du in der nämlichen Bereitschaft leben, der du einerley Glückseligkeit mit ihnen erwartest, und zu eben dem Ziele erschaffen bist. Bist du entschlossen, alles zum Nutzen deines Heils daran zu strecken?

Bedenke es wohl!

Das dritte Kapitel.

Von der Sünde.

Hast du jemals recht bedacht:

Das einzige, was dich hindern kann, dein Endziel zu erreichen, und du folgsam meistens zu scheuen hast, sey die Sünde? Wenn du dessen rechtschaffen überzeugt wärest, könntest du dir selbsten so feind seyn, daß du eine augenblickliche Wollust, die du in der Sünde findest,

einer

einer ewigen Glückseligkeit vorziehen wolltest? Siehe unterdessen, was du thust, wenn du in die Sünde verwilligest. Du sagest ab deinem Rechte zum Himmel, welches dir Jesus Christus durch den Werth seines Blutes erworben hat. Was würdest du sagen zu einem Menschen, welcher von einem großen Könige aus dem Kothe des schlechtesten Pöbels hervor gezogen, um ein Erbe seines Reichs zu seyn, nicht allein diesem Reiche wegen einem nichtswerthen Dinge unbesonnen absagte, sondern auch sogar der Wohlthaten seines Königes zu dessen Beschimpfung sich bediente? Welcher seinen Undank so weit trieb, daß er auf die Partey seines Feindes sich schlüge, und diesem für einen Sklaven sich ergäbe? Was du diesem Treulosen sagen würdest, das sage zu dir selbst, weil du auf gleiche Art gegen Gott dich verhältst, so oft du eine Todsünde begehest.

Bedenke es wohl!

Wenn du die Häßlichkeit der Sünde noch in Zweifel ziehest; wenn du kaum glauben kannst, ein augenblickliches Verbrechen könne dich des Himmels auf ewig berauben, so führe dir zu Gemüthe die schweren Strafen, welche Gott wider die Sünde hat vorgenommen.

Es hatte Gott die Engel mit allen Gattungen der Vollkommenheiten gezieret, mit allen den herrlichsten Gaben der Natur und der Gnade bereichert, erschaffen; er offenbarte ihnen das Geheimniß der göttlichen Menschwerdung, mit dem Befehle, den vermenschten Gott anzubethen. Sehr viele unter diesen Geistern, derer Haupt Lucifer war, über ihre Vollkommenheiten stolz und aufgeblasen, weigerten sich dem Befehle ihres Schöpfers zu gehorsamen. Diesen Ungehorsam zu bestrafen, stürzte er die Widerspänstigen in die Hölle, ohne daß er ihnen einen Augenblick Zeit ließ, ihren Frevel zu bereuen; ohne daß er weder auf die Vortrefflichkeit ihres Standes, noch auf die Höhe ihrer Weisheit sah, die er ihnen mitgetheilt hatte.

Eine gleiche Schärfe göttlicher Gerechtigkeit hat der Adam erfahren. Diesen hatte Gott mit der ursprünglichen Gerechtigkeit, mit einem großen Ueberflusse der Gnade, mit einer vollkommenen Herrschaft über seine Anmuthungen erschaffen: er hatte ihm so gar die Gabe der Unsterblichkeit verliehen, samt der Versicherung, aller dieser Freyheiten für seine Nachkömmlinge, wenn er gegen seinem Befehle sich getreu verhalten würde. Er versetzte denselben in das irdische Paradies; er ge-

stattete ihm von allen dessen Früchten zu essen, eine einzige, die er ihm anzeigte, ausgenommen; also zwar, daß, wenn er diesem Verbothe zuwider handelte, würde er samt seiner ganzen Nachkommenschaft aller jener Vortheile beraubt, und allen Gattungen der Armseligkeiten unterworfen seyn. Adam aus einer blöden Willfährigkeit gegen der Eva, isset von der verbothenen Frucht, zu gleicher Zeit verstößt ihn Gott aus dem Paradiese, er beraubet ihn aller Gnaden, womit er ihn begünstiget hatte, er verurtheilet ihn zu einer neun hundertjährigen Buße, und sein Brod im Schweise seines Angesichts zu essen. An statt jener vollkommenen Ruhestille, deren Adam in gänzlicher Unterthänigkeit seiner Anmuthungen genoß, befindet er sich in Verwirrung und Unruhe, durch den Aufruhr seiner Begierlichkeiten verursachet. Allein es ist bey dieser Strafe des Ungehorsams noch nicht geblieben: seine ganze Nachkommenschaft wird ein Erbe seiner Sünde, und alles seines Elendes.

Wenn Gott so streng abstrafet die Engel wegen einer einzigen Sünde des Gedankens, wegen einer augenblicklichen, und nur einmal begangenen Sünde: wenn der Adam wegen Ungehorsam, in einer nur gering scheinenden Sache, und

mit ihm sein ganzes Geschlecht so entsetzlich gestraft ist worden, was hast du nicht zu fürchten, der du so gräuliche, so vielfältige Sünden hast verübt, auch nachdem du schon öfters Verzeihung erlangt hattest?

Bedenke es wohl!

An dieses hatte die gottselige Königinn Blanca, Mutter des heiligen Ludewigs, bestens gedacht. Sie begriff vollkommentlich die Abscheulichkeit der Sünde, da sie, um ihrem jungen Sohne einen Grausen wider dieselbige einzuflößen, zu ihm gesagt, sie wolle ihn lieber todt vor ihren Augen dahin fallen, als lebendig, durch eine schwere Sünde Gott beleidigen sehen. Der fromme Fürst hat diese Wahrheit so tief seinem Herzen eingedrückt behalten, daß er in seinem Unterrichte, den er seinem königlichen Prinzen Philippus gleichsam testamentsweise hinterlassen, ihm förderst die sorgfältige Vermeidung der Sünde hat anbefohlen. „Mein Sohn, sprach er, hüte „dich, daß du Gott nicht beleidigest, solltest „du auch die grausamsten Peinen ausstehen „müssen.

Hast du dich bisher vor der Sünde, als vor dem größten Uebel, welches dir auf der Welt

begegnen könnte, sorgfältig gehütet? Bist du bereit, eher alles zu erdulden, als in die Sünde jemals einzuwilligen? Wenn dem also, wie kann geschehen, daß eine augenblickliche Wollust wider alle diese Erwägungen die Oberhand gewinne?

Bedenke es wohl!

Das vierte Kapitel.

Von dem Tode.

Hast du jemals recht bedacht:

Was der Tod sey? Er ist eine gänzliche Trennung von allen Dingen dieser Welt. Wenn du zu diesem letzten Augenblicke wirst gekommen seyn, werden für dich keine Reichthümer, weder einige Hoheit, noch Freude und Lustbarkeiten mehr seyn. Wenn du über alle Güter der Welt hättest zu gebiethen gehabt, wird dich von allen diesen nichts bis in das Grab begleiten. Ein Schweißtuch und einen Todtensarg wirst du aus allen Dingen mit dir nehmen.

Bedenke es wohl!

Die Exempel dieser Wahrheit stellen sich uns täglich öfter vor Augen. Der Tod der Großen dieser Welt ist dessen ein augenscheinlicher, und unläugbarer Beweis. Aber ach! was bleibt ihnen übrig bey dem Sterben? Was jener wegen seinen herrlichen Siegen und eroberten Ländern so berühmte Saracenerfürst in seinem Tode hat gethan, das kann uns hievon einen vollkommenen Unterricht geben.

Kurz vor seinem Hinscheiden berufet er seinen Leibfändrich zu sich, der in allen seinen Feldzügen die Hauptstandarte vor ihm herzutragen gepflogen; diesem gebiethet der sterbende König, und sprach: „ Nimm das Leintuch, in welches man meinen „ verblichenen Leichnam einwickeln wird, hefte es „ an einen Spieß, trage dasselbe als den wahren „ Siegsfahnen des unüberwindlichen Todes öffent„ lich vor dem Volke herum, und rufe mit lau„ ter Stimme: Sehet, was der große Saladin, der Ueberwinder und Herr des orientalischen Reichs, von allen seinen Schätzen, und aller Herrlichkeit, die er durch so viel Eroberungen erworben hat, mit sich davon trägt. Ein Schauspiel, so würdig ist von allen Menschen als ein lebhaftes und treffliches Lehrstück über die Eitelkeit weltlicher Hoheiten erwogen zu wer-

werden, und welches dich unterweisen soll, daß, wenn das Glück, oder die Geburt über andere dich erhoben hat, werde der Tod den Aermsten und Elendesten dich gleich machen; er werde dir nichts übrig lassen von allem dem, was in der Welt deine Hoheit hat ausgemacht; es werde auch nichts seyn mögen, als die Güter der Seele, und deine Tugenden, welche in dem andern Leben dir einen Vorzug verschaffen, weil dich anders nichts zu dem Richterstuhle Gottes nützlich begleiten wird.

Bedenke es wohl!

Wenn aber der Tod aller zergänglichen Güter, die wir nur etliche wenige Jahr lange genießen können, uns für allzeit berauben soll, warum werden dieselben so ämsig gesucht? Warum mit einer so starken Anklebung besessen? Wäre es nicht besser, schon jetzt für Gott ein Opfer daraus machen, entweder sich ihrer gänzlich entschlagen, oder aufs wenigst die Anklebung vermindern? Du kannst dieses jetzt ohne große Mühe, und doch mit sehr reichem Verdienste; bey dem Tode aber kannst du es nicht anders, als mit größter Beschwerniß, dieweil man nicht ohne Schmerzeu verläßt, was man mit Lust besessen hat, und du über das bey Gott wenig verdienen wirst, angesehen diese Beraubung

wider deinen Willen geschehen wird; also zwar, daß man sagen darf, die Güter der Erde verlassen vielmehr dich, als daß du solche freywillig verlässest.

Bedenke es wohl!

Der heilige Franciscus Borgia wäre nimmer zu einem so hohen Staffel der Heiligkeit gelangt, die ihn jetzt bey allen Christgläubigen so verehrungswürdig machet, wenn er nach dem Beyspiele so vieler Menschen gethan hätte, welche so spat, als je möglich, die Bande der irdischen Güter zerreißen. Siehe, was die Ursache, daß er ein Heiliger geworden.

Er war damals Herzog von Gandia, Viceкönig über Catalonien, und einer der Großen in Spanien. Nach dem Tode der Kaiserinn Isabella empfieng er vom Kaiser Karl dem fünften Befehl, den Leichnam der Kaiserinn nach der Stadt Granada zu dessen Erdbestattung abzuführen. Dieweil es nun gebräuchlich gewesen, den Todtensarg noch einmal zu öffnen, damit man die Versicherung von dem wahren Leichnam hätte, fand Franciscus von Borgia das Angesicht der Kaiserinn schon dermassen verstaltet, daß er von Stunde an eine völlige Verachtung der Welt zu fassen an-

gefangen, und sich entschlossen, diese bäldest zu verlassen; er hat auch sein Vorhaben treulich erfüllt, und sich Gott in dem geistlichen Ordensstande der Gesellschaft Jesu gewiedmet. Der Gedanke des Todes, und die Eitelkeit irdischer Dinge sind ihm so tief zu Herzen gedrungen, daß er zu sagen pflag, „man müsse sich täglich vier und „zwanzigmal durch großmüthige Verachtung der „Welt zum Tode bereiten; man sey auch niemals „beglückter, als da man mit dem heiligen Paulus „sagen könne: **Ich sterbe täglich.**

Kannst du ebendieses mit Wahrheit sprechen? Daß du dich also bereitest, ist lediglich vonnöthen, wenn du wohl zu sterben verlangest.

Bedenke es wohl!

Was dich noch ferner bewegen soll, von den Wollüsten und Gütern dieser Welt loszureißen, ist, daß diese freywillige Abschälung ein sehr kräftiges Mittel sey, dich wider den Schrecken des Todes zu bewahren. Man stirbt in Ruhe, wenn nichts mehr ist, was uns an die Erde gebunden hält; man verläßt alsdann mit Lust, was man bey Lebszeiten verachtet hat. Ein solchermassen abgetrenntes Herz erschwinget sich desto leichter zu Gott. Anstatt jene letzte Stunde zu fürchten, siehet

het man diese für den glückhaftesten Augenblick an, der uns befördern wird zu dem Genusse jener Belohnung, welche Gott verheißen hat denen, die ihm zu Liebe allen Dingen werden abgesagt haben.

Bedenke es wohl!

Ich könnte eine Menge Exempel über diese Wahrheit beybringen; ich halte mich aber an ein einziges aus den Jahrbüchern des Cisterzerordens entnommen.

Zur Zeit, als der heilige Bernhard mit seinem gewöhnlichen Eifer das Wort Gottes in Flandern verkündigte, wurde ein Jüngling aus dem vornehmsten Adel des Landes dergestalten ins Herz getroffen, daß er bey sich beschlossen, allen Ehren, Reichthümern, und Gemächlichkeiten dieses Lebens abzusagen, alle große Hoffnungen in der Welt Gott zu Liebe fahren zu lassen, und diesem in dem geistlichen Stande sich völlig aufzuopfern, welches er auch ohne Verzug bewerkstelliget hat. Nach mehrern in dem Orden zugebrachten Jahren ergriff ihn eine tödtliche Krankheit, und da es mit ihm auf das äußerste gekommen, hörte man ihn öfter fröhlich ausrufen: **Alles, was du gesagt hast, o Jesu! ist wahr.** Dieses veranlassete etliche bey seinem Sterbebette wachende Geistliche ihn zu

fragen, warum er diese Worte so vielmal wiederholete. Die Antwort war allzeit: **O Jesu! alles, was du gesagt hast, ist wahr.** Daher glaubten sie, die Fiebershitze, oder die Heftigkeit der Schmerzen haben ihn seiner Sinne beraubt; aber sie erstaunten, als sie den Sterbenden mit wohl vernehmlicher Stimme sagen gehört: „Nein, nein, lieben Brüder, haltet meine Worte „keinesweges für eine Abweichung des Verstandes; „sie sind ein Zeugniß, welches ich mich verbunden erachte, der Wahrheit jener Verheißung Jesu Christi zu geben, deren Wirkung ich „jetzt an mir selbsten erfahre. Er hat in seinem „Evangelium versprochen, wer ihm zu Liebe etwas „auf Erden verlasse, der werde schon in diesem „Leben das Hundertfältige, und in dem andern „eine ewige Glückseligkeit empfangen: dieses ist, „was ich nun wirklich empfinde; denn die Süßigkeit, die Freude, und Tröstungen, womit Gott „meine Seele überhäufet, sind dermassen groß, „die Hoffnung, welche ich von meinem Heile habe, „ist so unberücklich, daß ich ungeachtet meiner „heftigsten Schmerzen der annehmlichsten Ruhe „genieße, die ich mit keinen Worten genugsam „auszusprechen vermag: den Tod fürchte ich „nicht, ja seufze nach diesem frohen Augenblicke,

„der

„ der mich in die Freyheit der Kinder Gottes „ setzet, und dahin bringt, wo ich der Anschauung „ meines Gottes in der seligen Ewigkeit genießen „ werde.

Es stehet nur bey dir, geliebter Christ, daß du das nämliche Glück findest, wo andre nichts, dann ängstige Furcht antreffen. Gott wird in seinen Verheißungen nicht minder getreu seyn gegen dir, wenn du dem Beyspiele dieses frommen Geistlichen folgen wirst: mache beyzeiten den Anfang; je länger du wartest, desto schwerer wird dir seyn, ein gleiches zu thun.

Bedenke es wohl!

Was kann demnach von einem so heiligen Schlusse dich ferner abhalten? Wirst du so unverständig seyn, daß du an der Nothwendigkeit zu sterben einen Zweifel trägest? Diesen Irrthum zu benehmen, ist was anders vonnöthen, als betrachten, was täglich in der Welt sich eräugnet? Die göttliche Fürsichtigkeit stellet dir alle Tage dergleichen Exempel unter die Augen, welche wider deinen Willen dich lehren, daß du unfehlbar sterben werdest: du bist ein Mensch, wie andere, darum wirst du sterben, wie andere Menschen.

Bedenke es wohl!

Was man von Karl dem fünften lieset, wird man niemals genug loben, und anpreisen können. Dieser große Fürst, um die Erinnerung des Todes zu keiner Zeit aus seinem Gedächtnisse zu verlieren, bediente sich eines Mittels, welches man von ihm nicht hätte vermuthen sollen. Viele Jahre vor seinem Tode, ja lange zuvor, als er das Kaiserthum seinem Bruder, die spanischen Reiche aber seinem Sohne, aus Liebe zur gottseligen Einsamkeit abtrat, ließ er sich eine Todtenbahr, sammt allen zur Leiche gehörigen Sachen heimlich verfertigen, und auf allen seinen Reisen nachführen, ohne daß jemand gewußt, was es wäre. Er hatte befohlen, daß man dieselbe alle Nacht in sein Schlafzimmer, als etwas sehr Kostbares stellen sollte; welches daher etliche auf den Gedanken gebracht, es müsse in dieser Kiste ein sehr reicher Schatz verborgen seyn. Der Kaiser solches bemerkend, lächelte über die Einfalt seiner Hofherren, und sagte zu ihnen, „es sey was, dessen er zu Ausführung „eines höchstwichtigen Geschäfftes benöthiget, das „darinnen verschlossene beständig an seiner Seite „haben wollte.„ Dieses große Geschäfft war der Tod, an welchen der gottselige Monarch immer gedachte, damit er durch den eiteln Glanz der Macht, und Ehren nicht möchte geblendet wer-

werden. Er sagte gar oft zu sich selbst, was sein Anherr Kaiser Maximilian zu sich zu sprechen pflag, wenn er den für ihn bereiteten Todtensarg mit der nämlichen Gesinnung anschauete: Siehe den Palast, wo du einstens deine Wohnung nehmen wirst.

Bedenke es wohl!

Das unwiderrufliche Urtheil ist von der göttlichen Gerechtigkeit über die Menschen schon längst ergangen, daß alle werden sterben müssen. Ein Tag wird der letzte deines Lebens seyn, an dem man mit Wahrheit sagen wird, du habest keinen Augenblick länger zu leben. Glückselig derjenige, welcher des Todes sich allzeit erinnert. Nimm diesen Gedanken zur Richtschnur deines Lebens auf Erden, sonst stehet das ewige in Gefahr.

Bedenke es wohl!

Es brauchte kein mehrers, einen indianischen Prinzen, mit Namen Josaphat, zu bereden, daß er das strengste Bußleben ergriffe. Abenner, König von Indien, sein Vater, aus Furcht der Vorsagung eines berühmten Sterndeuters, damit sein Sohn kein Christ würde, wendete alles an,

um

um den jungen Prinzen von dem Umgange, und der Gemeinschaft mit den Christen zu entfernen. In dieser Absicht ließ er einen prächtigen Palast erbauen, und in diesem seinen Sohn erziehen. Der Hofmeister, und die übrigen Bediente hatten die geschärfesten Befehle, keinen Menschen von der christlichen Religion mit ihm reden zu lassen; es war auch höchstens verbothen, in dessen Gegenwart von den Armseligkeiten dieses Lebens die geringste Meldung zu thun. Das einsame Leben wurde dem jungen Fürsten gar bald verdrießlich und überlästig, daß er sich nicht enthalten konnte, seine Klage bey seinem königlichen Herrn Vater dargegen anzubringen. Derohalben gestattete ihm dieser den freyen Spaziergang, jedoch mit der Behutsamkeit, daß niemals ein Armer, oder presthafter Mensch vor dessen Augen erscheinen sollte. Allein die ewige Fürsehung, welche über die Bekehrung des Josaphats wachte, hat die Sache also veranstaltet, daß bey dem Austritte von seinem Palaste, unter den ersten Dingen ein alter, mit verschiedenen Leibesgepresten behafteter Mann ihm begegnete. Dieweil nun dem Prinzen nichts dergleichen jemals zu Gesichte gekommen war, befremdete ihn dieser Anblick, und fragte, was das sey. Es sind Wirkungen

mensch=

menschlicher Armseligkeit, wovon niemand befreyt ist, antwortete ihm einer aus seinem Geleite: die Fürsten sowohl, als ihre Unterthanen sind jenen unterworfen, wenigstens wenn selbe nicht in ihrer ersten Jugend sterben. Wie? erwiederte der Prinz, niemand kann dem Sterben entgehen? Was Mittel dann ruhig zu leben? dieweil man beständig in Gefahr schwebet, das Leben zu verlieren. Und nach meinem Tode wo werde ich hinkommen? Also hat Gott das zarte Herz des Josaphat bereitet, um diesen aus den Finsternissen des Heydenthums zu führen, in das Licht des wahren Glaubens zu übersetzen, und ihm einen Eckel vor allen Welteitelkeiten einzuflößen. Er wurde über das Vernommene ganz unruhig, und wußte doch kein Mittel, seine Unruhe zu stillen: daher drang er öfter in seinen Hofmeister, jemand kommen zu lassen, der ihn zu Genügen unterrichtete, ohne doch wegen ausdrücklichem Verbothe des Königes etwas zu erhalten. Was aber die Menschen zu thun sich nicht getrauten, das that die göttliche Fürsichtigkeit, welche ihm einen heiligen Einsiedler, Namens Barlaam zugeschickt, dem sie den Zustand des Josaphats geoffenbaret hatte. Dieser verstaltete

sich

sich in einen Kaufmann, und unter diesem Vorwande gewann er den Zugang in des Prinzen Palast. Er redete mit ihm nach bester Gelegenheit, er beantwortete alle seine Fragen, er befestigte ihn in seinen guten Entschließungen, daß der fürstliche Lehrling bald nach des Königes Tode der Welt gänzlich Abschied gegeben, Zepter und Krone verlassen, in die Einöde gezogen, und heilig darinnen gelebt, bis er von Gott in das ewige Reich des Himmels ist berufen worden, wie dieses seine heldenmüthig geübte Tugenden verdienten.

Wenn der bloße Gedanke des Todes bey einem heydnischen Jünglinge von so großer Kraft gewesen, was sollte jener bey dir nicht vermögen, der du mit dem Lichte des Glaubens und der Gnade schon längstens bestrahlet bist, welche dich lehren, daß du vieleicht über kurz werdest sterben müssen?

Bedenke es wohl!

Auf daß aber dieser heilsame Gedanke bey dir einen stärkern Eindruck mache, so betrachte den Tod, nicht nur in Ansehung fremder Menschen, sondern auch deiner selbst. Erwäge den Stand, in welchem du liegend auf dem Kranken-

kenbette, mit Schmerzen überhäuft, schier ohne Bewegung und Gebrauch der Sinne dich befinden wirst. Ein Priester hält dir das Bildniß des Gekreuzigten vor dein Angesicht, er rufet dir zu, er ist bemühet, zu dem gefährlichen Uebergange in die Ewigkeit dich zu bereiten. Wie ganz anders, denn jetzt, wirst du alsdann gesinnet seyn. Anstatt nach Ergötzlichkeiten und Wollüsten zu trachten, wirst du diese verschmähen; es wird dich reuen die verlohrne Zeit, welche Gott dir gegeben hat, um an deinem Heile zu arbeiten; du selbst wirst deinen vorigen Lebenswandel verdammen, aber vieleicht gar zu spat. Jetzt hast du noch Zeit und Weile: laß diese nicht unnütz verstreichen. Die Gefahr ist groß, und der Schaden unersetzlich.

Bedenke es wohl!

Dieses Mittels bediente sich einstens ein kluger Beichtvater, um einen Jüngling zu bekehren, an dessen Heile schier männiglich verzweifelt hatte. Alles, was man von der Nothwendigkeit der Buße zu ihm sagte, taugte nur, denselben noch heftiger davon abzuschrecken. Dieweil seine Sünden entsetzlich groß, und schier unzahlbar gewesen, wollten andere Beichtväter ihn verbinden, eine

nach der Menge und Schwere seiner begangenen Missethaten abgemessene Buße zu wirken. So billig das Verhalten dieser Beichtväter, schlug er doch alles aus, daß er von der Buße ferner was zu hören sich weigerte. In diesem Zustande führte ihn eines Tages die liebliche Vorsichtigkeit zu einem geistreichen Manne, der des Jünglings Abscheuen vor der Buße vermerkend, geglaubt, er müsse sich gegen ihm aller Bescheidenheit gebrauchen, damit er in ihm nicht noch ein größeres vor derselben erweckte. Er redete demnach nichts von Strengheit der Buße; sondern begehrte nur, eine Viertelstunde lang in dem Bette liegend, und mit einem leinenen Tuche bedeckt den Tod zu betrachten. Der Jüngling, welchem diese Art der Buße sehr leicht zu seyn gedünkte, nimmt solche ganz gutwillig an, ohne von dem Erfolge sich etwas einzubilden. Aber kaum hatte er in seinem Gemüthe sich vorgestellt den Stand, in welchem er sich bey dem Sterben befinden würde, vergoß er schon häufige Thränen, und vom Schrecken seiner Laster tiefest durchdrungen, eilete er zu diesem seinem Beichtvater zurücke, verrichtete eine allgemei- Beicht seines ganzen Lebens; keine Bußübung scheinet ihm mehr zu hart, nicht vergnügt mit der Buße, welche ihm aufgelegt worden, ergreifet er

die

die strengste, und ist mit vollkommener Besserung seines zuvor lasterhaften Lebens bis ans Ende darinnen verharret.

Wenn der Zustand, in dem du, mein Christ, bey dem Tode dich befinden wirst; wenn dessen Andenken keine gleiche Wirkung hervorbringt, ist Ursache, daß du entweder keine ernstliche Erwägung darüber anstellest, oder das erwogene gar zu leicht aus dem Gedächtnisse wieder entfallen lässest.

Bedenke es wohl!

Um aus dieser Wahrheit allen möglichen Nutzen zu schaffen, überlege vor dem Angesichte Gottes, was du bey deinem Sterben gethan zu haben wünschtest. Wenn du heute noch sterben müßtest, wolltest du dieses oder jenes Werk noch ausgeübet haben, welches du weist, daß es Gott misfällig sey? wolltest du mit diesem gottlosen, mit jenem ausgelassenen Menschen einen Umgang gepflogen haben, von dessen Gemeinschaft dir nicht unbekannt ist, daß sie für dich zum Sündigen die nächste Gelegenheit gewesen. Wolltest du gelesen haben jene Bücher, welche dein Gemüth mit so vielen unreinen Gedanken, deinen Verstand mit so gottesvergessenen, und nach der Freygeisterey schmeckenden Grundsätzen angefüllet hatten? Wirst du

nicht im Gegentheile wünschen, du hättest dich für die Tugend öffentlich erkläret, und ein den Grundlehren des Evangeliums gleichförmiges Leben geführt? Was würdest du gedenken von allen jenen groben Entehrungen, welche du in der Kirche, so gar unter der Handlung der göttlichen Geheimnisse begangen hast? Was würdest du urtheilen über den Gebrauch so vieler von Gott dir verliehenen Gnaden? Würden dir deine Beichten, und Communionen keine Angsthaftigkeiten verursachen? Würde dein Gewissen, alle diese Stücke betreffend, dir nichts vorzurücken finden? Erforsche dein Herz, und bringe dein Verhalten in richtige Ordnung: mit einem Worte, getrautest du dir in deinem gegenwärtigen Stande zu sterben? Wenn du dir eine Zeit wünschest, an dich gedenken zu können, wie ist möglich, zu leben in einem Stande, in welchem du nicht sterben wolltest?

Bedenke es wohl!

Betrüge dich nicht selbst, daß du die Einrichtung deines Gewissens nicht länger verschiebest; du hast alle Ursache zu fürchten, es werde dir an der Zeit mangeln, solches bey dem Sterben zu thun. Gott hat dir zwar Verzeihung ver-

versprochen, wenn du deine Sünden wahrhaftig bereuen werdest; er hat dir aber keine Zeit für die Buße verheißen, so ferne du jene werdest vernachläßiget haben, welche er dir zu derselben bewilliget hat. Die Buße, welche erst im Todbette geschiehet, ist entweder falsch, oder wenigstens sehr verdächtig. Also lehret der heilige Paulus: **Irret nicht, liebste Brüder, Gott läßt mit sich nicht spotten; was der Mensch bey Lebszeit hat ausgesäet, das wird er einärnten in dem Tode, und wer gottlos gelebt hat, der wird gottlos sterben.**

Bedenke es wohl!

Die heilige Schrift erzählet uns ein Exempel, welches billig alle jene soll zittern machen, die mit einer eiteln Hoffnung sich schmäucheln, sie werden noch Zeit genug haben, in dem Tode sich zu bekehren: ein Exempel, welches zeiget, der in menschlichen Augen beglückt scheinende Tod der Sünder sey oft ein lauterer Gräuel vor Gott.

Antiochus, jener in den machabäischen Geschichten so verschreyte König, als er von einer tödtlichen Krankheit ergriffen wurde, wendete sich alsbald zu Gott, um von diesem die Verzeihung

seiner Sünden zu erhalten. Dem äußern Scheine nach hat man nie eine schönere Bekehrung gesehen: gleich anfangs erkennet er die schwere Hand Gottes, welche ihn schlug; er empfängt alle Streiche, als eine durch seine Uebelthaten wohlverdiente Strafe: „Herr! rufet der sterbende „König, es ist billig, daß die Menschen, so „groß und mächtig diese auch seyn, deine Macht „und Oberherrschaft erkennen; nichts ist so ver„messen, als über andere sich erheben, und den „Verordnungen deiner Fürsichtigkeit sich entziehen „wollen. Ich bekenne, in meinem frevelhaften „Unternehmen dießfalls mich verfehlt und gesün„diget zu haben.„ Er ließ es bey dieser aufrichtigen Bekenntniß seiner Gottlosigkeiten noch nicht bewenden. Er verheißet, das Judenvolk in gänzliche Freyheit zu setzen, diesem alle Gattungen königlicher Hulden zu erweisen, wiewohl er gekommen war, dasselbe völlig zu vertilgen, und ohne Ausnahme einigen Alters, oder Geschlechts durch das Rachschwert aufzureiben. Ja, weil er den Tempel zu Jerusalem ausgeraubet hatte, verspricht er, alle heiligen Opfergeschirre zurückzustellen, und zwar in größerer Menge, als von ihm wären entwendet worden. Er verbindet sich, alles für die Schlachtopfer benöthigte herbey zu

schaf-

schaffen, selbst ein Jude zu werden; das ganze Land in eigener Person zu durchlaufen, und die Macht des wahren Gottes zu verkündigen. Konnte man von einem sich ernstlich bekehrenden Sünder was Bessers verlangen, oder erwarten? Wer sollte an dessen Seligkeit zweifeln? Was saget uns aber die Schrift? **Dieser Lasterhafte bath Gott um Barmherzigkeit, von welchem er keine erlangen würde.** Orabat hic Scelestus Dominum, à quo non erat misericordiam consecuturus. Kannst du nach diesem verhoffen, du werdest bey der letzten Sterbstunde dich bekehren?

Bedenke es wohl!

Zu Bestätigung dieser schreckbaren Wahrheit lesen wir bey dem heiligen Petrus Damiani noch ein anderes nicht minder entsetzliches Exempel. In dem Kloster von St. Salvator zu Peruß, einer wälschen Stadt, führte ein Ordensgeistlicher unter seinem klösterlichen Kleide ein ganz weltliches Leben. Dieweil er von Natur sehr hitzig, und voll der unbändigen Gemüthsneigungen war, konnte er mit niemand friedlich handeln, weder das Joch der Ordenszucht ohne Ungeduld ertragen. Alle jene sah er für Feinde an, die ihn lieb-

liebreich ermahneten, und durch ihre gute Beyspiele sich bemüheten, demselben sein übels Verhalten zu erkennen zu geben. Er kam endlich so weit, daß er zum Teufel sich gewendet, und diesem gänzlich verpflichtet, mit dem Bedinge, drey Tage vor seinem Lebensende ihn des herannahenden Todes zu berichten. Der Teufel hat ihm dieses versprochen; der unglückselige Geistliche aber auf das Wort des Vaters der Lügen vertrauend, stürzte sich in alle Gattungen der gräulichsten Laster, und schmäuchelte sich immer mit der falschen Hoffnung, drey Tage werden für ihn schon genug seyn, vor seinem Tode über alle seine Sünden Buße zu wirken, weil die Barmherzigkeit Gottes unendlich, der nicht wolle den Tod des Sünders; Gott wäre allezeit bereit, ihn zu Gnaden wieder aufzunehmen, wenn er zu demselbigen werde wollen zurückekehren. Nach etlichen lasterhaft zugebrachten Jahren, fället der gottlose Ordensgeistliche in eine gefährliche Krankheit. Der Teufel hält sein gegebenes Wort, kömmt ihn zu ermahnen, es seyn nur noch drey Tage seines Lebens mehr übrig; jener aber nach vernommener dieser traurigen Bothschaft läßt alle Geistlichen des ganzen Klosters versammeln, um ihnen den jämmerlichen Zustand seiner Seele kund zu machen.

chen. Ein jeder zitterte vor Schrecken über eine so schauernswürdige Erzählung: man begiebt sich ins Gebeth, um die göttliche Gerechtigkeit für den Elenden zu besänftigen; man ist aufs äußerste bemühet, ihn zu bereden, daß er durch eine allgemeine Beicht mit Gott sich versöhne; doch ist alles Zusprechen umsonst: denn bey Anhörung dieser Worte schläft er ein, und war keine Möglichkeit, ihn wieder zu wecken, bis man dergleichen Reden geändert hat. So bald von andern Dingen gesprochen wurde, erwachte er, redete ganz frey, und mit vieler Gegenwart des Geistes; wenn aber die geringste Meldung von der Beicht und Buße geschah, überfiel ihn der vorige Schlummer, und hat diese Schlafsucht bis zu seinem unseligen Tode fortgedauert. Ja, damit man dessen Verdammniß nicht könnte in Zweifel ziehen, ließ Gott mehrere Nächte hindurch eine Menge schwarze Hunde ober seinem Grabe erscheinen, welche allen denen, die sich näherten, einen Schrecken einjagten. Diese Geschichte ist um so viel gewisser, als der heilige Petrus Damiani, aus dessen Schriften dieselbe ist gezogen worden, wenige Zeit nach solcher Begebenheit Vorsteher des gedachten Klosters gewesen.

Urtheile nun, wie weit man sich auf eine bis zum Tode verschobene Buße verlassen könne.

Bedenke es wohl!

Ich sehe, was dich hindert, jene gute Entschließungen, welche der Gedanke des Todes dir eingiebt, zu bewirken. Die frische Gesundheit, deren du genießest, die Blühte der Jugend, in welcher du dich befindest, sind Ursache, daß du den Tod noch sehr weit entfernet dir einbildest. Weil du jung bist, vermeynest du, es werde mit dir nicht so geschwind zum Sterben kommen: allein, o Blindheit, stirbt man nicht auch in deinem Alter? Wie viele junge Leute aus deinen Freunden, aus deinen Verwandten, von gleichem Alter und Leibesbeschaffenheit mit dir, eben so stark als du, sind schon wirklich unter die Zahl der Verstorbenen gerechnet? Hörest du nicht, was diese aus ihren Gräbern dir zurufen? Memor esto judicii mei, sic erit & tibi; mihi heri, tibi hodie. Erinnere dich, was mir begegnet ist, kann auch dir widerfahren: gestern war es an mir; vieleicht morgen wird die Reihe an dich kommen: traue nicht deinem Alter, noch deinen Kräften; der Tod siehet auf keines aus beyden: unser Beyspiel soll

dich dessen überzeugen. Betrüge dich nicht selbst in diesem Handel; der Tod wird es dir nicht besser, als uns machen. Die Tage, so von deinem Leben vergehen, sind gleich so viele Schritte, die zur Grube dich befördern.

Bedenke es wohl!

Dieses falsche Vertrauen auf das frische Alter und die Gesundheit verursachen, daß sehr viele durch den Tod unversehens überraschet werden, da sie am wenigsten daran gedenken. Daher warnet uns der Sohn Gottes selbst: **Wachet, und bethet; denn ihr wisset weder den Tag, noch die Stunde.** Es lehret uns auch die tägliche Erfahrung, daß nicht wenige unter den Menschen sich dießfalls betrügen: sogar jene, denen das längere Leben durch die Leibärzte schon abgesprochen ist, glauben doch nicht, daß sie so nahe an der Pforte der Ewigkeit stehen: Was muß man von denen sagen, derer starke Gesundheit ihnen wider den baldigen Tod etwelche Versicherung zu geben scheinet? Nichtsdestoweniger, wie viele werden vom Tode unvermuthet fortgerissen, da sie keiner Gefahr sich befürchteten? Es ist unnöthig, dergleichen Exempel von weitem herzuholen; derer hast du genug alle

Tage vor deinen Augen, und vieleicht wirst du andern bald selbst zum Exempel dienen müssen.

Bedenke es wohl!

Wenn der gähe Tod an sich selbst so erschrecklich ist, daß auch die Gerechtesten darob zu zittern pflegen, um wie vielmehr wird er für die Sünder zu fürchten seyn? Denn was entsetzlichers kann man sich einbilden, als den innerlichen Zustand des Sünders, der sich von dem Tode gähling ergriffen siehet? Die Herbeykunft des letzten Augenblicks, daran er in seinem Leben niemals gedacht, treibt ihm den kalten Schweiß aus allen Gliedern; die zerschiedenen Gedanken, von denen er unablässlich beunruhigt wird, setzen ihn außer sich selbst. Die jämmerliche Nothwendigkeit, alles zuvor geliebte zu verlassen, die gewaltsame Trennung des Leibes und der Seele, das zukünftige Leben, in welches er übergehen muß, das strenge Gericht Gottes, vor dem er nun erscheinen soll, der Anblick einer bevorstehenden Ewigkeit, kümmern, quälen, und stürzen den Sünder in Verzweiflung. Wo immer er seine schon halb erstarrende, jetzt aber erst recht sich eröffnende Augen hinwendet, siehet er anders nichts, dann lauter Ursachen des Schreckens und

der Furcht. Wendet er dieselbe gegen den Himmel, siehet er einen erzürnten Gott mit Donnerkeulen in der Hand, und fertig, diese wider ihn losbrechen zu lassen. Schauet er gegen die Erde, da stehen das Grab und die Hölle für ihn schon offen. Durchgehet er seine verflossene Lebenszeit, erblicket er alle Sünden und Laster gleichsam auf einem Haufen, die er im Beichtstuhle entweder künstlich zu bemänteln und zu verringern gewußt, oder gänzlich verschwiegen hat: er siehet deren unzählige Menge, deren Größe und Abscheulichkeit, sammt allen ihren mindesten Umständen. Redet man von den heiligen Sacramenten, und ladet ihn ein, diese christlich zu empfangen, so erinnert er sich jener Gottlosigkeiten, womit er dieselbe in seinem Leben öfter misbraucht, und geschändet hat. Ertheilet ihm der Priester die letzte Oelung, dienet diese ihm nur allein zur Erinnerung aller Laster, die er mit seinen Leibesgliedern zu verüben gewohnt war; was aber den Sünder noch weit heftiger schrecket, ist die Anschauung eines gekreuzigten Gottes, den man ihm vorhält, den man ihm zu küssen giebt, und dessen Wunden eben so viel Zungen sind, welche das Urtheil der Verdammniß wider ihn aussprechen. Dadurch wird er in die äußerste Be-

stürzung

stürzung gebracht, er verliert den Gebrauch seiner Sinne, und der in gegenwärtigen Umständen für seine Bekehrung so nothwendigen Vernunft. Siehe den erbärmlichen Zustand eines gähling dahin sterbenden Sünders.

Bedenke es wohl!

Um die Verwirrung und den Schrecken eines Sünders bey seinem Tode ihm unter die Augen zu legen, kann ich dir besser nichts vorstellen, als das erbärmliche Lebensende des gottlosen Königes Balthasar.

Dieser ließ eines Tages den vornehmsten Herren seines Reiches ein prächtiges Gastmahl zubereiten; während der Tafel befahl er im Rausche, die von seinem Vater aus dem Tempel zu Jerusalem geraubte heiligen Geschirre herbey zu bringen, aus denen die eingeladenen Gäste trinken sollten. Da gab ihm Gott zur Strafe dieser Entheiligung zu verstehen, daß nur noch etliche wenige Stunden seines Lebens übrig wären. Mitten unter der größten und allgemeinen Fröhlichkeit erscheinet ihm eine unbekannte Hand, die etliche fremde Buchstaben, welche nichts dann unglückhaftes bedeuten konnten, an die Wand des Speisesaales schrieb. Es überfällt ihn plötzlich eine grausame Furcht, er

schreyt aus vollem Halse nach Dollmetschern und Schrifterfahrensten von ganz Babylon, welche ihm den Sinn und Verstand dieser Worte auslegen sollten. Sein Angesicht erblaßt, er zittert an allen Gliedern, nichts mehr von einiger Freude, die sich auf einmal in tiefeste Traurigkeit verwandelt. Die babylonischen Weisen und Gelehrten versammelten sich zwar; konnten aber die Worte nicht verstehen, ja nicht einmal lesen, welches die Verwirrung und Bestürzung des Königes um sehr vieles vergrößerte. Auf den Ruf dieser Begebenheit kömmt die Königinn eilends hergelaufen, um den König zu trösten; doch alles vergebens. Endlich saget sie ihm, es finde sich jemand in der Stadt, mit dem Geiste Gottes erfüllt, und sehr geschickt, die verborgensten Geheimnisse glücklich zu erklären. Man suchet und forschet unverweilt nach dem Daniel, denn von diesem hat die Königinn geredet, welchem bey seiner Ankunft der König die vornehmsten Ehrenstellen an seinem Hofe verheißet, so fern er das Geschriebene lesen, und dessen Bedeutung ihm entdecken würde. Der Prophet, die Laster des Nabuchodonosor seines Vaters, und seine eigene, mit unerschrockener Freyheit des Geistes dem beängstigten Fürsten vorhaltend, verkündiget ihm das in den Worten an der Wand begriffene Urtheil seines

Todes;

Todes; deren Verstand sey dieser, daß die von göttlicher Fürsichtigkeit bestimmte Zeit seines Reiches zum Ende gehe; Gott habe sein ganzes Leben untersucht, ohne was Gutes in diesem zu finden, daher zu gerechter Strafe seines nun erfüllten Sündenmaaßes, und besonders wegen der letzten Schändung der geheiligten Gefäße des Tempels habe er sein Reich getheilt, und dieses den Medern und Persern gegeben. Kurz, nachdem Daniel zu reden aufgehört hatte, sah man schon die Wahrheit seiner Weißagung, denn noch dieselbige Nacht ist Balthasar ermordet worden.

Ein Exempel, das alle die soll zittern machen, welche das Laster dieses gottlosen Königes erneuern, nicht zwar durch Entweihung der Tempelgeschirre, sondern dieweil sie während des heiligen Gottesdienstes mit geringerer Ehrfurcht in unsern Kirchen sich verhalten, als von Türken in ihren Moscheen, oder von den Heyden in ihren Götzenhäusern geschieht; daß, wer sie daselbst betrachtet, sagen möchte, sie seyn nur dahin gekommen, um Jesum Christum auf seinen Altären zu beschimpfen, und zu trotzen. Hast du, mein Christ, über diese Sache dir selbst nichts vorzuwerfen?

Bedenke es wohl!

Das letzte, was du zu erwägen hast, und dich antreiben soll, zum Tode dich vorzubereiten, ist dieses, daß von diesem letzten Augenblicke deine glückselige, oder unglückselige Ewigkeit abhange: denn wer du seyn wirst bey deinem Tode, der wirst du auf immer und ewig seyn. Stirbst du in der Gnade Gottes, so steht dein Heil in Sicherheit; wenn du hingegen mit einer einzigen Todsünde in die andere Welt gehest, wärest du bisher der größte Heilige gewesen, bist du ohne alles Mittel, und für die ganze Ewigkeit verlohren.

Aus dieser Ursache haben auch die heiligsten Personen den Tod so sehr gefürchtet, und bey Annäherung dieses letzten Augenblickes gezittert. Dessen haben wir eine richtige Probe an dem heiligen Hilarion, welcher doch sein ganzes Leben in strengster Buße hat zugebracht. Schon im fünfzehenten Jahre seines jungen Alters verließ er die Welt, und begab sich in die Wüste; ungeachter seiner zarten Leibesbeschaffenheit, war seine Kleidung nichts, dann ein schlechter Mantel und härener Sack, den er niemals abgelegt, weder gewaschen, sprechend, es wäre unnöthig, in einem Bußkleide die Sauberkeit suchen wollen. Er lebte nur von etlichen Kräutern, und ein wenig Gerstenbrod. Seine Zelle, wie der

heilige Hieronymus saget, glich vielmehr einem Grabe, als einer Wohnung. Diese hatte nur vier Schuhe in der Länge, und fünf in der Höhe, hiermit war sie gar zu eng und zu nieder; etwelche Binzen auf der Erde ausgestreut dienten ihm zur Liegerstatt.

Siehe, welche die Lebensart dieses großen Heiligen über sechzig Jahre lang gewesen. Würdest du glauben mögen, daß Hilarion nach so vielen und großen Strengheiten zu sterben sich hätte fürchten sollen. Nichtsdestoweniger im letzten Todeskampfe begriffen, und gänzlich entkräftet, hörte man ihn nur ängstlich seufzen: Fahre aus, meine Seele, was fürchtest du? Es sind allbereit siebenzig Jahre, daß du Gott dienest, und du fürchtest noch den Tod? Du getrauest dir nicht vor deinem Richter zu erscheinen?

Wenn einen so großen Heiligen der Tod schrecket, mit was für Augen werden wir Sünder den unsrigen ansehen?

Bedenke es wohl!

Allermaßen gewiß ist, daß du sterben werdest, ohne zu wissen weder den Tag, noch die Stunde deines Todes, lerne wenigstens die Kunst,

gut

gut zu sterben. Diese lehret uns der heilige Geist durch den Mund des weisen Mannes: Quodcumque facere potest manus tua, instanter operare, quia nec opus, nec ratio, nec scientia erit apud inferos, quo tu properas. Wirke ohne Verzug das Gute, so viel du kannst, dann bey dem Tode ist keine Zeit mehr daran zu gedenken; darum verrichte deine Werke, als ob du heute noch sterben müßtest, und ein jedes das letzte deines Lebens wäre. Wenn du die heiligen Sacramente empfängst, so geh dahin, als wenn es das letztemal geschähe; denn eine deiner Beichten und Communionen wird die letzte seyn. Glückselig, wenn du dieses wohl wirst gethan haben. Alles dein Thun und Lassen, alle deine Geschäffte richte und verrichte aus Absehen auf den Tod. Wenn du dich also verhältst, wird dich der Tod niemals unversehens überfallen.

Bedenke es wohl!

Es giebt sehr wenige, welche ein gleiches mit jenem frommen Einsiedler sprechen können, von welchem in den Geschichten der Alväter gelesen wird. Dieser in einer tödtlichen Krankheit von seinen Mitbrüdern ermahnet, daß er zum Ster-

ben sich bereiten sollte, dieweil für ihn keine Hoffnung längern Lebens mehr übrig sey, antwortete ganz gelassen: „dieses habe ich täglich gethan. „Von der Zeit, als ich dem Dienste Gottes „mich gewiedmet, habe ich keinen Tag unter„lassen, mich zum Tode zu bereiten, in Erwä„gung, daß ein jeder der letzte meines Lebens „seyn könne.

Hast du nicht das nämliche zu besorgen? Kannst nicht auch du alle Augenblicke sterben? Warum hältst du dich dann nicht bereit?

Bedenke es wohl!

Noch ein anderer Vortheil, den du aus dieser Vorbereitung ziehen wirst, ist die gute Gewohnheit, welche du wirst an dich nehmen, alle deine Werke wohl zu verrichten, und alle Gattungen der Tugenden zu üben, damit du einen heiligen Tod dir verschaffest. Im Gegentheile, so ferne du nicht zeitlich daran dich gewöhnest, wirst du Mühe haben, solches bey dem Sterben zu thun. Welches Mittel, jenes wohl zu verrichten, was im Leben niemal ist geübet worden? Saget man einem sterbenden Sünder, der beständig in Lastern gelebet hat, er soll die Tugenden der Liebe Gottes, des Glaubens, der Hoffnung,

nung, der Unterwerfung gegen die Verordnungen göttlicher Fürsichtigkeit, der Ergebung und Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes erwecken, so ist dieses für ihn eine ganz fremde Sprache, die er nicht einmal verstehet. Ueber das, ist die Seele in diesem Augenblicke durch die Schmerzen der Krankheit so sehr darnieder geschlagen, daß sie nur einzig mit ihrem jetzigen Uebel sich beschäfftiget. Wenn man diesen Sterbenden bisweilen etliche Tugendübungen läßt aussprechen, ist es gemeiniglich anders nichts, als eine erzwungene Wiederholung dessen, was ihm der Priester, oder jemand aus den Umstehenden auf die Zunge hat gelegt: denn, wie oft erfähret man, daß, wenn der Kranke gleichsam von der Pforte des Todes wieder zu sich kömmt, keines Dinges, was in der äußersten Noth geschehen, sich zu erinnern wisse; welches ein augenscheinliches Zeichen ist, es habe nur allein der Mund, nicht aber das Herz geredet.

Bedenke es wohl!

Endlich, um nichts zu verabsäumen, was dir eine selige Sterbstunde zuwegen bringen kann, bemerke noch ferner die folgende drey Stücke. 1) Verwende monatlich einen gewissen Tag, wo

du ernstlicher dir lässest angelegen seyn, eine zeitlang an den Tod zu gedenken. 2) Wenn du von einer merklicheren Krankheit dich ergriffen verspürest, bereite dich alsogleich auf alles, was dir Verdrießliches begegnen könnte. 3) Habe einen treuen Freund, welcher der bevorstehenden Gefahr freymüthig dich erinnere, auf daß nicht vonnöthen sey, so vieler Behutsamkeiten sich zu gebrauchen, bis man dir die unbeliebige Zeitung gelegenheitlich beybringe. Besser kann ich dir nichts rathen: denn nicht wenig Menschen werden täglich von dem Tode unversehens überfallen aus Mangel eines aufrichtigen Freundes, der ihnen diesen guten Dienst leisten wolle.

Bedenke es wohl!

Diesem Kapitel mache ich ein Ende durch den gottseligen Tod Ferdinands, Königs von Castilien und Leon in Spanien. Auf den heiligen Christtag fiel er in eine sehr harte Leibesschwachheit; daher wollte er keinen Augenblick verlieren von jener Zeit, die er noch übrig hatte, zum Tode sich zu bereiten, wohl wissend, die dem Scheine nach leichteste Krankheiten können bald schlimmste Folgen nach sich ziehen. Er ließ sich unverweilt mit den letzten heiligen Sacramenten

auf

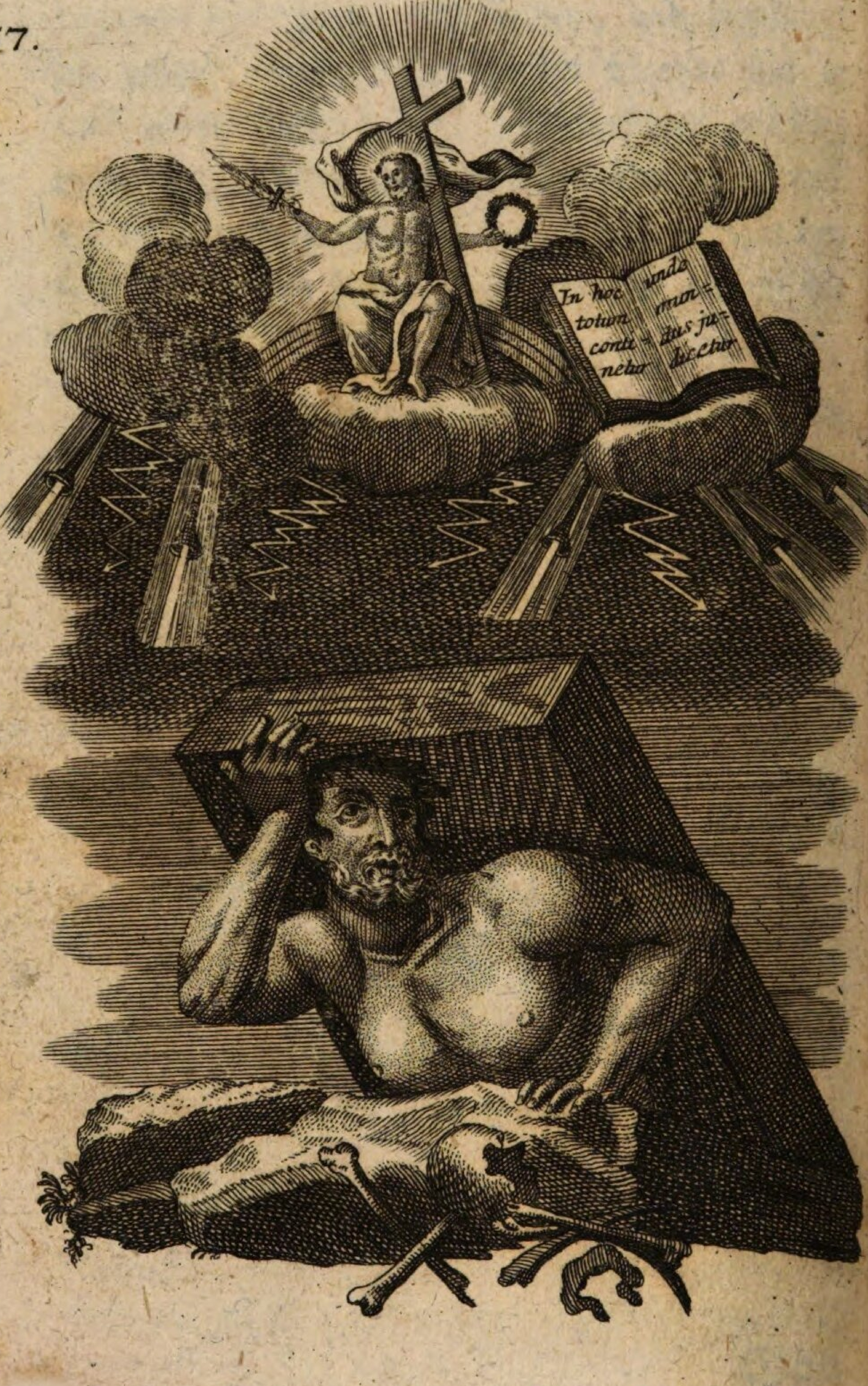
auf den Weg der Ewigkeit ausrüsten, und nach gepflogener Andacht so viele Bischöfe, Aebte, und geistliche Vorsteher, als möglich, zu sich berufen. Alsdann befahl er, sich mit königlichem Schmucke angethan, und von jenen begleitet in die Kirche tragen, wo er sich vor dem Altare zur Erde darnieder geworfen, und mit diesen auferbaulichsten Worten Gott also angeredet: „Du, „mein Gott, bist der Herr und höchste Gebie„ther über Himmel und Erde: die ganze Welt „stehet in deiner Macht und Gewalt, alle ir„dischen Könige und Monarchen sind dir unter„worfen. Von dir habe ich empfangen das „Reich, welches ich besitze; dessen habe ich so „lang genossen, als deiner göttlichen Fürsichtig„keit gefällig war. Herr, dieses stelle ich in „deine Hände wieder zurück: was ich von dir „begehre und wünsche, ist das einzige, du wol„lest mich nach dem Austritte von diesem sterb„lichen Leben, deines ewigen Reiches theilhaftig „machen, für welches du mich erschaffen hast. Nach vollendeten diesen Worten nimmt er seine Krone von dem Haupte, den königlichen Mantel von seinen Schultern, und legt allen Reichszierath dem Gekreuzigten zu Füßen. Er bittet Gott unter häufigen Thränen um Verzeihung sei-

ner Sünden, hüllet sich in ein rauhes Bußkleid, bestreuet sein Haupt mit Aschen, und empfängt die letzte Oelung. In diesem Stande hat er noch zween Tage gelebt, und verschied gottselig unter den Händen jener heiligen Prälaten, welche er hatte versammeln lassen, damit sie ihm bey dem schreckbaren Uebergange von der Zeit in die Ewigkeit beystünden.

Also sterben diejenigen, welche dem Beyspiele dieses gottseligen Königes folgen, und durch ein frommes Leben täglich zum Tode sich bereiten.

Bedenke es wohl!

57.



Das fünfte Kapitel.
Von dem Gerichte.

Hast du jemals recht bedacht:

Man müsse nicht nur sterben, sondern nach dem Tode auch gerichtet werden. Dieß ist ein Glaubensartikel: Statutum est hominibus semel mori, & post hoc judicium. In dem Augenblicke des Abscheidens der Seele von ihrem Leibe wird sie dem Richterstuhle Gottes vorgestellt, dessen eine genaue Rechenschaft ihres ganzen Lebens abzulegen, und unwiderruflich von ihm geurtheilt zu werden. Welch eine entsetzliche Wahrheit, so fern man diese aufmerksam erwäget!

Bedenke es wohl!

Das folgende Exempel, welches der heilige Climacus erzählet, und dessen ein Augenzeuge gewesen, wird dir begreiflich machen, wie schreckbar dieses Gericht sey. Es befand sich in ebendemselben Kloster mit ihm ein gewisser Ordensgeistlicher, welcher doch ein der Heiligkeit seines Standes wenig gleichförmiges Leben geführt. Um diesen Irrenden wieder auf den rechten Weg, und zur Regelzucht zu bringen, bediente sich Gott der Furcht des Gerichtes: denn als der elende Mann gähling erkrankte, wurde er entzückt, und bekam

während der Entzückung eine helle Erkenntniß von den Strengheiten der göttlichen Urtheile. Die gehabte Gesichtserscheinung blieb seinem Gemüthe so tief eingedrückt, daß, nachdem er wieder zu sich gekommen, und die vorige Gesundheit erlangt hatte, er die anwesenden Geistlichen gebethen, sie wollten ihn allein in seiner Zelle lassen, und die Thüre vermauern, damit er von aller menschlichen Gemeinschaft entfernet, die strengste Buße das noch übrige Leben hindurch wirken möchte. Von dieser Zeit an beschäfftigte er sich unaufhörlich mit dem Gedanken des Gerichtes, und ist zwölf ganzer Jahre lang in Bethen, Fasten und Weinen ohne alle Bewegung, mit zur Erde niedergeschlagenen Augen verharret. Als man endlich wußte, er sey zunächst bey dem Tode, versammelten sich alle Einsiedler, eröffneten seine Zelle, und verlangten, er wolle ihnen noch vor seinem Abschiede aus dieser Welt ein heilsames Lehrstück hinterlassen, antwortete der Sterbende: Wenn euch also beliebt, daß ich mir die Freyheit nehme, so habe ich nur ein einziges Ding euch zu sagen: Wenn die Menschen recht wüßten, wie erschrecklich die Gerichte Gottes seyn, würden sie diesen niemals beleidigen.

Bedenke es wohl!

Damit man aber noch besser begreife, wie erschrecklich dieses Gericht sey, muß man alle dessen Umstände erwägen. Das erste, was man zu betrachten hat, ist die Einsamkeit der Seele, da sie dem göttlichen Richterstuhle vorgestellet wird: sie siehet sich ganz allein bey dem alleinigen Gott ihrem Richter; sie muß ertragen die ganze Last seiner Majestät, die ganze Schärfe seiner Gerechtigkeit, die ganze Einsicht seiner Weisheit in der allerstrengsten Durchforschung und in Erwartung des endlichen Ausspruchs über ihr ewiges Schicksal, ohne daß sie jemand an der Seite habe, der für sie das Wort rede. Welche Erstaunung des Sünders, der in seinem vorigen Leben nur bedacht gewesen, seine böse Lüste zu vergnügen, da er vor Gott erscheinen muß zu einer Zeit, wo er es am wenigsten vermuthete, aller seiner Güter entblößt, aller seiner vorigen Wollüste, Ehren und Hoheiten beraubt, ohne daß ihm davon das mindeste Anzeigen übrig geblieben. Gleichwie sein Stand sich gründet, also hat auch jetzt seine Meynung sich verändert; er urtheilet nun ganz anders; er siehet auf einen einzigen Blick den völligen Hergang seines Lebens von erster Geburt an, bis zum letzten Athemzuge: ja ohne das Urtheil Gottes zu erwarten, verdammt er schon sich

selbst, und sein ganzes Verhalten. Und dieses ists, was jetzt noch in der Zeit von dir geschehen soll.

Bedenke es wohl!

Der zweyte Umstand ist die genaue Untersuchung, welche Gott über alle Werke vornehmen wird. Er wird erforschen alles Böse, so du gethan, und andere durch deine Reden, durch deine Beyspiele und Vernachläßigung deren, welche deiner Obsorge anvertraut waren, zu begehen verleitet hast. Er wird durchsuchen das Gute, so du verabsäumet, und den Misbrauch, welchen du mit den dir ertheilten Gnaden verübet hast. Er wird so gar erforschen das Gute, welches du hast gewirket; alle deine guten Verrichtungen werden nach dem Gewichte des Heiligthums abgewogen werden; und was du vieleicht für ein Tugendwerk angesehen hast, das wird sehr mangelhaft erscheinen. Aus dieser Ursache zitterte Job, der heilige Mann über alle seine obschon löblichste Thaten, dieweil Gott diese richten würde. Er fürchtete, es werde Gott etwas verdammliches finden auch in jenen Dingen, welche er zu seiner Rechtfertigung vorbringen möchte. Wenn du klug bist, so komm dieser strengen Untersuchung

chung durch sorgfältigste Durchforschung, und strengste Verurtheilung deiner selbst zuvor.

Bedenke es wohl!

Der heilige Hubertus, Bischof zu Lüttich, war von dieser schreckvollen Wahrheit dermaßen eingenommen, daß er bey dem Sterben seinen Hausgenossen öfters bekannte, er fürchte die göttliche Gerechtigkeit sehr stark, weil er dieser von seinem ganzen Leben müßte Rechenschaft geben. „Denn, sagte er, wenn ich einer Seits erwäge, „was meine Amtspflichten von mir erfordern, „anderer Seits aber, wie weit mein Leben von „der Heiligkeit meines Standes entfernet sey, „und zugleich sehe, daß ich auf dem Sprunge „stehe, die mir verliehene Gnaden zu verant„worten, zittere ich vor Schrecken, daß mir „nicht gesagt werde, wie jenem faulen Knechte „in dem Evangelium: Du Träger und Un„treuer, hättest du jene dir anvertraute Talente „nicht besser verwenden sollen? Ich habe dir „meine Heerde übergeben; du mußt antworten „über das Heil aller derer, welche ich deiner „Versorgung empfohlen hatte.

Wenn das Gericht Gottes einen so großen Heiligen geschreckt hat, wie kannst du in Ruhe leben?

leben? Hast du alles Gute bewirket, welches du schuldig gewesen? Hast du es gethan, wie du hättest sollen? Hast du von fremden Sünden nichts zu fürchten?

Bedenke es wohl!

Führe dir mit alle dem zuförderst zu Gemüthe, du habest zu thun mit einem Richter, dem nichts kann verborgen seyn. Er weis sogar die mindesten Bewegungen deines Herzens. Alle deine heimlichsten Gedanken, Begierden und Anschläge sind ihm bekannt. Das scharfsichtigste Auge Gottes durchdringt die entlegensten und dunkelsten Winkel, indem du dieses oder jenes Laster begangen hast, wohin die hellesten Sonnenstrahlen nicht zu dringen vermögen. Du hast zwar deine Sünde den menschlichen Augen, nicht aber der Erkenntniß Gottes entziehen können.

Bedenke es wohl!

Aus diesem folgt nothwendig, es sey unmöglich, etwas zu verhüllen, alle Entschuldigungen sind unnütz, absonderlich weil du einen unverwerflichen Zeugen, das ist, dein eigenes Gewissen in dir herumträgst: und was wirst du zu

dei-

deiner Entschuldigung mögen vorbringen? Wirst du sagen, es sey der Abgang der Gnade, oder der Unterweisungen? Zu gleicher Zeit wird Gott der Ordnung nach alle Gnaden dir vor Augen legen, so du, wiewohl vergebens, von ihm empfangen hast. Er wird dir alle heilsamen Ermahnungen, alle guten Räthe, welche dir deine Aeltern, deine Freunde, deine Beichtväter, deine Vorgesetzte ertheilet haben, zeigen. Wirst du sagen, es habe eine heftige Leidenschaft, welcher zu widerstehen für deine hitzige Jugend keine Möglichkeit gewesen, dich fortgerissen; so wird zu gleicher Zeit Gott dir auf so viele Jünglinge und Jungfrauen, von gleichem Alter, Stande und von gleichen Eigenschaften deuten, welche zum Bösen nicht minder geneigt, als du, waren, und dennoch ihrer Neigung herzhaften Widerstand gethan haben. Was wirst du antworten? Du selbst wirst der erste dich verdammen.

Bedenke es wohl!

Was endlich den heiligen Augustinus zu seiner völligen Bekehrung gebracht hat, ist gewesen, daß er von dieser Wahrheit gänzlich überzeugt sich befand. „Herr, spricht er, da er zu Gott „redet: nichts hat mehr beygetragen, mich aus

„jenem

„ jenem tiefen Abgrunde herauszuziehen, in wel-
„ chen mich die Wollust versenket hatte, als die
„ Furcht vor deinen ewigen Urtheilen. Denn
„ obschon ich aus sträflichem Vorwitze zerschiede-
„ ne Secten der Weltweisen und Ketzer durch-
„ laufen bin, habe ich doch den Glauben von
„ einem Gerichte niemals aus meinem Verstan-
„ de vertreiben können; die Sache schien mir
„ viel zu klar, und außer allen Zweifel gesetzt
„ zu seyn. In was für einem Stande, sagte
„ ich zu mir selbst, werde ich aus diesem Leben
„ abscheiden, und vor Gott erscheinen? Was
„ werde ich ihm sagen? Werde ich mich mit
„ der Unwissenheit über eine Sache, die ich für
„ mehr dann handgreiflich ansehe, entschuldigen
„ wollen? Werde ich aber meinen Glauben be-
„ kennen, nachdem ich in einer so offenbaren
„ Ausgelassenheit gelebt habe, als glaubte ich,
„ die Laster würden ungestraft bleiben? Wäre
„ ich zu entschuldigen, wenn ich glaubte, wie ich
„ glaube, und dennoch lebte, wie ich lebe?„ Sie-
he, was der heilige Augustinus von seiner Be-
kehrung geredet: kannst du nicht ein gleiches zu
dir sagen?

Bedenke es wohl!

Nach

Nach einer so strengen und genauen Erforschung wird Gott über deine Ewigkeit das Endurtheil aussprechen, welches auf der Stelle wird vollzogen werden. Wenn du der göttlichen Gerechtigkeit noch etwas zu bezahlen übrig hast, wirst du dieses im Fegfeuer abbüßen: so fern du aber einiger Todsünde schuldig bist, wirst du zum ewigen Feuer verurtheilt seyn.

Bedenke es wohl!

Das sonderbare Gericht belangend, kann uns hierüber dienen, was Gott einstens mit Udo, dem Erzbischofe von Magdeburg, sichtbarlich hat vorgenommen. Alle dessen Umstände sind dermaßen außerordentlich, daß, wenn diese nicht unterstützt wären durch das Ansehen mehrerer Schriftsteller und durch den Gebrauch, welcher von dieser Zeit an bey Einweihung der neuen Erzbischöfe gemeldter Kirche beobachtet wird, man Beschwerniß hätte, solche zu glauben. Höre, wie der Verlauf dieser erstaunlichen Begebenheit von sieben Geschichtschreibern erzählet wird, um davon keinen Zweifel übrig zu lassen.

Im Jahre nach Christi Geburt 940, unter der Regierung Kaisers Otto des dritten, lebte zu Magdeburg ein Jüngling, Udo mit Namen, der

aus Begierde hoch anzukommen, sich auf die Wissenschaften verlegt, aber aus Mangel eines guten Verstandes sehr schlechten Fortgang gemacht hat. Eines Tages, da er über seine Unfähigkeit heftig entrüstet war, gehet er in die nächste Kirche, und wendet sich mit thränenden Augen zu der seligsten Jungfrau, um durch ihre allmögende Fürbitte eine bessere Fähigkeit zur Erlernung der Wissenschaften zu erlangen. In dieser Betrübniß überfällt ihn ein tiefer und sanfter Schlaf; während dessen erscheinet ihm die göttliche Mutter mit dem Versprechen, er würde die gewünschte Wirkung seines Gebeths gar bald erfahren, alle seine Mitschüler an Geschicklichkeit weit übertreffen, und einstens Erzbischof zu Magdeburg werden. Dieser Vorsehung gemäß ist eines sowohl als das andere erfolgt: denn noch denselben Tag ist bey dem Udo eine so große Aenderung wahrgenommen worden, daß seine Schulgesellen über die Lebhaftigkeit und Scharfsinnigkeit seines Verstandes, wie auch über die zierliche Art, die dunkelsten Sätze zu erklären, ungemein erstaunten, und sich nicht einbilden konnten, daß es eben der Udo wäre, den sie kurz zuvor als dumm und hirnlos gekannt hatten. Nach weniger Zeit kam er bey jedermann in ei-

ne

ne so große Hochachtung, daß, als der Erzbischof in zwey Jahren gestorben, derselbe durch einstimmige Wahl auf den erzbischöflichen Thron ist erhoben worden. Allein der Glanz dieser neuen Kirchenwürde verblendete den Udo, und machte ihn der vom Himmel empfangenen Hulden sehr geschwind vergessen. Kaum hatte er zwey Jahre als Erzbischof zugebracht, ließ er sich zu den gröbsten Lastern und Ausschweifungen verleiten; ohne daß er jemals ein Ende gemacht, die Heiligkeit seines Standes zu entehren.

Da nun der Elende immer neue Sünden auf Sünden häufte, vernahm er drey Nächte nach einander eine bedrohliche Stimme, die ihn zugleich zur Besserung seines lasterhaften Lebens ermahnte; dieweil er aber zu allem verstockt und gehörlos verblieben, wollte endlich Gott durch so vielfältige Gräuelthaten gereizt, ihn der ganzen Welt zu einem entsetzlichen Exempel und Schauspiele seines Zornes machen. Als einstens zu Nacht ein gewisser Geistlicher von sonderbarer Tugend in der Kirche für die Bekehrung seines Erzbischofs eifrig bethete, erschien auf einmal ein sehr helles Licht, welches zugleich alle angezündete Lampen auslöschte. Darnach sah er zween Jünglinge mit brennenden Fackeln herein treten, und

neben die beyden Seiten des Altars sich stellen. Auf diese folgten zween andere, die einen Teppich vor dem Choraltare ausbreiteten, und zween Sessel dahin stellten. Nach sothaner Zurüstung zeigte sich ein dritter mit entblößtem Schwerte in der Hand, welcher in Mitte der Kirche überlaut rief: „Ihr alle, deren ehrwürdige Reliquien in „diesem geheiligten Orte ruhen, erhebet euch, „und kommet vor den Richterstuhl Gottes. Denselben Augenblick erscheint eine große Menge der Heiligen, sammt dem Weltheilande, und seiner göttlichen Mutter, von denen der heilige Mauritius, Schutzpatron dieser Kirche, die gerechte Bestrafung jener Laster gefordert, welche der Udo mehrere Jahre hindurch begangen hatte. Der erzürnte Richter verwilligte in das Begehren, und sandte zween aus den Gegenwärtigen, den Gottlosen zu ergreifen, und herbey zu führen. Kaum war der Schuldige dem göttlichen Richter vorgestellt, wurde ihm auf dessen Befehl das Haupt abgeschlagen, und die kurz zuvor empfangene Hostie, ehe das Urtheil vollzogen worden, aus dem Munde genommen, welche man in einem Kelche verschlossen, und in dem Sacramentskasten ehrerbiethig bewahret hat. Mit dieser entsetzlichen Hinrichtung endigte sich die erstaunliche

Gesichts-

Gesichtserscheinung, und ist alles plötzlich verschwunden. Friedrich, dieß war der Name des Geistlichen, welcher der Vollstreckung des Urtheils gegenwärtig gewesen, ganz außer sich war, und vor Schrecken zitterte, näherte sich zu dem Altare, wo er die Hostie in dem Kelche, das Haupt des Unglückseligen, den Udo enthalset, und mit dessen Blute den Fußboden völlig befeuchtet gesehen. Bey anbrechendem Tage eilte er zu den Vornehmsten sowohl der geistlichen als weltlichen Obrigkeit, und gab ihnen von der von Gott wider den Erzbischof ausgeübten Rache Nachricht. Das aus dem Leibe des Unseligen geflossene Blut ist so tief in das Kirchenpflaster eingedrungen, daß es keine Möglichkeit gewesen, solches abzuwaschen, weder auf eine oder andere Art auszulöschen. Um der Ursache willen wurde dieser Ort mit einem Teppich überlegt, und so oft die Wahl eines neuen Erzbischofs forthin geschah, pflag man den Neuerwählten an eben diesen Platz zu bringen, und Gott zu bitten, daß er dergleichen Unglück von ihm abwenden wolle. Diese Geschichte haben der Länge nach beschrieben Fulgosus, lib. 9. c. 20. Canius, c. 10. Lycostenes, L. 5. Naucler. Vol. 2.

Lerne hieraus, mein Christ, wie erschrecklich es sey, in die Hände des lebendigen Gottes fallen,

und was für eine Furcht dieses Exempel dir einjagen soll, damit du jederzeit auf sicherer Hut stehest.

Bedenke es wohl!

Aber neben diesem sonderbaren, nach eines jeden Tode vorgenommenen Gerichte, wird noch ein anderes bey dem Schlusse aller Zeiten gehalten, welches man das letzte und allgemeine nennet, weil vor diesem alle Menschen erscheinen müssen.

Wenn die Propheten von diesem Gerichtstage reden, nennen sie ihn den erschrecklichen Tag, den Tag des Zornes, einen Tag der Rache Gottes, und zwar billig: denn wer kann sich was entsetzlichers einbilden? die Sonne wird sich verfinstern, und der Mond blutroth gefärbet seyn; die Sterne werden vom Firmamente fallen, und die Erde wird bis auf den Grund erschüttert werden: das Meer wird in Wuth gerathen, und aus seinen Ufern treten; die Elemente werden vermischt, und die ganze Natur verwirret werden; die Menschen werden vor Schrecken und Furcht verschmachten. Das Feuer vom Himmel wird alles zu Aschen brennen, und nach diesem allgemeinen Brande wird der Engel des Herrn jene entsetzliche Posaunen durch alle vier Welttheile

theile erschallen lassen, um die Todte vor den Richterstuhl der göttlichen Gerechtigkeit zu berufen: Stehet auf ihr Todte, und kommet zum Gerichte. In eben dem Augenblicke werden alle Verstorbene aus ihren Gräbern hervorgehen, und bey dem höchsten Richter sich stellen; die Auserwählte in einem über die Sonne hellschimmernden Leibe, die Verworfene aber in häßlichen, abscheulichen, und zu den ewigen Flammen bestimmten Leibern: denn die Hauptursache der Wiederauferstehung im Fleische ist diese, daß die Leiber an dem von der Seele bewirkten Guten oder Bösen, an der Belohnung oder Strafe ihren Theil nehmen. Der du nur allein trachtest, deinen Leib zu vergnügen, und mit so großer Sorgfalt alles dasjenige vermeidest, was demselben nur ein wenig kann überlästig seyn, was hast du zu gewarten?

Bedenke es wohl!

Der heilige Hieronymus, ob er schon durch immerwährende Fasten und Bußstrengheiten ganz ausgezehrt war, konnte doch ohne Zittern an den letzten Gerichtstag nicht gedenken: was er that, und wo er sich befand, vermeynte er jenen schreckbaren Trompetenklang zu hören, welcher die Tod-

ten zum Gerichte fordern würde. Bitte Gott, daß er auch dich mit dieser heilsamen Furcht durchdringe. Um diese Gnade zu erlangen,

Bedenke es wohl!

Nach gänzlicher Verwirrung der Natur, wird man die siegreiche Kreuzfahne, und den Weltheiland in vollem Glanze seiner Majestät erscheinen sehen. Alsdann werden die Engel die Auserwählten von den Verworfenen absondern; und zwar die ersten zur rechten, die andern aber auf die linke Seite stellen: entsetzliche Absonderung, welche die Verdammte mit Schande und Scham bedecken wird. Diese derohalben von heftigster, doch unnützen Reue getroffen, werden in Bitterkeit ihres Herzens aufschreyen: „Ach! wir Unwitzige, wir haben uns von dem Wege der „Wahrheit verirret; wird sind auf harten und „rauhen Strassen gewandelt, wir sind auf dem „Wege der Bosheit müde geworden! Was nützen uns jetzt alle Güter, die wir besessen, was „alle Wollüste, denen wir so ämsig nachgestrebt „haben? Alles ist gleich einem Traume verschwunden, ohne daß uns was anders übrig „geblieben, als die ewige Unglückseligkeit. Unterdessen sind jene, derer frommes Leben wir

„ver-

„ verlachet und getadelt hatten, den Kindern Got-
„ tes beygerechnet, und genießen eines Glückstan-
„ des, der niemals sich endigen wird. Unter was für einer Zahl verlangest du zu seyn? Dein Schicksal stehet in deinen Händen.

Bedenke es wohl!

Ich weis zwar nicht, was für Gesinnungen du hegest, wenn du des Gerichtes dich erinnerest: jedoch der einzige Anblick eines Gemäldes hat einen heydnischen Fürsten dermassen erschreckt, daß er den falschen Götzen hat abgesagt, um das christliche Gesetz anzunehmen. Es war Bogoris, der Bulgarn König: dieser in die Jagdlust verliebte Fürst ließ außer der Stadt einen herrlichen Palast erbauen, den er öfter zu bewohnen gepflogen, wenn er mit Jagen sich ergötzen wollte. Zu besseret Auszierung des Palasts, berief er einen frommen, in der Malerkunst sehr erfahrnen Einsiedler, mit Namen Methodius: er gab ihm Befehl, unterschiedliche Gemälde zu verfertigen, ohne daß er ein gewisses bestimmte, er verlangte nur, es soll was schreckbares seyn. Methodius gehorsamet; und weil er nichts erschrecklichers wußte, als das letzte Gericht, hat er ihm dieses in einem Gemälde vorgestellt. Bogoris hatte solches nicht so bald

gesehen, da gerieth er schon in äußersten Schrecken, und fragte seinen Maler, was für eine Geschicht er entworfen habe? Der Einsiedler erkläret ihm die ganze Sache, und zu was für entsetzlichen Peinen bey diesem Gerichte jene verurtheilet würden, die außer dem Christenthume leben; weil nun der König desselben einige Wissenschaft gehabt, entschloß er sich, den Götzendienst gänzlich zu verlassen, und ein Christ zu werden, wie er kurz darauf gethan: denn, als er von einem heiligen Bischofe den vollkommenen Unterricht erhalten, empfieng er die Taufe, und hat seine Bekehrung alle seine Unterthanen glücklich nach sich gezogen.

Wenn der Gedanke von dem Gerichte keinen so heilsamen Eindruck bey dir machet, so darf man glauben, du habest solches mit keinem rechten Ernste erwogen.

Bedenke es wohl!

Wie beschämend jene Absonderung, von welcher wir oben gemeldet haben, immer seyn möge, wird doch für die Verworfenen die Schande wegen Offenbarung ihres Gewissens weit größer, und unerträglicher seyn. Urtheile selbst hievon aus der Beschämung, welche du zu leiden hättest,

test, wenn deine in Geheim begangenen Sünden den Menschen sollten bekannt werden: und dieses wird an dem Gerichtstage also geschehen. Gott wird vor der ganzen Welt alle deine verübten Laster kundbar machen; alle deine verborgensten Gedanken, alle deine unordentlichen Lüsten und Begierden, alle Bewegungen deines verderbten Herzens, mit einem Worte, alle Winkel deines Gewissens werden jedermanns Augen offen stehen. Und wenn du auch größten Fleiß angewendet hättest, deine Ausschweifungen unter einem äußerlich eingezogenen Wesen, und dem Schleyer der Scheintugend zu verhüllen, wie unergründlich deine Aufführung den obschon erleuchtesten Augen je gewesen, wird doch alles den Engeln und Menschen zu Gesichte kommen; was für arge Kunstgriffe du magst gebraucht haben, jene böse Anschläge auszuführen; und du gleich die bequemste Zeiten, die entlegenste Oerter ausgesuchet hast; wenn auch niemand, so gar deine Beichtväter, ungeachtet aller Bemühung, dir auf den innersten Grund zu sehen, davon eine Wissenschaft gehabt haben; wenn du dir selbsten geschmäuchelt hast, diese oder jene That werde in ihrer Finsterniß vergraben bleiben; nichtsdestoweniger wird Gott, um dich zu beschämen, alle jene Geheimnisse der Bosheit aufdecken.

Wenn dir so schwer gefallen, deine Sünden vor einem einzigen Menschen im Beichtstuhle zu erklären, obwohl dir seine Pflicht des unverbrüchlichen Stillschweigens bekannt war, wie hart wird für dich seyn, wenn du sehen wirst, daß deine verschrauftesten Arglistigkeiten aller Welt werden offenbar werden?

Bedenke es wohl!

Damit du dessen noch stärker überzeugt werdest, und nicht sagen könnest, du seyst nur deßwegen in deinem lüderlichen Leben verharret, weil dich niemand davon abgezogen habe; so wird eine Menge der Zeugen wider dich aufstehen. Es werden sich erheben dein Schutzengel, deine Beichtväter, die Prediger, sammt allen denen, welche deines Heils haben Sorge getragen; diese werden wider dich Zeugschaft geben; sie werden dir alle gute Räthe und Ermahnungen, alle dir ertheilte gottseligen Gedanken, alle heilsamen Mittel, welche sie dir an die Hand gegeben haben, aufs nachdrücklichste vorrücken, ohne daß du dich derselben nützlich habest gebrauchen wollen.

Bedenke es wohl!

Diese Ueberzeugung, gegen welche nichts wird mögen eingewendet werden, wird die empfindlich-

sten

sten Verweise, so die Sünder von dem Weltheilande werden hören müssen, nach sich ziehen. „Was habe ich mehr thun können, wird Jesus „Christus zu den Sündern sprechen, das ich „nicht gethan habe? Für euch bin ich Mensch „geworden; ich habe mich allen Armseligkeiten „des Lebens unterworfen; ich habe nichts ge„sparet, euch selig zu machen, und nachdem ich „drey und dreyßig Jahre so vieles ausgestanden, „habe ich für eure Erlösung mein Blut und „Leben gelassen. Ihr faule und treulose Knech„te, was für einen Nutzen habt ihr aus allen „diesen Gnaden und Wohlthaten geschöpft? „Habe ich dann nur darum so viel für euch ge„litten, habe ich mich nur deßwegen so freyge„big erwiesen, daß ich euch als Gegenstände „meines Hasses die ganze Ewigkeit hindurch an„sehen soll? Weil ihr mich als einen Seligma„cher habet nicht haben wollen, so werdet ihr „mich haben müssen als einen Richter, und „zwar einen unbarmherzigen und unerbittlichen „Richter.

Bedenke es wohl!

Der heilige Hieronymus erzählet in dem Leben der Altväter eine zu meinem Vorhaben sehr

dien-

dienliche Geschicht. Ein Jüngling, von aufrichtiger Begierde sein Heil zu wirken angetrieben, wollte sich in die Einöde begeben. Die Mutter wendete alles mögliche an, ihren Sohn von seinem gutgefaßten Entschlusse abzuhalten, aber umsonst: denn auf alle ihre wichtigsten Vorstellungen antwortete er nichts anders als, **ich will selig werden.** Endlich ergab sich die Mutter, und ließ den Sohn seinen Vorsatz bewerkstelligen, wie auch geschehen. Allein, dieser Eifer, womit der Jüngling das Klosterleben ergriffen hat, ist gar bald erkaltet, so, daß er ein sehr laues Leben zu führen hat angefangen. Unterdessen ist die Mutter gestorben, der Sohn aber von einer Krankheit überfallen, dem Richterstuhle Gottes vorgestellet worden, es sey nun, daß dieses eine wahrhafte Entzückung, oder eine bloße Wirkung seiner Einbildungskraft gewesen ist. Um ebendieselbe Zeit fand sich seine Mutter gegenwärtig; und so bald diese ihren Sohn gesehen, sprach sie zu ihm: „ Bist auch du hier, um geurtheilt, und verdammt zu werden? Wo sind nun jene schöne Gesinnungen, welche du vormals an dir hast erscheinen lassen, da du so oft gegen mich wiederholet, du wollest selig werden? Habe ich dieses von deiner hitzigen Begierde erwarten sollen,

wel-

„ welche du gezeigt hast, die Welt zu verlassen, „ und dein Heil in Sicherheit zu stellen? Der Einsiedler durch diesen Verweis heftigst gerührt, nachdem er wieder zu sich gekommen, und die vorige Gesundheit erlangt, hat seinen lauen Lebenswandel völlig geändert, weil er dieses schreckbare Gesicht als eine von Gott ihm gegebene Ermahnung gehalten hat, um in sich selbsten zu gehen, und mit größerem Eifer seinem Herrn zu dienen. Die Buße, welche er über seine vergangene Nachläßigkeiten von der Zeit an gewirket, war so streng, daß die übrigen Einsiedler ihr mögliches thaten, seine Strengheiten ein wenig zu mäßigen; sie konnten ihn aber niemals zu einiger Milderung derselben bereden. „ Wenn ich, sagte er, den Vorwurf meiner Mutter nicht habe ertragen mögen, „ wie werde ich jene Verweise können ausstehen, „ die ich am Gerichtstage von Jesu Christo werde „ einnehmen müssen, da er mich im Angesichte aller Menschen wegen meinen Nachläßigkeiten bestrafen wird?

Ueberlege ein wenig dein eigenes Verhalten: hast du nichts dergleichen für dich zu besorgen?

Bedenke es wohl!

Wenn das bisher Gesagte so erschrecklich ist, wiewohl es nur eine kleine Zurüstung des Gerichtes ist, was für einen Eindruck soll bey dir das Endurtheil machen, welches der göttliche Richter aussprechen wird, um das erste zu bestättigen, so nach dem Tode bey dem sonderbaren Gerichte schon gefällt ist worden? Höret, und begreifet dieses wohl, ihr Sünder. Da die ganze Welt ein tiefes Stillschweigen hält, nachdem der Sohn Gottes zu den Auserwählten wird gesprochen haben: **Kommet ihr Gebenedeyte meines Vaters, besitzet das Reich, welches euch bereitet ist von Anbeginn der Welt**: wird er mit einem von Zornfeuer entzündeten Angesichte auf die Seite der Verworfenen sich wenden; er wird über sie seinen ewigen Fluch, und dieses erschreckliche Urtheil ergehen lassen: **gehet von mir hinweg, ihr Vermaledeyte, gehet in das ewige Feuer, welches bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln.** „Ich habe euch für den Himmel „erschaffen, um ewig glückselig zu seyn; ihr „aber habet lieber wollen eure sträfliche Lüste be„friedigen, als die mindeste Gewalt euch an„thun, um diese Glückseligkeit zu verdienen. „Ihr habet eine augenblickliche Wollust höher „geachtet, als eine ewige Seligkeit, die ich euch

„vor-

„ vorbereitet hatte. Ihr habet ohne Glauben, „ ohne Andacht, ohne Frömmigkeit, und Got- „ tesfurcht gelebt; ihr habet der heiligsten Ge- „ heimnisse, und Wahrheiten meines Evange- „ liums muthwillig gespottet; ihr habet meine „ Tempel durch eure Unehrerbiethungen entheili- „ get und geschändet; ihr waret durch eure fre- „ che, und gottlose Reden ein Stein des Aer- „ gernisses; ihr habet euch geschämt, für meine „ Jünger angesehen zu werden; ihr habet bey „ allen Gelegenheiten die Partey des Teufels wi- „ der mich gehalten: so gehet demnach hinweg „ von mir in das ewige Feuer, welches dem „ Teufel und seinen Engeln bereitet ist.„ Fassest du wohl, mein Christ, den Verstand dieser Wor- te? Wie entsetzlich sind sie, und wie fähig, den sonst unerschrockensten Gemüthern eine Furcht ein- zujagen? Wolltest du ein solches Urtheil wider dich aussprechen hören? Wenn du dieses nicht fürchtest, untersuche in deinem Verhalten, was es für eine Ursache der Furcht für dich seyn könn- te, und bringe alles bey guter Zeit in richtige Ordnung. Wie übel du dich auch der empfange- nen Gnaden gebraucht hast, wie groß deine Ver- irrungen mögen gewesen seyn; kannst du diesem Uebel durch die Buße noch abhelfen. Wenn du

diese länger verschiebest, wirst du vielleicht keine Zeit mehr darzu haben. Das Geschäfft ist von der wichtigsten Folge, welches alle deine Aufmerksamkeit verdienet, weil es um eine ganze Ewigkeit zu thun ist.

Bedenke es wohl!

Nichts giebt besser zu erkennen, was die Erinnerung des Gerichtes vermöge, als das, so der heilige Clymacus von den Büßern seiner Zeit berichtet.

Als ich einstens, spricht er, in das Kloster der Büßer eingetreten bin, habe ich unter diesen etliche gesehen, welche ganze Nächte lang aufrecht gestanden, und sich allem Ungemache des Wetters außer ihren Zellen bloß gestellet haben, ohne der mindesten Ruhe zu genießen: wenn sie vor Schwachheit der Natur dem Schlafe hätten weichen sollen, peinigten sie sich auf zerschiedene Art, um denselben zu vertreiben. Andere waren mit einem rauhen Bußkleide bedeckt, hatten keine andere Liegerstatt, dann die bloße Erde; sie zerschlugen ihre Brust mit harten Steinen, und warfen häufiges Blut aus dem Munde. Sehr viele beladeten sich mit schweren eisenen Ketten, derer Gewicht sie zu Boden drückte, daß sie weder

sich

sich bewegen, noch ihr Haupt erheben konnten. Diese zerfleischten sich mit schärfesten Geißeln ganz unbarmherzig, Gott sehnlichst bittend, er wolle sie alles, was ihm gefällig wäre, in diesem Leben leiden lassen, nur daß er in dem andern ihnen Barmherzigkeit erweise. Jene vergossen so häufige Thränen, und seufzten dermassen heftig, daß sie die unempfindlichsten Herzen würden gerühret haben. Ich sah nicht wenige, die sich den heißesten Sonnenstrahlen ausgesetzt hatten, und vom Durste also gebrennt waren, daß sie ihre verdorrte Zunge, gleich den Hunden, herausstreckten. Andere hatten kaum einen Bissen hartes Brod verkostet, daß sie dieses wieder vom Munde gerissen, und dieser geringen Labung sich unwürdig geachtet haben. Einige die mit eitrichten Geschwüren überzogen waren, ließen dieselben verfaulen, und von darinn gewachsenen Würmen sich lebendig zernagen. Es waren einige unter denselben, die fast keine andere Nahrung, als ihre eigene Zähren gehabt. Ja, nachdem diese heiligen Büßer unter so unabläßlichen Strengheiten dreyßig bis vierzig Jahre hindurch gelebt, konnten sie dennoch vom Schrecken des Gerichtes nicht genugsam sich erholen. Sie zitterten bey Annahung des Todes, den sie doch mit ihren übermäßigen Leibesstrengheiten

beförderten, und welcher vielmehr eine Wirkung der Buße, als eine Strafe der Sünde zu nennen war. Wenn es mit jemand aus ihrer Zahl zum äußersten seines Lebens kam, versammelte sich eine Schaar der verständigsten Mönche, ganz mager und blaß, mit eingefallenen Augen, und durch Ueberfluß der Thränen ausgehölten Wangen, um den Sterbenden: denn also beschreibet uns der heilige Clymacus diese Einsiedler, und fragten ihn über den Zustand, in welchem er sich befände. „Ach! mein Bruder, sagten sie mit kläglicher, „und von tiefen Seufzern unterbrochener Stim„me, wie stehet es um dich? Wie ist dir jetzt zu „Muthe? Hast du einige Hoffnung, um jenes zu „erlangen, was du so viele Zeit mit deinen Thrä„nen und Seufzern von Gott begehret hast? Oder, „schwebest du noch in der fürchterlichen Ungewiß„heit deines Heils? Hat Gott durch kein inner„liches Zeichen dir bedeutet, daß er deine Buße „für genehm halte, und die Sünden dir vergebe? „Was sagest du, mein Bruder? Wir beschwö„ren dich, du wollest uns deine Gedanken eröff„nen, um zu wissen, was auch wir einstens zu „gewarten haben. Du siehest dich an dem Ende „deines Lebens, glaubest du wohl, daß die gött„liche Gerechtigkeit durch deine Buße sich besänf-

„tigen

„ tigen lasse? Wehe, wehe! einer untreuen See-
„ le, welche nicht ernstlich besorgt gewesen, die
„ Pflichten ihres Standes zu erfüllen.

Was für ein großer Unterscheid zwischen deinem Leben, und dem Leben dieser heiligen Büßer? Hast du aber nicht wenigstens gleiche Ursache mit ihnen, die strenge Urtheile Gottes zu fürchten?

Das sechste Kapitel.

Von der Hölle.

Hast du jemals recht bedacht:

Was die Hölle sey? Sie ist ein Ort, von der göttlichen Gerechtigkeit zur Abstrafung derjenigen bestimmet, welche in einer Todsünde sterben. Ein Ort, wo man zugleich alle erdenklichen Uebel und Tormenten, ohne Unterlaß, ohne Linderung, ohne Trost, ohne Hoffnung einiger Erquickung zu leiden hat. Nimm auf einen Haufen zusammen alle verdrießlichsten Krankheiten, alle grausamsten Marterplagen, alle empfindlichsten Schmerzen: dieß alles ist noch nichts in Vergleich mit den Peinen der Hölle.

Bedenke es wohl!

Es wäre vergebens, alle Gattungen der Peinen durchgehen wollen, welche die Verdammten in der Hölle müssen ausstehen: wir wollen nur einzig bey etlichen uns aufhalten. Die erste ist eine Pein des Verlursts, welche in Beraubung des göttlichen Angesichts besteht: eine so quaalhafte Pein, daß, wie der heilige Chrysostomus versichert, wenn alle übrigen Höllenpeinen tausend

und tausendmal größer wären, jene mit dieser nicht möchten in Vergleichung kommen. Angesehen wir nicht anders, als nach den Sinnen von einer jeden Sache zu urtheilen pflegen, darum können wir diese Wahrheit nicht begreifen: wenn aber die Seele von dem Leibe wird abgesondert seyn, wird sie dieselbige vollkommentlich fassen: denn nach aufgezogenem Vorhange, welcher das Angesicht Gottes bedecket, wird sie ihn erkennen als ihr höchstes Gut, und gemäß der Neigung, so der Urheber der Natur ihr eingedrückt hat, wird sie mit aller ihr möglichen Lebhaftigkeit nach diesem unendlich vollkommenen Gute, das zugleich ihr Ursprung und Endziel ist, trachten: aber sie wird sich jederzeit mit desto größerer Gewalt zurücke getrieben empfinden, je hitziger ihre Begierde aufbrennet, dieses höchste Gut zu besitzen. Sie wird zwar ihre Bemühungen verdoppeln, doch allzeit umsonst, weil sie Gott niemals wird zu sehen bekommen. Stelle dir vor, was eine solche Seele in so eine gräuliche Verzweiflung stürzen wird, die alles übersteigt, das man immer sich einzubilden vermag. Führe dir zu Gemüthe den Verdruß, die Zerschlagenheit, die Entrüstung eines Königes, der sich seiner Reichslanden entsetzt, in das äußerste Elend gebracht, und in einen finstern Kerker geworfen

sehen müßte. Sey dieser Schmerz noch so bitter und groß, ist er doch nichts im Vergleiche mit dem, was ein Verdammter aussteht, welcher des Himmelreichs und einer unaussprechlichen Glückseligkeit, nicht auf dreyßig oder vierzig Jahre, sondern für alle Zeiten sich beraubt zu seyn weis. Wenn David, nachdem er bey Gott in Ungnade gefallen, von so lebhaften Schmerz ist eingenommen worden, daß er Tag und Nacht geweinet hat, wie heftig wird die Quaal des Verdammten seyn, wie groß die Bestürzung, daß er seinen Gott auf ewig verlohren habe, absonderlich, da die Teufel seiner spotten, und ihn fragen werden: **Wo ist dein Gott?** Dieser hatte dich erschaffen, um seiner Anschauung im Himmel ewiglich zu genießen; wohin ist dein Gott gekommen, welcher deine Seligkeit ausmachen sollte? Du hast ihn für allzeit verlohren; du wirst ihn niemals besitzen. Begreifest du die Größe dieses Schmerzens? Ach! daß du solche niemals durch dich selbst erfahren müssest: nun aber dem größten aus allen Uebeln und Unglücken zu entgehen,

Bedenke es wohl!

Die zweyte Pein der Verdammten ist jene der Sinne. Weil diese empfindlicher, so machet

chet sie auch einen stärkern Eindruck in das Gemüth. Sie besteht in Empfindung der Gewaltthätigkeit eines so hitzig brennenden Feuers, daß in dessen Vergleich unser elementarisches nur ein gemaltes genennt mag werden. Wenn wir ohne Schauer nicht an die Feuerstrafe gedenken können, womit man die Uebelthäter bisweilen peiniget, obschon diese nur etliche wenige Stunden lang dauret; was sollen wir von jenen ewigen Scheiterhaufen gedenken, welche die göttliche Gerechtigkeit zu Abstrafung der Lasterhaften hat angezündet? Hiervon einen kleinen Abriß zu machen, stelle deiner Einbildung jene unselige Schlachtopfer des göttlichen Zornes vor, in einem mit Schwefel und Feuer angefüllten See versenket, von verzehrenden Flammen allerseits durchdrungen, welche sie zwar schmerzlichst brennen, aber anstatt jemals zu verzehren, dieselben zu immerwährenden Peinen jederzeit erhalten.

Bedenke es wohl!

Auf das Jahr 1090, wie Vincentius Bellovacens in dem 25 Buche seiner Geschichten schreibt, hat sich eine wunderbare Begebenheit eräugnet, deren Erzählung dir das ein wenig vor-

bilden kann, was bisher gemeldet ist worden. Zween Jünglinge und gute Freunde hatten sich unter einander verstanden, daß, welcher aus ihnen der erste sterben würde, der sollte kommen, dem noch lebenden seinen Zustand in jener Welt kund zu machen. Als nun einer derselben nach kurzer Zeit gestorben, ist der Todte seinem Freunde erschienen, und hat diesen versichert, er sey verdammt, weil er die Unsterblichkeit der Seele nicht habe glauben wollen, und der Ursache wegen gute Werke zu üben unterlassen habe. Nun aber die Größe der Quaalen, so er litte, ihm zu zeigen, wischte er seine Stirne mit der Hand nur ein wenig ab, und da von dieser nur ein einziger feueriger Schweißtropfen auf des andern seine Hand fiel, wurde diese im Augenblicke mit unsäglichen Schmerzen durchdrungen, und angebrennt. Alsdann sprach er zu ihm: dieses Zeichen, welches ich dir hinterlasse, und du lebenslänglich tragen wirst, soll dir für eine Erinnerung meines Unglücks dienen; zugleich dich antreiben, frömmer zu leben, als von mir geschehen: wenn du klug bist, so verlaß die Welt, und verfüge dich zu dem heiligen Abte Melanius, und bitt ihn flehentlich, daß er dich in seinem Kloster unter die Ordensgeistlichen annehmen wolle.

le. Nach diesen Worten ist der Unselige verschwunden, und der andere hat sich der heilsamen Ermahnung so gut zu Nutzen gemacht, daß er aus Furcht eines gleichen Unglücks alle Verbindungen mit der Welt herzhaft abgerissen, und im Kloster dem Gottesdienste sich gewiedmet, wo er sehr fromm gelebt, und heilig gestorben.

Ziehe du, mein Christ, nicht minder nach diesem Beyspiele eine Frucht aus dem Unglücke so vieler andern, welche täglich verdammt werden. Sage oft zu dir selbsten die Worte des Propheten: **Wer aus euch wird mögen wohnen in diesem verzehrenden Feuer, und wer wird die ewige Flammen ertragen können?**

Bedenke es wohl!

Ein frommer Einsiedler, der von heftiger Versuchung angegriffen wurde, war mit dem Gedanken des höllischen Feuers nicht zufrieden, um die Anfechtung zu überwinden, sondern er sengete mit einer brennenden Kerzen alle seine Finger, und sprach zu sich selbst: „Erfahre durch diese Quaal, „ob du stark genug seyst, die Hitze des ewigen „Feuers auszustehen. Wenn dir schwer fällt, „dieses gegen jenem, mit welchem Gott die Sün-„der in dem andern Leben abstrafet, nur gemalte

„Feuer

„ Feuer zu erdulden, wie kannst du in diese „ Sünde verwilligen, wegen welcher du in der „ Hölle ewig wirst leiden müssen? „ Es brauchte nicht mehr, um von der Anfechtung sich zu befreyen; also wahr ist nämlich, daß dieser Gedanke wider die Sünde ein kräftiges Mittel sey.

Bedenke es wohl!

Neben dieser Eigenschaft des höllischen Feuers, die Verdammte zu brennen, jedoch nicht zu verzehren, hat es noch eine andere, daß dieses Feuer die Gottlosen richtig zu unterscheiden, und seine Heftigkeit nach der Größe und Menge ihrer Laster abzumessen wisse, wie der göttliche Ausspruch in der heimlichen Offenbarung uns dessen versichert: **So fast er in Wollüsten gewesen, so viel gebe man ihm zu leiden und zu trauern.** Dieses verständige Feuer, wie der heilige Augustinus es nennet, wird unter dem verwirrten Haufen der Schuldigen den Wollüstler heraus suchen, welcher nur einzig nach seiner Wollust getrachtet, ohne das mindeste leiden zu können; und wird seine Kraft desto heftiger zu empfinden geben; ja wiewohl es auf das schmerzlichste über den ganzen Leib wütet, wird es doch wider die Zunge des Ehrabschneiders, des Gotteslästerers,

des

des Ruchlosen, welcher aus den schreckbarsten Glaubenswahrheiten nur das Gespött getrieben, und der durch seine schlimme Reden für andere, welche mit ihm zu thun hatten, ein Stein des Anstoßens gewesen, seine Stärke noch gewaltiger auslassen. Es wird sich zu empfinden geben in den Augen des Unverschämten, um diesen wegen seinen geilen Blicken zu peinigen; es wird in jenem verderbten Herzen aufsuchen die lasterhaften Begierden des Hasses, der Rache und der Unlauterkeit: mit einem Worte, alles, was zu der Bosheit besonders gedient hat, wird mehr, als der übrige Leib, von diesem verzehrenden Feuer durchdrungen, und gequälet werden.

Bedenke es wohl!

Wie entsetzlich immer solches Feuer sey, haben doch die Peinen der Verdammten mit diesem noch kein Ende. Ein jeder Theil des Leibes, eine jede Kraft der Seele leidet in der Hölle ihre absonderliche Quaal. Die Augen sehen nichts, dann die fürchterlichsten Gespenster, welche mit ihrer Peinigung sich beschäfftigen; die Ohren hören nichts, dann Heulen, Schreyen, Fluchen, und Gott lästern: der Geruch wird geplagt durch den abscheulichsten Gestank, welcher aus den verfaul-

ten

ten und gebratenen Leibern der Verdammten aufsteiget, der Geschmack mit unerträglichen Hunger und Durste gequälet.

Bedenke es wohl!

Die Pein des Verdammten noch besser zu begreifen, stelle deiner Einbildung vor einen Kranken, mit den empfindlichsten Schmerzen des Podagra, oder heftigsten Darmgichts behaftet; diesen darf man nur anschauen, um zu ermessen, was er leide: er schreyet, er ächzet, er seufzet, er wirft sich von einer Seite zur andern, er wünscht und rufet dem Tode, der seinem Wehethum ein Ende mache. Unterdessen ist dieses nur eine einzelne Krankheit; er leidet nur an einem einzigen Theile seines Leibes; jedermann bestrebet sich ihm eine Linderung zu schaffen: was würde es seyn, wenn der Kranke an allen Leibestheilen verschiedene Schmerzen zu ertragen hätte? Siehe den rechten Zustand eines Verdammten, es ist nicht eine einzele Krankheit des Podagra, des Darmgichts, welches ihn peiniget; es sind alle Krankheiten zugleich, und tausendmal empfindlichere, als man sich einzubilden vermag. Es sind heftigste, allgemeine, zusammen gehäufte Schmerzen, die über

den

den ganzen Leib sich erstrecken, wovon kein Theil, kein Glied befreyt und ausgenommen ist.

Bedenke es wohl!

Aber noch weit erschrecklicher ist, daß diese an sich selbst so grausame, die Leibesglieder betreffend, so allgemeine, der Zahl nach so unendliche Uebel ewig dauern werden. Wenn diese Tormenten, diese von Schwefel und Feuer brennende Teiche nur eine Zeitlang währeten und erlöschen; wenn selbe nach ein, zwey, drey hundert, oder tausend Jahren sich endigten: ja wenn die Verdammte nach hundert Millionen der Jahre verhoffen könnten, davon sich entlediget zu sehen. Aber, ach! diese Tormenten werden niemals ein Ende nehmen. Nach hundert tausend Millionen Millionen der Jahre; nach so viel Millionen, als Sonnenstäublein in der Luft, als Sandkörnlein auf der Erde, als Wassertröpflein des Meeres könnten gezählet werden, sind die Verdammten in der Ewigkeit noch nicht weiter gekommen, als am ersten Tage, weil ihnen noch eine ganze Ewigkeit zu leiden bevorstehet. O Ewigkeit! Ewigkeit! wie bist du so entsetzlich? Erwäge fein wohl diese drey Worte: Allzeit, niemals, ewig.

Allzeit

Allzeit brennen, niemals aufhören zu leiden, ewig müssen Unglückselige seyn.

Bedenke es wohl!

Setze dem jetztgesagten noch hinzu, daß die Verdammte leiden, und zwar ohne allen Trost, ohne Nachlaß, ohne Verminderung ihrer Peinen leiden werden: denn dieß ist der Unterschied zwischen den Uebeln des gegenwärtigen, und zwischen den Uebeln des künftigen Lebens. Seyn die Peinen dieses Lebens die empfindlichsten, sind sie doch allzeit mit einiger kleinen Linderung vermengt. Die Gesellschaft, der Besuch unsrer Freunde, ihre Gespräche, das Mitleiden, so sie gegen uns tragen, helfen nicht wenig unser Elend zu verringern. Ueberdas halten unsre Uebel nicht unaufhörlich an, wir haben etliche Augenblicke einige Ruhe; es giebt von Zeit zu Zeit einige kleine Fristen und Unterbrechungen: aber nichts dergleichen findet sich für die Verdammten in der Hölle. Die Gewaltthätigkeit des Uebels vermindert sich nicht; sie leiden, ohne jemals die wenigste Linderung in ihrem Leiden zu finden. Das Ansehen ihrer vorigen guten Freunde, die Gesellschaft dieser unseligen Mitschuldigen ihrer Laster, welche ihnen ehemals so angenehm waren, ist ihnen

nen jeßt unerträglich: und gleichwie die Liebe, so sie einstens gegen einander getragen, in einen unversöhnlichen Haß sich verwandelt, also plagen sie sich untereinander ohne alle Erbarmung. Was für jämmerliche Klagen sie immer hören lassen, wie viele Zähren sie vergießen, welch entsetzliches Geschrey sie erheben, ist doch niemand, der von ihrem Geschreye, von ihren Thränen, von ihren Klagen gerühret werde.

Bedenke es wohl!

Das Exempel des unglückseligen reichen Prassers, von welchem das Evangelium redet, ist ein unwidersprechlicher Beweis alles dessen, was du bisher vernommen hast. Schon länger als siebenzehen hundert Jahre brennet dieser Elende in der Hölle; er bittet um ein Tröpflein Wassers, seine Zunge zu erfrischen, und hat es noch niemals erhalten können. Er bittet nicht um die Befreyung von seinen Peinen, weder um die Abkürzung ihrer Langwierigkeit; er begehret nur, der Lazarus soll kommen, das äußerste seines Fingers ins Wasser eintauchen, und dessen ein einziges Tröpflein auf seine von übermäßiger Feuershitze verdorrte Zunge fallen lassen. Was ist ein Wassertröpflein, einen so brennenden Durst zu löschen?

Bayerische Staatsbibliothek München

Nichts: und dennoch wird ihm von so viel hundert Jahren her diese kleine Erquickung versaget, und wird ihm in alle Ewigkeit abgeschlagen werden.

Bedenke es wohl!

Endlich zum Vollmaaße ihrer Armseligkeiten leiden die Verdammten ohne Hoffnung einiger Labsal. Wenn ihnen aufs wenigste könnte die grausame Nothwendigkeit unwissend seyn, in welcher sie stecken, ewig leiden zu müssen, möchten sie vieleicht mit einer eiteln Hoffnung sich schmäucheln: allein, sie wissen, daß sie ewig werden unglückselig seyn; was immer für eine Gewalt sie sich anthun, diesen überlästigen Gedanken auszuschlagen, werden sie doch ihren Zweck niemals erreichen. Sie führen unaufhörlich in dem Gedächtnisse, es sey ihnen unmöglich, aus diesem feuerigen Kerker, aus diesem Orte der Quaal jemals zu entkommen: und gleichwie sie bey ihren Lebenstagen an die Ewigkeit nicht gedacht haben, also machet Gott zu ihrer größern Strafe, daß sie nun mit dem Gedanken der Ewigkeit sich immer beschäfftigen, und hierdurch alle Augenblicke eine ganze Ewigkeit leiden. Ich bin verdammt, und bin es für allzeit: siehe die unabläßige Beschäffti-

schäfftigung des Verdammten; siehe den nagenden Wurm, jenen unsterblichen Wurm, dessen die heilige Schrift erwähnet; ein Wurm, welcher die Seele erbärmlich zerbeißet.

Bedenke es wohl!

Wer kann die Verzweiflung und die Wut der Verdammten fassen? Wenn sie das Vergangene mit dem Zukünftigen in Vergleich nehmen, sehen sie sich wegen einer augenblicklichen Wollust, wegen einem kurz währenden Vergnügen in den tiefesten Abgrund aller Armseligkeiten gestürzt. Sie sehen, es sey nur einzig bey ihnen gestanden, um selig zu werden. Sie sehen alle von Gott ihnen mitgetheilte Gnaden, derer sie sich misbraucht hatten; und diese grausame Erinnerung, welche sie aus ihrem Gemüthe nicht verbannen können, ist ihre beständige Quaal. Haben wir können so unsinnig seyn, sprechen sie unter einander, daß wir eine vergängliche Wollust so theuer erkaufen wollten? Wie, um eine so schlechte, so kurz daurende Sache ewig leiden und brennen? Siehe, die unnütze und vergebliche Reue der Verdammten in der Hölle.

Bedenke es wohl!

Wenn man aber, sagest du, an dieses so oft gedächte, würden dergleichen Gedanken schon fähig genug seyn, demjenigen das Hirn zu verrücken, welcher der Sache ein wenig ernstlicher nachsinnen wollte. Aus deinem Munde richte ich dich. Wie! ist es ein so erschreckliches Ding um die bloße Erinnerung der höllischen Peinen, was wird es dann seyn, diese ausstehen müssen? Du giebst dir alle Mühe, diesen schreckbaren Gedanken von dir zu entfernen, und du wendest nichts an, um vor dem Unglücke dich zu bewahren, an welches zu gedenken du nicht einmal dich getrauest? Im Gegentheile stürzest du dich unbesonnener Weise hinein, dieweil du keines einzigen Mittels dich bedienen willst, vor demselbigen dich zu hüten, das ist, so gar nicht an die Hölle zu gedenken.

Bedenke es wohl!

Was an diesem Gedanken dich hindert, ist vieleicht Ursache, daß du zweifelst, oder alles, so von der Hölle dir gesagt wird, für eitel Vergrößerungen ansiehest, um dich zu schrecken? Bist du nicht bemühet, durch hundertley falsche Scheingründe dich selbst zu bereden, es gebe kei-

ne Hölle, damit du dieses, oder jenes Laster desto frecher begehen mögest? Wenn dem also, so will ich jetzt deines Irrthums dich augenscheinlich überweisen. Ich bediene mich zuerst des Glaubens; denn ich setze zum voraus, ich rede mit einem Christen, und welcher folgsam dem Evangelium glaubet. Nun, wie redet das Evangelium, oder die heilige Schrift von dieser Sache. Höre, was der heilige Johannes in der heimlichen Offenbarung spricht: **Der Antheil und die Wohnung für die Todschläger, für die Geizige, für die Unkeusche, und die Abgötterer wird ein Schwefel- und Feuerteich seyn.** Was ist klärer? **Gehet hin, ihr Vermaledeyte, in das ewige Feuer, welches bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln.** So giebt sich der Sohn Gottes bey dem heiligen Matthäus am 26 Kapitel hierüber zu vernehmen. In diesem Orte der Quaalen, wo alles in Unordnung und Verwirrung ist, **wird Heulen und Zähnklappern seyn:** sie werden einen gräulichen Hunger leiden, **und von der äußersten Kältezu einer unerträglichen Hitze hinüber gehen.** Siehe die Zerschiedenheit der Peinen bey den Verdammten. **Der Wurm, welcher sie naget, wird niemals ersterben,**

wie das Feuer, welches sie brennet, niemals auslöschen wird.

Bedenke es wohl!

Wenn der Glaube nicht genug ist, ergieb dich dießfalls dem Lichte der gesunden Vernunft. Die Vernunft beweiset unwiderleglich die Nothwendigkeit einer Hölle. Sintemal, wenn ein Gott ist, so muß dieser unendlich heilig, und unendlich gerecht seyn. Als heilig muß er das äußerste Abscheuen tragen an der Sünde; als gerecht muß er das Böse strafen, wo immer er dieses antrifft, dieweil der göttlichen Gerechtigkeit nicht minder zustehet, das Laster zu strafen, als die Tugend zu belohnen: wenn er demnach die Seele mit der Sünde ewig verstrickt findet, muß er diese ewiglich strafen. Der heilige Gregorius redet auf ebendiesen Schlag. Siehe, die eigentliche Beschaffenheit des Verdammten: Er lebt jederzeit in dem wirklichen Hasse Gottes; denn, weil der unglückselige Stand, in welchen er sich gestürzt hat, unveränderlich ist, und der Verworfene in der Sünde gestorben, also bleibt auch sein Wille an die Sünde unveränderlich gebunden. Was hast du wider diesen Vernunftschluß einzuwenden?

Bedenke es wohl!

Zu

Zu Bestätigung dieser Wahrheit will ich beyfügen, was in den Schriften des heiligen Augustinus gelesen wird. Nicht lang nach dem Tode des heiligen Hieronymus ist in Palästina eine Ketzerey über die Lehre der Hölle entstanden; und wollten die neue Irrthumsgeister behaupten, daß die Verdammte vor dem allgemeinen Gerichtstage nicht in die Hölle verstoßen werden. Dieweil diese Ketzerey von Tage zu Tage immer mehr überhand nahm, hat der heilige Cyrillus, Bischof zu Jerusalem, ein dreytägiges Gebeth und Fasten angeordnet, um Gott zu bitten, daß er der schädlichen Ketzerey ihren Lauf hemmen wolle. Nach drey Tagen erschien der heilige Hieronymus dem für die Kirche Gottes eifrigen Prälaten, und ermahnet diesen, er solle am folgenden Morgen die Leiber dreyer zunächst bey seinem Grabe beerdigter Todten lassen vor sich bringen, welche durch Auflegung seines Bußkleides zum Leben erstehen würden. Es geschah, wie der Heilige vorgesagt hatte: denn die Verstorbene, und von Todten Auferweckte haben geredet, und die bestrittene Wahrheit mit deutlichen Worten bekräftiget. Der heilige Cyrillus, da er einen aus den Erstandenen trauriger, als die zween übrige vermerkt, fragte ihn um dessen Ursache: „Ach! antwortet dieser

„ mit Seufzen: muß man nicht betrübt seyn, wenn
„ man der höllischen Peinen sich erinnert. Sie
„ sind dermaßen erschrecklich, daß alle Uebel und
„ Peinen dieses Lebens zusammen genommen, in
„ Vergleich mit den höllischen für nichts zu ach-
„ ten. Wenn die Menschen solche erfahren hät-
„ ten, würden sie alle schmerzlichste Krankheiten
„ ohne die mindeste Ruhe und Erquickung bis
„ an das Ende aller Zeiten lieber ausstehen
„ wollen, als nur einen einzigen Tag lang in
„ jenen ewigen Feueröfen brennen. Befremde
„ dich derohalben nicht, daß ich weine, aus Er-
„ kenntniß meiner begangenen Sünden, indem
„ ich wohl weis, daß ich mit einem Gott, dem
„ gerechten Bestrafer der Laster zu thun habe,
„ und welcher mich in den Abgrund aller Armse-
„ ligkeiten stürzen kann. Verwundere dich viel-
„ mehr über die große Anzahl der Menschen, wel-
„ che in einer so ruhigen Sicherheit leben, als
„ ob sie nichts zu fürchten hätten, und die so
„ schlechte Mühe anwenden, um den ewigen Pei-
„ nen zu entgehen.

Bedenke es wohl!

Der heilige Augustinus erstaunte über diese Unempfindlichkeit, und geringe Sorge, so die mei-

sten

sten Menschen wegen der Hölle an sich verspüren lassen, daß er sagte, man sollte in der Welt nur zwey Gefängnisse haben, eines für die Narren, das andere für die Gotteslaugner: denn entweder glaube man, oder glaube man nicht, daß eine Hölle sey; wer diese nicht glaubt, der sey ein Gottloser, und müßte mit den Atheisten eingekerkert werden; wer aber dieselbe glaubt, und dennoch in einer Todsünde verharret, der sey ein Tollsinniger, und soll unter den Narren eingesperret seyn. Siehe, was für eine Meynung dieser große Heilige, die Hölle betreffend, führe.

Bedenke es wohl!

Ich höre dich sagen, es scheine dir nicht leicht zu glauben, daß Gott eine augenblickliche Sünde mit einer ewigwährenden abstrafe; ja es gedünket dich schier eine Gattung der Grausamkeit zu seyn. Diesen Zweifel und Einwurf will ich dir itzt beantworten. Es ist noch niemand zu Sinne gekommen, einen Richter der Ungerechtigkeit zu beschuldigen, welcher einen Mörder wegen verübten Todschlag oder andern schweren Lastern zum Tode verurtheilet, obschon jene in einem Augenblicke vollbracht sind worden. Unterdessen ist das einem Menschen gewaltthätig geraubte Leben ein so gro-

ßes Gut, dessen er für allzeit beraubt bleibet. Warum befremdest du dich dann, daß Gott die Sünder auf ewig bestrafe, welche allzeit den Willen haben, ihn zu beleidigen? Es betrügt dich in dieser leztern Sache, daß du an der Sünde nur allein auf das Aeußerliche merkest, auf das Werk, welches im Augenblicke zu geschehen pflegt, ohne den verkehrten Willen des Sünders in Betrachtung zu ziehen, bey welchem er die ganze Ewigkeit hindurch verharret. Was ist billiger, als demjenigen niemals verzeihen, welcher seine Mishandlung niemals bereuet; der wohl begriffen hat, was für einer Gefahr er sich aussetze, ewig leiden zu müssen, und dennoch eine augenblickliche Wollust einer Ewigkeit der Peinen vorgezogen hat?

Bedenke es wohl!

Aus dem bisher gesagten folget für dich ein zweyfacher Schluß. Erstlich, daß du von Herzen Gott eifrig dankest, weil er dich bis auf gegenwärtige Stunde vor einem so entsetzlichen Unglücke bewahret hat. Denn so fern du nach der ersten von dir begangenen Todsünde gestorben wärest, und Gott sich gegen dich also verhalten hätte, wie gegen sehr viel andere deines gleichen,

wo

wo würdest du jetzt seyn? Zweytens, du müssest dich entschliessen, alles, was dir widriges in diesem Leben begegnen kann, mit Geduld zu übertragen, in Bedenken, daß du weit mehr verschuldet habest. Wenn Gott den Verdammten, aus ihren verzehrenden Flammen hervorzutreten, gestattete, mit der Bedingniß, die strengste Buße zu wirken, würden sie sich für höchst beglückt schätzen, so leichte Peinen auszustehen; sie würden diesen Tausch als eine unaussprechlich große Gunst ansehen. Hast du eine mindere Pflicht, dann jene, dem Leiden dich zu unterwerfen? und Gott, weil er dich in die Hölle nicht gestürzt, hat er eine mindere Gnade dir erwiesen, als wenn er dich daraus erlediget hätte, nachdem du schon etliche hundert Jahre lang allda die durch deine Sünden verdiente Strafe würdest empfunden haben?

Bedenke es wohl!

Der junge Prinz Josaphat, als er bey seiner Bekehrung gleich im Anfange von einer unreinen Versuchung geplagt wurde, wendete sich zu Gott, mit weinenden Augen, und bath ihn inständig, daß er ihn von so gefährlicher Anfechtung befreyen wolle. Theils von Heftigkeit des

Streits,

Streits, theils von Traurigkeit abgemattet, siehet er im Schlafe zween häßlich gestaltete Männer, welche ihn durch ein unbekanntes Land auf ein sehr breites mit schönsten Blumen und allen Gattungen fruchtbarer Bäume bepflanztes Feld führten. Die Blätter dieser Bäume hatten die Eigenschaft, daß, wenn sie von einem sanften Windlein, so in dieser Gegend unabläßig wehete, bewegt wurden, ein sehr angenehmes Geräusch machten, und einen ungemein lieblichen Geruch von sich gaben. Nachdem er diese beyderseits mit herrlichen Palästen gezierte Ebene durchwandert hatte, gelangte er in eine ungemein prächtige Stadt, wo alles von Gold und Edelgesteinen schimmerte; hörte zugleich eine Stimme, welche ihm sagte, dieser sey der Wohnsitz, für diejenigen bestimmt, die beflissen wären, das Gesetz Gottes vollkommen zu beobachten. Josaphat von Schönheit dieses Ortes gereizt, bath seine Wegweiser, ihn hier verbleiben zu lassen; diese aber antworteten, sothane Gnade werde niemand zugestanden, der nicht vieles gelitten, und lange Zeit sich Gewalt angethan hätte: der Weg dahin sey mit Dörnern bestreut, welche man zuvor nothwendig überschreiten müsse, ehe man die liebliche Ruhe dieses wollüstigen Ortes genießen könne.

Als-

Alsdann führten ihn gedachte zween Männer durch ebendieselbe Ebene wieder zurück bis zu einer finstern Gegend, die voll des Schreckens und der Verwirrung, in deren Mitte ein feueriger See sich ausbreitete, wo eine unglückselige Menge Menschen versenkt lag, welche von einer grausamen Schaar abscheulichster Gespenster gepeiniget wurden. Man hörte da nichts anders, als Schreyen und Heulen, so die Schärfe der Peinen diesen Elenden ausstieß: unter diesem verwirrten Getöse ließ sich eine Stimme vernehmen: „Hier ist „der für die Gottlosen bestimmte Ort. In die„sem Feuer werden diejenigen ewig leiden, wel„che den unordentlichen Neigungen ihres ver„kehrten Herzens sich ergeben haben: hier wird „eine augenblickliche Wollust mit immerwähren„den Peinen gezüchtiget.„ Der Schrecken, womit der junge Prinz überfallen worden, hat ihn dermaßen gerührt, daß er plötzlich erwachte, und vor Entsetzen am ganzen Leibe zitterte. Es blieb auch die Erinnerung dieser gesehenen Quaalen seinem Gemüthe so stark eingedrückt, daß er von selbiger Zeit an jene überlästige Versuchung nimmer gefühlet hat. Diese ganze Sache findet man in der Lebensgeschichte des heiligen Josaphat bey dem heiligen Johannes Damascenus ausführlich beschrieben.

Ich will zwar nicht glauben, daß du an die Hölle niemals gedacht habest. Allein, hat dieser Gedanke in deinem Gemüthe einen gleichen Eindruck gemacht? Wo nicht; so hast du diese schreckbare Wahrheit nicht genugsam erwogen.

Bedenke es wohl!

Das siebente Kapitel.

Von dem Fegfeuer.

Hast du jemals recht bedacht:

Daß neben diesem Orte des Schreckens und der Verwirrung, welchen Gott den in ihren Lastern gestorbenen Sündern bereitet hat, noch ein anderer Strafort sey für jene, zwar gerechte, Seelen, die aber in diesem Leben ihre begangenen Fehler nicht völlig gebüßt, und der göttlichen Gerechtigkeit nicht gänzlich genug gethan haben? Es ist nämlich das Fegfeuer, von dem ich jetzt reden will, und an welchem, als einem Glaubensartikel, man nicht zweifeln darf. Dessen giebt uns ein klares Zeugniß die heilige Schrift. 2. Machab. c. 12. wo erzählet wird, daß Judas der Machabäer nach einer blutigen Feldschlacht, in welcher verschiedene aus seinen Soldaten ge-

tödtet worden, zwölf tausend Stücke Silbermünze nach Jerusalem geschickt habe, um für die Todten ein Versöhnungsopfer zu verrichten: Denn, sagte der gottselige Heerführer, es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Verstorbene bethen, auf daß ihnen ihre Sünden nachgelassen werden. Aus diesem folgt unwidersprechlich, es gebe Sünden, welche in dem andern Leben Verzeihung erlangen. Es sind also die angezogene Worte nicht geredet von der Hölle; weil an diesem Orte der Peinen keine Gnade mehr zu gewarten ist: Aus der Hölle ist keine Erlösung mehr. Man kann dieselbe auch nicht verstehen von dem Himmel, weil in das Himmelreich nichts unreines eingehen kann: daher ist nothwendig zu schließen, daß solches in dem Fegfeuer geschehe; so giebt es dann ein Fegfeuer.

Bedenke es wohl!

Die Einsetzung des Gedächtnisses für die Abgestorbene, so die allgemeine Kirche jährlich zu begehen pflegt, soll genug seyn, dich zu überzeugen. Den Ursprung dieser löblichen Gewohnheit und Andacht beschreibt der Cardinal Petrus Damiani auf folgende Weise. Im Jahre 1348,

als ein Geistlicher aus dem Orden des heiligen Franciscus bey seiner Zurückreise von Jerusalem durch Ungewitter auf eine Insel verschlagen wurde, fand er allda einen frommen Einsiedler, der ihm sagte, es sey in der Nähe ein Ort, wo man große Feuerflammen aufsteigen sehe, in denen die Seelen der Verstorbenen gepeiniget werden; man höre auch öfter, wie die Teufel sich beklagen, daß die Christgläubige, zuförderst der heilige Abt Odilo mit seinen Mönchen durch ihr Gebeth und Almosen jene Seelen in ihren Peinen erquicken, oder aus diesen gänzlich erlösen. Der Ordensgeistliche, nachdem er seine Reise nach Frankreich fortgesetzt, erkundizte sich um den ihm unbekannten Abt Odilo, und erzählte diesem, was er von jenem Einsiedler verstanden habe. Es befahl derohalben der heilige Abt, daß in allen seinen untergebenen Klöstern jährlich am zweyten Tage des Wintermonats absonderliche Gebethe zu Trost der im Fegfeuer leidenden Seelen sollten verrichtet werden. Diesen gottseligen Gebrauch hat nachmals Pabst Johannes XVI, auf Einrathen des heiligen Odilo, in die ganze christkatholische Kirche eingeführt.

Laß dir diese Wahrheit bestens gesagt seyn, und setze dich wider alles aberwitzige Gespött jener

ner Freydenker, welche dieselbige zu bestreiten sich erkühnen.

Bedenke es wohl!

Es giebt in dem Fegfeuer eben sowohl zweyerley Peinen, wie in der Hölle, doch mit dem Unterschiede, daß jene der Hölle ewig, des Fegfeuers aber nur eine gewisse Zeit lang dauren. Die erste ist, der Anschauung Gottes müssen beraubt seyn; eine desto schmerzlichere Beraubung, je mehr die leidende Seele Gott liebet, dessen Vollkommenheiten sie heller erkennet, und folgsam eine hitzigere Begierde hat, sich mit ihm zu vereinigen. Begreife, wenn du kannst, die Größe dieser Pein; denn ich finde nicht Worte genug, deren Heftigtigkeit zu erklären. Ach! wenn der Schmerz, welchen Absalon empfunden hat, da er vernommen, der David, sein Vater, habe ihn von seinem Angesichte ausgeschlossen, so gewaltthätig war, daß der Prinz lieber sterben wollte, als in diesem betrübten Zustande länger leben; was sollst du gedenken von dem Schmerz einer im Fegfeuer leidenden Seele, die bisweilen mehrere Jahre hindurch sich der Besitzung Gottes beraubt sehen muß, außer welchem ihr unmöglich ist, ihre Ruhe je-

mals zu finden, und dessen Anschauung ihre ganze Glückseligkeit ausmachet?

Bedenke es wohl!

Die zweyte Pein, so die Seelen im Fegfeuer auszustehen haben, ist das Feuer, von dem sie gebrennt werden, und welches nach Meynung der heiligen Väter mit jenem der Hölle einerley ist, die Verzweiflung und Dauerhaftigkeit ausgenommen; so zwar, daß alles, was man in diesem Leben nicht nur zu leiden, sondern auch schmerzlichstes sich einzubilden vermag, mit jener Pein nicht in Vergleich kommen kann. Also redet ausdrücklich der heilige Augustinus; darum sage mir nicht, fährt der heilige Lehrer fort: wenn ich nur in den Himmel komme, liegt mir wenig an dem Fegfeuer; denn dessen Flammen sind unerträglich.

Bedenke es wohl!

Es hatte jemand ein sehr unordentliches Leben geführt; diesen aber rührte Gott innerlich so kräftig durch seine Gnade, daß der Sünder in sich gieng, um über seine verübte Laster strenge Buße zu wirken. Das Mittel, dessen Gott zu seiner Bekehrung sich bediente, war eine sehr

lang-

langwierige Krankheit, deren heftige Gewalt ihn nach dem Tode zu seufzen veranlaßte. Als der Kranke mit diesem Wunsche sich beschäfftigte, erscheinet ein Engel mit dem Bedeuten, es sey ihm die Wahl vergönnet, entweder diese Krankheit noch zwey Jahre lang zu erdulden, und darauf alsogleich in den Himmel einzutreffen, oder drey Tage in dem Fegfeuer zuzubringen. Der Kranke, welcher schon ein ganzes Jahr die empfindlichsten Schmerzen gelitten, besann sich keineswegs über den ihm gemachten Vortrag, und erwählte ein dreytägiges Fegfeuer für sich. Als der Kranke seinem Wunsche gemäß gestorben, wurde dessen Seele in diesen peinlichen Ort übertragen. Nach Verlauf einer Stunde kömmt der Engel wieder dahin, um die Seele in ihren Quaalen zu trösten, diese aber beklagte sich wehmüthig, daß sie anstatt dreyer Tage schon mehrere Jahre lang von den verzehrenden Flammen gepeiniget werde; auf welches der Engel geantwortet, es sey bisher kaum eine ganze Stunde verflossen. Da die leidende Seele dieses vernahm, beschwöret sie ihren Tröster, er wolle ihr von Gott erhalten, daß sie in die obere Welt wieder dörfe zurück kehren, sie sey bereit, ihre Krankheit nicht nur zwey Jahre, sondern so lange auszu-

stehen, als es Gott belieben würde. Sie wird ihrer Bitte gewähret, und mit dem Leibe von neuem vereiniget. Der nun zum vorigen Leben Erstandene hat nachmals seine Krankheit geduldigst, ja mit Freuden übertragen, ohne sich jemals im geringsten zu klagen, weil er aus eigener Erfahrung jetzt wußte, wie scharf die Peinen des Fegfeuers seyn. So erzählet diese Geschichte der heilige Antoninus im vierten Theile seiner Summa.

Lerne hieraus, mit Geduld dasjenige zu leiden, was dir widriges und schmerzliches in diesem Leben begegnen kann, um durch unvergleichlich mindere Drangsalen der göttlichen Gerechtigkeit auf der Welt genug zu thun.

Bedenke es wohl!

Warum vermeynest du aber, daß im andern Leben so entsetzliche Peinen müssen ausgestanden werden? Muß man großer Laster schuldig seyn? Mit nichten: eine geringe läßliche Sünde, welche du ungescheut begehest, ist dießfalls schon genug. Wegen einer kleinen Lüge, die du so wenig achtest, wegen einer kleinen Nachläßigkeit im Dienste Gottes, wegen einer unnützen Scherzrede, wegen einer kleinen Ungeduld, wegen einer in etwas

was heftigern Begierde nach der Lustbarkeit, wirst du lange Zeit in dem Fegfeuer leiden müssen. Hast du dieses recht geglaubt? Hast du nur ein wenig daran gedacht? Unterdessen ist es doch ein Glaubensartikel, welcher für dich von größter Wichtigkeit seyn soll, um dich gänzlich zu überzeugen, und behutsam zu machen.

Bedenke es wohl!

Zu dessen Bestätigung dienet, was Sotius in dem Leben des heiligen Hugo, Abts von Cluny, schriftlich hinterlassen hat. Dieser heilige Abt hatte vermerkt, daß einer aus seinen Klostergeistlichen, der nach einiger Zeit zum Erzbischofe von Tolosa war erwählt worden, scherzhafte Reden gern anzuhören pflege: er bestrafte ihn deßwegen öfters mit beygefügter ernstlicher Erinnerung, so fern dieses Fehlers keine Besserung erfolgte, würden ihm einstens dergleichen müßige Worte im Fegfeuer sehr theuer zu stehen kommen. Was der Heilige vorgesagt, das ist auch geschehen: denn der Erzbischof ist nach seinem Tode jemand desselben Klosters mit ganz geschwollener und geschwärvoller Zunge erschienen, weinend und flehend, er wolle seinen Abt ermahnen, Gott für den Verstorbenen zu bitten, dieweil er

wegen jenen bey Lebenszeit unnütz geführten und angehörten Reden erschreckliche Peinen im Fegfeuer zu erdulden habe. Der Ordensgeistliche berichtet alsbald getreulich den heiligen Hugo, was er vernommen habe, und der heilige Abt befiehlt ohne Verzug sieben seiner untergebenen Mönchen, sieben Tage lang das genaueste Stillschweigen zu halten, welches von einem aus ihnen verletzt ist worden. Der verstorbene Erzbischof kömmt abermal zu jenem Ordensgeistlichen, und beklaget sich wider den, so durch verübten Ungehorsam seine Erlösung verzögere. Der heilige Hugo hierüber verständiget, gebeut sieben andern ein siebentägiges Stillschweigen. Nach dessen Vollendung erscheint der Erzbischof zum drittenmal, aber mit hellschimmerndem Angesichte, und bischöflich gekleidet, versichernd, das Gebeth des heiligen Abts und seiner frommen Mönche haben ihn aus den peinlichen Flammen des Fegfeuers erlediget.

Wenn ein so geringer Fehler mit solcher Schärfe im Fegfeuer ist abgestraft worden, kannst du vernünftig zweifeln, es werde dir nicht ebendieses wegen ganz gleichen Mängeln widerfahren? **Bedenke es wohl!**

Die Erinnerung des Fegfeuers soll dir nicht nur eine Furcht vor seinen Peinen einjagen, sondern

dern auch eine hitzige Begierde einflößen, jenen Seelen beyzuspringen, welche daselbst ihre Schulden der göttlichen Gerechtigkeit abzahlen müssen. Hierzu verbinden dich mehrerley Ursachen: Sie sind gerechte, und Gott angenehme Seelen, darum schon würdig, daß du dich ihrer erbarmest, und ihnen Hülfe verschaffest. Ohne Mitleiden würdest du keinen obschon unbekannten und lasterhaftesten Bösewicht in diesen Flammen können anschauen; und du wirst mögen unempfindlich bleiben gegen jene gerechten Seelen, welche mit dir eine so enge Verbindniß haben? Sie sind deine Anverwandte, dein Vater, deine Mutter, welche vieleicht nur um der Ursache willen in diesem Feuer jetzt brennen, dieweil sie gegen dir eine gar zu große Liebe und Gefälligkeit getragen hatten. Wirklich schreyen sie aus jenen Flammen zu dir: **Erbarmet euch meiner, wenigstens ihr, meine Freunde, denn die Hand Gottes hat mich getroffen.** Ihr gegenwärtiger Leidensstand giebt ihnen das Recht, eine Erquickung in ihren Schmerzen von dir zu erwarten. Du wirst ihnen ohne größte Unbild und Grausamkeit ihre Bitte nicht abschlagen können.

Bedenke es wohl!

Die heilige Theresia war gegen diese bedrängten Seelen so mitleidig, daß sie alles, was sie bis ans Ende ihres Lebens zu thun, oder zu leiden vermochte, Gott zu deren Troste hat aufgeopfert, wiewohl diese ihre liebreiche Gesinnung ihr mit sehr vielen andern Heiligen gemein gewesen. Jedoch hat die heilige Christina dießfalls über alle ganz besonders sich hervor gethan. Nachdem sie gestorben, wurde ihre Seele in einen Ort geführt, wo man so entsetzliche Peinen litte, daß sie geglaubt, es sey die Hölle selbsten: aber ein Engel bedeutete ihr, es sey das Fegfeuer. Kurz darauf ist sie dem Throne Gottes vorgestellt worden, welcher ihr die Wahl gelassen, entweder in dem Himmel bey den Seligen ewig zu verbleiben, oder mit ihrem Leibe sich wieder zu vereinigen, damit sie Gelegenheit habe, jenen Seelen zu helfen, welche sie so erschreckliche Peinen hatte leiden gesehen. Sie erwählet das letztere; und von dieser Zeit an hat die Heilige dermaßen erstaunliche Bußwerke und Leibeskasteyungen auf sich genommen, daß sie billigst den Namen der **Wunderbarlichen** in der christlichen Welt verdienet hat.

Folge nach deinem Stande und Vermögen dergleichen gottseligen Beyspiele; laß keinen Tag verstreichen, ohne daß du den im Fegfeuer leidenden

denden Seelen zu Troste Gott etwas aufopferest.

Bedenke es wohl!

Und wie könntest du dich entschuldigen, wenn du ihnen ihr Begehren, und deine Hülfe versagen wolltest? Ist es die Beschwerniß, solches zu thun? Allein, was ist leichter? Denn diese Seelen ihrer Peinen zu befreyen, braucht es nicht mehr, als ein geringes Almosen, eine kleine Abtödtung, einiges Fasten, oder Gebethe, zuförderst, etliche heilige Messen, welche die Kraft haben, ihre Feuersquaalen abzukürzen, und ihnen den Besitz der ewigen Seligkeit zu verschaffen; dieweil das göttliche Meßopfer die Flammen des Fegfeuers auszulöschen hauptsächlich vermag. Was wirst du bey allem diesem für eine Beschwerniß antreffen, wenn du nur ein wenig von der Liebe hast?

Bedenke es wohl!

Der heilige Bernhardus erzählet in dem Leben des heiligen Malachias ein Exempel, welches augenscheinlich die Kraft des heiligen Meßopfers beweiset, um die Seelen im Fegfeuer zu erquicken. Der heilige Bischof hatte eine Schwester, die ihm nach ihrem Tode öfters erschienen, um

von dem heiligen Bruder Hülfe zu begehren. Als sie diesen in einer Nacht das erstemal gebethen, hörte er eine Stimme, welche ihm sagte, seine Schwester stehe außer der Kirche, und habe schon dreyßig Tage lang nicht gegessen. Der Heilige verstund alsbald, was für eine Speise seine Schwester verlange: denn nach Ausrechnung der Tage hat er befunden, daß er eben so viele Zeit unterlassen habe, die heilige Messe für selbige zu entrichten. Derohalben hat er den folgenden Morgen wieder angefangen, für sie Gott zu bitten, und zwar nicht ohne merkliche Frucht, maßen er nach wenig Tagen berichtet wurde, seine Schwester befinde sich zunächst bey der Kirchenthüre, in schwarzer Kleidung, könne aber noch nicht hinein gehen; und da der heilige Bischof sowohl sein Gebeth, als das Opfer fortsetzte, hat er sie weißgrau gekleidet, und innerhalb der Kirche, obschon von dem Altare entfernet, gesehen. Endlich hat seine Beharrlichkeit erlangt, was er gewünschet: das drittemal sah er seine Schwester nicht mehr traurig und betrübt, sondern schneeweiß bekleidet, unter einer Schaar der Heiligen; welches ihm zu erkennen gab, daß sie in die Zahl der Seligen aufgenommen sey.

Dieses

Dieses lehret dich, was das Gebeth der Gläubigen zum Troste der Seelen im Fegfeuer vermöge: fasse derohalben den Entschluß, ihnen, so viel du kannst, beyzuspringen. Es liegt nur an dir, daß du ihren Peinen ein Ende machest.

Bedenke es wohl!

Allen bisher beygebrachten Bewegursachen füge ich noch eine andere hinzu, welche dich selbsten betrifft. Es ist dein eigner Nutz und Vortheil: denn, so fern du den leidenden Seelen zu Hülfe kömmst, erweisest du dir selbst einen sehr wichtigen Dienst: dieweil diese Seelen die Beschleunigung ihrer Seligkeit dir zu danken haben, werden sie ihr ganzes Vermögen bey Gott anwenden, um die zu deinem ewigen Heile nothwendige Gnaden dir zu erlangen; sie werden dir wieder, wenn du im Fegfeuer seyn wirst, die ersprießliche Hülfe und das Gebeth anderer frommen Christgläubigen verschaffen. Im Widerspiele, wenn du gegen ihrem Seufzen und Schreyen unempfindlich bist, wird Gott zulassen, daß, wenn du einstens in gleichem Stande dich befindest, du auch von andern keine Hülfe erfahrest, und niemand für dich bethe. Was immer für eine Vorsicht

sicht du bey Lebenszeiten gebrauchen wirst, nach dem Tode dein Fegfeuer abzukürzen, wird dich solches doch wenig nützen; weil deine Freunde, deine Verwandte, deine Erben deiner ebenfalls vergessen werden. Sie werden von deinem Leiden nicht stärker gerührt seyn, als dich das fremde gerühret hat; du wirst der göttlichen Gerechtigkeit bis auf den letzten von ihr bestimmten Augenblick genug thun müssen, ohne in deinen Flammen die mindeste Erquickung zu empfangen.

Bedenke es wohl!

Wir lesen in den Jahrschriften des Franciscanerordens, daß jemand aus diesen Geistlichen, welcher für die Seelen im Fegfeuer zu bethen vernachläßiget hatte, als er gestorben, einem seiner Mitbrüder erschienen, und ihm die große Peinen geoffenbaret habe, so er jetzt wegen seiner Saumseligkeit ausstehe: daher empfange er keine Hülfe durch das Gebeth, und die heiligen Messen, die für ihn verrichtet werden; sondern Gott lasse alles andern Seelen zukommen, welche im vorigen Leben gegen ihres gleichen barmherziger, als er, gewesen: ja, es sey ganz billig, daß jene von niemand einiges Mitleiden erfahren,

fahren, die aus sträflicher Hartherzigkeit gegen andere keine Erbarmung getragen.

Wirst du von diesem traurigen Exempel nicht geschreckt, und hast du nicht zu besorgen, daß dir ein gleiches widerfahre? Sey dir selbsten nicht so feind, daß du diese Erfahrung dir nicht wollest zu Nutzen machen.

Bedenke es wohl!

Das achte Kapitel.

Von dem Himmel.

Hast du jemals recht bedacht:

Was der Himmel sey? Er ist eine Sammlung aller Güter ohne Vermischung einigen Uebels; er ist das Meisterstück göttlicher Allmacht, der Werth des Blutes Jesu Christi, mit einem Worte, er ist die Glückseligkeit Gottes selbsten. Bilde dir derohalben ein alles, was schön, was groß und herrlich immer seyn mag: stelle auf einen Haufen alle erdenkliche Freuden und Lustbarkeiten; dieß alles ist nichts in Vergleich mit dem Glücksstande, welchen die Heilige im Himmel genießen: denn, saget der heilige Paulus, kein Ohr hat gehört, kein Auge hat gesehen, keines Menschen Verstand kann fassen die Glückseligkeit, so Gott vorbereitet hat denen, welche ihn lieben.

Bedenke es wohl!

Der heilige Adrianus, ein noch junger Soldat von achtzehn Jahren, da er die unüberwindliche Standhaftigkeit der Märtyrer unter den grausamsten Tormenten mit Erstaunung wahrnahm, fragte dieselben, was für ein Gut sie aus

so vielen und entsetzlichen Peinen verhoffen? „Wir hoffen, war ihre Antwort, solche Güter, „die alles erdenkliche weit übertreffen. Dieses „ist, was uns Muth, und das schwerste Leiden „mit Frohlocken ausstehen machet: diese Hoff„nung versüßet dergestalt die Schärfe aller un„srer Quaalen, daß, wenn wir tausend Leben „hätten, diese ganz gern dargeben wollten. Die „Uebel, so wir ertragen, sind zergänglich, aber „die Glückseligkeit, welche wir ungezweifelt er„warten, wird niemals sich endigen.„ Der tapfere Soldat wurde von dieser Antwort innerst gerührt, begehrte alsogleich die heilige Taufe, und faßte so viel Herz, daß er für Jesum Christum bald darauf sein Leben gelassen.

Verdient der Himmel von dir eine mindere Sorge, als von diesem jungen Soldaten? Bist du weniger verpflichtet, als er, für Erwerbung jener Glückseligkeit dich zu bearbeiten? Kannst du auf einem andern Wege dahin zu gelangen verhoffen? Was thust du, um in den Himmel zu kommen?

Bedenke es wohl!

Worinn aber bestehet so eine große und unaussprechliche Glückseligkeit? Deren ganzen Be-

griff finden wir bey dem heiligen Augustinus in wenig Worten: Wir werden Gott anschauen, wie er in sich selbsten ist, wir werden seine Vollkommenheiten, seine Güte, seine Allmacht, Unermeßlichkeit und Ewigkeit erkennen. Wir werden erkennen seine ganze Vorsichtigkeit, alle Mittel, derer sie sich bedient hat, uns zur endlichen Beharrlichkeit zu führen. Wir werden ihn lieben ohne Maaß, lieben ohne Unterlaß, wir werden ihn besitzen, ohne Furcht jemals wieder zu verlieren.

Bedenke es wohl!

Ueber diese helle und deutliche Erkenntniß Gottes, welche unsre wesentliche Glückseligkeit ausmachet, werden wir noch sehen die geheiligte Menschheit des Erlösers; wir werden sehen die Königinn der Engel, und jene unzählbare Menge der Heiligen, welche den Thron des Lammes, wie der heilige Johannes redet, umgeben. O glückselige Wollust, und wollustvolle Glückseligkeit, rufet auf der heilige Augustinus, Gott anschauen, und diesen ewig besitzen! Wir können ohne Verwunderung nicht lesen, die Gnaden, womit Gott und die seligste Jungfrau etliche Heiligen in ihren Leben begünstiget, da sie ihnen sich

haben sehen lassen, wiewohl dieses nur auf eine sehr kurze Zeit geschehen ist: was wird es dann seyn, ihnen sich sehen lassen, nicht nur für die etliche Stunden, sondern die ganze Ewigkeit hindurch? Wenn man des Tages tausendmal sterben müßte, saget der heilige Chrysostomus, um in das Buch des Lebens eingeschrieben zu werden, und damit man verdienen möchte, Jesum Christum in seiner Herrlichkeit zu sehen, sollte man alle Peinen gern ausstehen wollen, um eines so großen Gutes sich würdig zu machen.

Bedenke es wohl!

Aus dieser Anschauung Gottes entspringt ein Friede, eine Ruhe, und Vergnügenheit, die alles ersinnliche weit übersteigen. Was wir immer in diesem Leben besitzen, sind wir doch niemals vergnügt, weil allzeit etwas zu wünschen übrig bleibt; aber wenn wir Gott werden anschauen, werden alle unsere Begierden vollkommen ersättiget seyn; wir werden aus jenem Strome der Wollust trinken, von welchem der Prophet versichert, daß die Selige werden getränket werden. Sie werden keinen Schmerz, keine Krankheit, keinen Verdruß, keine Trübsal mehr zu empfinden haben. Aus diesem Orte der Lustbarkeit ist alles

Weinen und Seufzen für ewig verbannt. Alda wird man nichts, dann Jubel, Lob, und Freudengesänge hören. Der du mit so hitzigen Verlangen nach der Wollust trachtest, siehe, wo du dich völlig wirst können zufrieden stellen.

Bedenke es wohl!

Allein, sagest du mir, es kostet sehr viel, daß man in den Himmel komme. Man muß eine beständige Gewalt wider sich gebrauchen, seine Neigungen muß man unaufhörlich bestreiten, seine natürliche Empfindlichkeiten gänzlich ersticken, seinen Sinnen alles versagen, seinen Begierden und Leidenschaften gar nichts verwilligen. Es ist wahr, ich stimme dießfalls mit dir überein: doch sage mir, ich bitte dich: Hat man keine Mühe, da man sein Glück will machen? Ist keines Arbeitens nöthig, um reich zu werden? Man überschiffet die weitschichtigsten Meere; man waget sich in tausenderley Gefahren; man reiset an die äußersten Weltgränzen: aus Hoffnung eines schlechten Gewinns. Hat man einen Rechtshandel zu führen, so ist man Tag und Nacht darauf bedacht, man sparet keine Bemühung und Sorgfalt. Was übertragen nicht täglich diejenigen, welche dem Soldatenleben nachgehen, und durch

den

den Degen sich wollen in die Höhe bringen? Nichts zu melden von den Gefahren, denen sie unabläßlich bloß gestellt sind, wie viel Ungemach, wie viele Abmattungen müssen dieselbige nicht ausstehen? Doch höret man weder die einen noch die andern darüber sich beklagen: und was suchen diese insgesammt? Ein zergängliches und kurzwährendes Gut. Da hingegen die Güter, welche Gott dir anbiethet, unendlich, unermessen und ewig sind. Du bestrebest dich mit größter Hitze um die irdischen Reichthümer; werden es dann nur die himmlischen seyn, zu denen du keine Lust verspüren lässest?

Bedenke es wohl!

Der wegen seiner Standhaftigkeit in Vertheidigung christlicher Tugend weltberühmte Großkanzler von Engelland, Thomas Morus, war einer ganz widrigen Meynung. Als er auf Befehl König Heinrichs VIII, dessen Gottlosigkeit und Spaltung von der römischen Kirche er öffentlich misbilligte, in den Kerker war geworfen worden, kam seine Gemahlinn, um ihren gefangenen Eheherrn zu besuchen, und zu überreden, daß er dem ungerechten Willen des Königes in etwas nachgeben wollte. Sie stellte ihm einer

Seits vor den gänzlichen Umsturz seines Hauses und Geschlechts; andrer Seits die durch den König verheißene große Vortheile, wenn er von jener gar zu strengen, und für gegenwärtige Zeitumstände übertriebene Gemüthsfestigkeit ein wenig ablassen würde. Morus hatte den Vortrag angehört, und fragte, wie lang sie vermeyne, daß er die Gnade und Huldgewogenheit seines Königes noch werde genießen mögen? „Ihr befindet euch in einem solchen Alter, antwortete seine Gemahlinn, daß ihr euch wenigstens zwanzig Jahre versprechen dörft.„ Geh hin, du thörichte, erwiederte dieser große Mann: Hältst du mich für einen aberwitzigen Narren, daß ich etliche armselige Vortheile eines zeitlichen Glücks den unendlichen Gütern vorziehen soll, welche ich in der Ewigkeit sicher verhoffe? Gott verhüte, daß ich jemals eine so unvernünftige Wahl treffe. Wisse demnach, ich wolle lieber mein noch übriges Leben in diesem Kerker verharren, lieber aller meiner Güter, Ehren und Würden beraubt seyn, ja, wenn es vonnöthen ist, den Tod selbsten ausstehen, als die im Himmel mir vorbereitete Glückseligkeit verlieren. Eine so standhafte Großmüthigkeit wurde ihm auch von Gott trefflich belohnt; denn sie ihm den glorreichen Marterkranz

terkranz zuwege gebracht, welchen er zu London empfangen hat, wo ihm sein ehrwürdiges Haupt zur Beschützung der Gerechtigkeit, und des Glaubens ist abgeschlagen worden.

Bedenke es wohl!

Auf ebendiese Art mußt du in deinem Herzen gesinnet seyn, so oft eine unordentliche Anmuthung zum Bösen dich reizet. Wenn du von einer Krankheit, oder durch was anders empfindlich geplagt wirst, sage zu dir selbst, mit dem heiligen Apostel Paulus: alle diese Uebel werden gar bald vergehen, sie sind von gar kurzer Dauer, aber der Lohn, den ich zu gewarten habe, so fern ich geduldig leide, wird nimmer ein Ende nehmen.

Bedenke es wohl!

Ich will sogar zugeben, es sey noch ein mehrers, als du sagest, für den Himmel zu leiden nöthig: welch eine Schlußfolgerung wirst du daraus ziehen wollen? Wie! verdient dann der Himmel nicht, daß du um dessen Erwerbung dich bearbeitest? Ach! du betrügest dich. Der heilige Paulus, welcher ungezweifelt weit mehr ausgestanden, als du jemals gelitten, und

leiden wirst, als er in einer Verzückung einen kleinen Abriß sah jener Herrlichkeit, so die Seligen in dem Himmel genießen, hat keinen Anstand zu betheuern, daß, so fern man für die Erlangung dieser Glückseligkeit alles empfindlichste Leiden bis an das Ende aller Zeiten sollte dulden müssen, wäre es doch nichts in Vergleich mit einer so herrlichen Belohnung. Dessen ungeachtet glaubest du, Gott fordere von dir zu viel, um selig zu werden?

Bedenke es wohl!

Eines Tages, als der heilige Franciscus unter heftigsten Kopfschmerzen von dem Satan mit so gewaltthätigen Versuchungen angefallen wurde, daß diese seine Kräfte zu übersteigen schienen, höret er eine Stimme, welche zu ihm sagte: „Wenn der ganze Erdboden mit Gold gepflastert, wenn alle Flüsse und Meere lauter köstlicher Balsam wären; wenn alle Felsen und Berge in glänzendeste Diamanten sich verwandelten, und du noch überdas einen so reichen Schatz finden würdest, welcher am Werthe alle Dinge so weit, als das Gold schlechtes Koth, der Balsam das Wasser, der Diamant die gemeine Steine überträfe, würdest

„du

„ du dich nicht höchstens erfreuen? „ Herr, „ antwortete der Heilige, einen so kostbaren Schatz „ zu besitzen bin ich nicht würdig. Wisse je„ doch, redete ferner jene Stimme, dieser Schatz „ sey das ewige Leben, welches ich dir vorberei„ te, und sowohl der Lohn deiner Tugend, als „ deiner Geduld seyn soll.

Was Gott dem heiligen Franciscus verheißen hat, das ist auch für dich bestimmt: es wird nur einzig von dir abhangen, eines solchen Glücksstandes einstens zu genießen. Und du sagest noch, ein so großes Gut verdiene nicht, daß du um dieses dich bemühest?

Bedenke es wohl!

Wenn du mit deinem Vorgeben nicht sagen willst, der Himmel koste gar zu viel; so sehe ich nicht, was es anders heißen soll, als du wollest nicht thun, was erfordert wird, um selig zu werden, weil es sehr schwer sey, daß man in den Himmel komme. Dieses sagest du zwar nicht mit deutlichen Worten; doch führest du nichts anders in deinen Gedanken, und was dich meistens betrügt, sind es jene Halbwillen, wo kein rechter Ernst ist, und welche du für aufrichtige Willen hältst, nach dem Himmel zu trachten.

Wenn man von dem wichtigen Geschäffte deines Heils dir nachdrücklichst zu Herzen redet, antwortest du: **Ich wollte ja herzlich gern selig werden;** und da du also sagest, vermeynest du eine wahrhafte und kräftige Begierde nach deiner Seligkeit zu haben. Damit du aber deine Verblendung klar erkennest, untersuche mit guter Treue und ohne Vorurtheil den eigentlichen Sinn und Verstand dieser Worte: **Ich wollte gern selig werden.** Es ist so viel gesagt: ich wollte, daß es auf eine andere Weise, als durch das Leiden und die Abtödtung geschehen möchte: Ich wollte, daß das Geschäfft meines Heils mit meinen Gelüsten und Neigungen sich vereinbaren ließe; obschon ich sehe, daß dergleichen widrige Dinge mit einander nicht können bestehen, und der Entschluß mir gar zu schwer fällt, meiner Sinnlichkeit eine immerwährende Gewalt anzuthun. Jetzt bestelle ich dich selbst zum Richter, ob sagen, **ich wollte gern in den Himmel kommen,** etwas anders heiße?

Bedenke es wohl!

Erkenne derohalben, und bekenne redlich deinen Irrthum; fasse einen heiligen und nachdrücklichen Entschluß, an deinem Heile sorgfäl-

tig zu arbeiten. Sage nicht mehr: ich wollte gern selig werden; denn die Hölle ist voll von dergleichen unkräftigen Begierden, weil aus den Verdammten keiner ist, der nicht gesagt hat, wie du, er wollte gern selig werden; sondern sage mit allem Ernste: ich will in den Himmel kommen, koste es was es wolle. Erbarme dich über deine Seele; eine Seele, die ihrem Erlöser so viel gekostet, für welche er so vieles gelitten, und seinen letzten Blutstropfen hat dargegeben. Zu dieser Arbeit aber soll noch kräftiger dich antreiben, weil es deine eigene Seele betrifft, welche dir um so viel lieber und kostbarer seyn soll, als deren Verlurst unersetzlich ist. Gott hat sie zum Himmel erschaffen; warum willst du sie ins ewige Verderben stürzen? Wenn es die Seele deines ärgsten Feindes wäre, könntest du wider solche feindlich verfahren?

Bedenke es wohl!

Das neunte Kapitel.

Von der geringen Zahl der Auserwählten.

Hast du jemals recht bedacht:

Diese wichtige Wahrheit, welche dir eine heilsame Furcht einjagen, und dich bewegen soll, für dein Heil nach Möglichkeit zu arbeiten? Es ist die endliche Beharrlichkeit, so einzig und allein in den Besitz der ewigen Seligkeit dich stellen kann: es ist eine Gunst, die sehr wenigen zu Theil wird, um welche du Gott unabläßig bitten, und durch eine getreue Mitwirkung seiner Gnade bemühet seyn mußt, dieselbige von dessen Barmherzigkeit zu erlangen. Alle Menschen sind zwar zu der ewigen Seligkeit erschaffen und berufen, aber sehr wenig auserwählt, wie Jesus Christus in seinem Evangelium uns versichert.

Bedenke es wohl!

Wenn Gott dir zu wissen machte, der Donner werde in diese Stadt einschlagen, und hundert Menschen tödten, hättest du nicht Ursache zu fürchten, daß du nicht auch unter dieser Zahl begriffen wärest? Was für eine Furcht solltest du dann nicht haben, nachdem dir Jesus Christus

stus betheuret, daß der meiste Theil der Menschen werde verdammt werden? Es läßt sich ohne Schauer an jenes nicht gedenken, was einstens der heilige Chrysostomus in einer zu Antiochien gehaltenen Predigt von der geringen Zahl der Auserwählten gesprochen, daß aus dieser großen und damals sehr volkreichen Stadt kaum zehen Personen die Seligkeit erlangen würden. Und nach diesem sollest du nicht mit Furcht und Schrecken dein Heil wirken?

Bedenke es wohl!

Im übrigen, traue nicht zu viel den guten Werken, so du bisher geübet hast; oder, weil du fromm gelebt, glaube doch nicht, daß dir nichts zu fürchten bevorstehe. Der heilige Paulus, welcher für die Ehre Gottes so vieles gethan hat, bekennet offenherzig von sich, er fürchte ein Verworfener zu werden, da er um fremdes Heil sich bearbeite; und aus dieser Ursache kasteye er mit aller Strengheit seinen Leib. Hast du, dein Heil belangend, eine stärkere Versicherung, als diese große Apostel?

Bedenke es wohl!

Ueber

Ueber diese Wahrheit erzählet Metaphrastes in der Martergeschichte des heiligen Nicephorus ein schreckbares Exempel.

Zur Zeit der Kaiser Valerianus und Gallienus lebten zu Antiochia zween vornehme Christen, Sapricius und Nicephorus mit Namen. Diese waren ziemlich lange sehr gute Freunde; da aber zwischen ihnen einiger Streit sich erhoben hatte, trugen sie beyderseits einen so großen Haß und Widerwillen, daß einer den andern ohne Unmuth nicht anzuschauen vermochte. Endlich erwog Nicephorus bey sich, wie sehr dieser Geist der Feindschaft dem christlichen Gesetze widerstrebe, und schicket daher etliche seiner Vertrauten, um ihn mit dem Sapricius wieder auszusöhnen; aber umsonst: es kömmt demnach Nicephorus selbst persönlich, er wirft sich dem Sapricius zu Füßen, und bittet ihn um Verzeihung, doch ohne etwas erhalten zu können. Bald darauf entstehet eine grausame Verfolgung wider die Christen: Sapricius wird gefangen genommen, und dem Richter vorgestellt; und weil er diesem bekannt hatte, daß er ein Christ und Priester des wahren Gottes sey, wurde er zum Schwertstreiche verurtheilt, nachdem er viel andere schwere Marterpeinen überstanden hatte. Da Nicephorus dieses hörete, er-

achtete

achtete er es für die beste Gelegenheit, den Sapricius gegen sich zu besänftigen; er eilet herbey, er stellet sich auf den Weg, als der Märtyrer wirklich zum Tode geführet wurde, er bittet ihn abermal kniefällig um der Liebe Jesu Christi willen, für den er jetzt zu sterben gehe, ihm die Verzeihung in gegenwärtigen Umständen nicht zu versagen. Sapricius bleibt unbeweglich, und verliert zu billiger Strafe seines unversöhnlichen Grolles die Marterkrone, welche er gewiß würde davon getragen haben, wenn er seinem Feinde hätte verzeihen wollen: denn in dem Augenblicke, als der Henker sich fertig machte, dem Sapricius das Haupt abzuschlagen, verläugnet der Elende auf die schändlichste Weise das Christenthum, für welches er doch schon so vieles starkmüthig gelitten hatte.

Dieses kann und soll dir zum Unterrichte dienen, was man immer zuvor Gutes gethan, habe man doch allzeit Ursache, wegen seinem Heile in Sorgen zu stehen, weil eine einzige ungezäumte Leidenschaft genug ist, dich ins Verderben zu stürzen.

Bedenke es wohl!

Diesem

Diesem will ich ein schier gleiches Exempel von den vierzig Blutzeugen in Armenien hinzufügen. Während der Verfolgung Kaisers Licinius, weigerten sich vierzig Soldaten aus seinem Kriegsheere dessen Befehl durch Verläugnung des christlichen Glaubens zu gehorsamen; selbe wurden demnach in den Kerker geworfen, und auf verschiedene Art grausam gepeiniget. Weil nun der heydnische Wüterich sah, daß er über die großmüthigen Kämpfer nichts gewinnen könne, ließ er diese aller ihrer Kleider entblößt, bey kältester Winterszeit auf einen gefrornen See stellen, in Hoffnung, die Schärfe einer solchen unerträglichen Quaal würde ihre Standhaftigkeit endlich besiegen. Allein, die heiligen Bekenner, anstatt dem Froste zu unterliegen, munterten einander unerschrocken auf, und betheten sämmtlich zu Gott, er wolle nicht gestatten, daß jemand aus ihrer Zahl die Beharrlichkeit im Leiden ermangle. Dieses ihr eifriges Gebeth wurde doch nicht gänzlich erhört: denn einer unter ihnen nach langer Geduld ist letztlich der übermäßigen Kälte gewichen, er begehrte, von dem Marterplatze abzutreten, und mit Verlurst seiner Seele bey dem unweit davon angezündeten Feuer sich zu wärmen. Also verlohr er im Augenblicke die Frucht seines vorigen Lei-

dens,

dens, sammt dem glorreichen Marterpalme, und ließ seine tapfere Gesellen in äußerster Betrübniß über seinen schändlichen Abfall zurück. Jedoch hat Gott seine treuen Diener wieder getröstet. Einer der Wächter, welcher kurz zuvor neun und dreyßig Kronen für die, so in der Marter waren standhaft verblieben, vom Himmel hat fallen gesehen, rief mit lauter Stimme, er sey ein Christ, und gesellte sich freymüthig zu ihnen, um des Abtrinnigen seinen Platz einzunehmen.

Aus diesem Exempel hast du zwey Stücke zu lernen. Erstlich, wie eifrig im Guten du mögest gewesen seyn, dörfest du dennoch deines Heils wegen dich nicht völlig gesichert halten. Zweytens, wenn du der Gnade nicht wohl dich gebrauchest, werde Gott die für dich bestimmte andern verleihen, welche sich dieselben besser werden zu Nutze machen.

Bedenke es wohl!

Ey! sage nicht, wie die Freygeister, um noch mehr sich zu verstocken, und frecher zu sündigen: Entweder bin ich für den Himmel zum voraus bestimmt, oder ich bin ein Verworfener? Wenn ich unter den ersten bin, mag ich thun, was mir gefällt, so werde ich selig werden: bin

ich

ich aber aus den letzten, ist alles mein Thun verlohren; wäre ich der frömmste Mensch von der Welt, wird doch meine Verdammniß gewiß seyn. Ist also mein Schicksal schon ausgemacht, und ich kann, das Künftige belangend, in guter Ruhe leben. Kann je was unrechtmäßiger, und fälscher, als dieser Vernunftschluß seyn? Pflegest du auf gleiche Art in deinen zeitlichen Geschäfften zu vernünfteln? Wenn du einen wichtigen Rechtshandel zu führen hättest, an welchem alles dein Gut, deine Ehre, dein Leben selbst gelegen, würdest du darüber ruhig seyn, dich nicht bemühen, deine Richter zu belehren, und jene Schriften hervor zu ziehen, welche tauglich wären, dein Recht zu behaupten? Würdest du jenen nicht für aberwitzig achten, der sich anders verhielte? Ein gleiches sollte in diesem Stücke von dir geschehen, wenn du ebenfalls klug handeln wolltest: denn, entweder hat Gott vorgesehen, du werdest deinen Handel gewinnen, oder denselben verlieren? Wenn er vorgesehen hat, daß du solchen gewinnen werdest, was immer sich eräugne, du wirst denselben unfehlbar gewinnen; hat er aber das Widerspiel vorgesehen, wird der Handel verlohren seyn, wie immer deine Rechte gegründet, wie überzeugend deine vorgewiesene Briefschaften und Urkunden

seyn

seyn möchten. Aufrichtig von der Sache zu reden: wolltest du einem solchen Grundsatze folgen? würdest du über den guten Ausschlag deines Rechtshandels dich nicht bekümmern? Warum willst du dann jenen betrüglichen Vernunftschluß für die Richtschnur deines Verhaltens bey dem Geschäffte deines ewigen Heils annehmen und gelten lassen?

Bedenke es wohl!

Eben so vernünftelte Ludewig Marggraf von Thüringen, von welchem Cäsarius in dem ersten Buche seiner Geschichtverfassungen redet. Als dieser durch seine Lüsten ganz verblendete Fürst kein anderes Mittel mehr fand, das nagende Gewissen zu stillen, gebrauchte er sich jederzeit jenes falschen Vernunftschlusses, um allen Frommen den Mund zu stopfen, welche ihn auf bessere Wege zu bringen sich bemüheten: er war auch so stark davon eingenommen, daß alle liebreiche Vorstellungen nicht das mindeste ausrichten konnten: ja, er würde in diesem verdammlichen Irrthume gestorben seyn, so fern nicht Gottes gütigste Vorsehung einen absonderlichen Streich zum Nutzen des sich freywillig betrügenden mit ihm gespielet hätte. Es überfiel den Fürsten eine sehr gefährliche

Krankheit, man berief seinen Leibarzt, einen an Tugend und Geschicklichkeit hochberühmten Mann, der sich dieses glückhaften Zufalles bediente, um die Blindheit des Gemüthes seines Herrn, welche eine weit gefährlichere Krankheit, als die des Leibes war, zu heilen. Nachdem der Arzt des Uebels sich erkundiget hatte, sprach er zu dem Kranken, es wäre unnütz einiges Heilmittel anzuwenden; weil Gott entweder vorgesehen, daß der Fürst sterben würde, oder nicht. Wenn er die Wiederherstellung seiner Gesundheit vorgesehen hat, fuhr der Leibarzt zu reden fort, so werden alle unsre Kunstmittel unnützlich verbraucht; falls er aber den Tod hat vorgesehen, so werde er ungeachtet aller angewendeten Arzeneyen dennoch unvermeidlich sterben. Wie, antwortet der kranke Fürst, siehest du nicht, wenn du mir nicht alsogleich beyspringst, die Heftigkeit des Uebels werde sonder Zweifel immer mehr überhand nehmen? Es ist ja der Vernunft gemäß, daß man in dergleichen mißlichen Umständen nichts verabsäume. Der Arzt ergreift diese Gelegenheit, und giebt dem Marggrafen folgende schöne Antwort: wenn Eurer Durchleucht mein Vernunftschluß nicht bündig zu seyn scheinet, da es jetzt um das Leben des Leibes zu thun ist, warum wollen sie sich desselben bedienen, da es zu

thun ist um das Leben und Heil der Seele? Wenn sie glauben, es erfordere die gesunde Vernunft, daß man alle ersinnliche Mittel für die Erhaltung Dero kostbarsten Leben anwende, wiewohl sie wissen, die Stunde ihres Todes sey von Ewigkeit unveränderlich bestimmt, aus was Ursache weigern sie sich dann Buße zu wirken, und ein frömmeres Leben zu führen, unter dem nichtigen Vorwande, wenn Gott ihre Verdammniß oder Seligkeit vorgesehen habe, so werden sie den Rathschluß seiner Vorsichtigkeit durch kein Mittel verändern mögen? Die Ungewißheit ihrer Todesstunde veranlasset Ihro Durchleucht, alle zur Wiedergenesung diensame Mittel zu gebrauchen, und die Unsicherheit ihrer ewigen Seligkeit oder Unglückseligkeit kann Hochdieselbige nicht bewegen, daß sie jene zu Versicherung ihres Heiles unumgänglich nothwendige Mittel anwenden wollten? Diese kluge Rede des Leibarztes hat den Fürsten, so blind und verstockt er auch war, dermaßen gerührt, daß er sich unverzüglich entschlossen, seinen schlimmen Lebenswandel zu bessern.

Dieses von dir wohlerwogene Exempel wird zu einem trefflichen Mittel dienen wider das Gift jenes falschen Vernunftschlusses, dessen sich die

Freydenker zu Vertheidigung ihres lasterhaften Lebens sehr oft zu gebrauchen pflegen.

Bedenke es wohl!

Letztlich aber die Falschheit dieses übelgegründeten Vernünftelns dir heller unter die Augen zu stellen, lasset uns genauer erforschen, was dieser Kernspruch der Gottlosen eigentlich sagen wolle: Entweder bin ich ein Auserwählter, oder ein Verworfener: entweder hat Gott vorgesehen, ich werde selig, oder verdammt werden. Dieß heißt so viel: entweder hat Gott von Ewigkeit vorgesehen, ich werde mich seiner Gnaden, die er mir ertheilen würde, nützlich gebrauchen, ich werde die Tugend üben, und in dem Guten verharren, folgsam werde ich selig werden: oder er hat vorgesehen, ich werde seine Gnaden misbrauchen, meinen bösen Anmuthungen mich ergeben, und in der Sünde sterben; also werde ich mich ins ewige Verderben stürzen. Siehe den wahren Verstand der obigen Worte. Nun frage ich, kannst du aus diesem Grundsatze vernünftig schließen: so muß ich demnach nur bedacht seyn, mich zu ergötzen, und meinen Lüsten nach allem Belieben ungehindert folgen; weil, so sträflich meine Aufführung, wie immer ich die göttlichen Gnaden misbrauche,

ich mag leben oder sterben in der Sünde; wenn Gott mich zum voraus für den Himmel bestimmet hat, werde ich dennoch selig werden? Bist du so blind, daß du die Falschheit dieses Vernunftschlusses, und den Widerspruch nicht siehest, welcher zwischen dem Sterben in der Sünde, und zwischen dem Seligwerden sich befindet? Denn es hat Gott beschlossen, nicht anders, als durch die Uebung der Tugend, und durch guten Gebrauch seiner Gnaden dich selig zu machen. Stärke dich wider diesen falschen Vernunftschluß, welchen die Lasterhaften täglich im Munde führen; befleiße dich dessen Falschheit recht zu erkennen, auf daß du nicht erbärmlich betrogen werdest.

Bedenke es wohl!

Um dein Gemüth über die Ungewißheit deiner Gnadenwahl gänzlich zu stillen, und von der Furcht, welche dich beunruhiget, zu erledigen, bitte ich dich, du wollest folgende drey Erwägungen ernstlich vernehmen. Die erste ist, die Furcht, so deine Gnadenwahl dir verursachet, komme nicht von Gott, sondern sey eine der gefährlichsten Versuchungen, welche du zu scheuen habest; sie sey eine der stärksten Hindernissen dei-

nes Heiles, welche zu dem lasterhaften Leben dich verleitet: denn ein aus diesem verdammlichen Grundsatze gezogener Schluß: Ich bin entweder auserwählt, oder verworfen; daher darf ich nur einzig bedacht seyn, meine Anmuthungen zu vergnügen, mich zu ergötzen, und die Wollüsten des gegenwärtigen Lebens frey zu genießen, ohne daß ich des künftigen mich besorge: kann, sage ich, ein solcher Schluß und Gedanke Gott für seinen Ursprung haben? Wenn er aber von dem Teufel herkömmt, kannst du denselben als die Richtschnur deines Verhaltens sicher annehmen?

Bedenke es wohl!

Zweyte Erwägung, entweder lebest du gottesfürchtig und tugendsam, oder du lebst lasterhaft? Wenn du Gott fürchtest, wenn du beflissen bist, seine Gebothe zu halten; wenn du beständig auf guter Hut stehest, das Laster zu meiden; wenn du entschlossen bist, viel lieber zu sterben, als eine einzige Todsünde zu begehen, so darfst du billig glauben, wie klein auch die Zahl der Auserwählten sey, du werdest dennoch unter diesem kleinen Haufen seyn; weil Gott einen frommen Menschen niemals verdammt. Diese Gemüthsbeschaffenheit,

fenheit, in welcher du dich befindest, ertheilet dir eine sittliche Gewißheit deiner Gnadenwahl; und die ernstliche Begierde, welche du nach deinem Heile trägest, ist ein Zeichen des aufrichtigen Verlangens, so Gott hat, dich selig zu machen. Dannenher kannst und sollst du, dein künftiges Schicksal betreffend, in vergnügter Ruhe leben.

Bedenke es wohl!

Wenn du hingegen ein lasterhaftes Leben führest; wenn du alle Gnaden des Himmels fruchtlos machest; wenn du in deiner Verstockung so weit gehest, daß du von den ewigen Wahrheiten über den Tod, das Gericht, die Hölle und Ewigkeit nicht mehr gerühret wirst, schmäuchelst du dir vergebens mit einer eingebildeten Gnadenwahl. Der Sündenstand, in welchem du lebst, ist ein schier untrügliches Vorzeichen, daß du darinn auch sterben werdest; denn, so die Worte des Sohnes Gottes von einigen wahr sind: **ihr werdet sterben in euern Sünden**, ist ungezweifelt, sie seyn wahr von denen, welche in Sünden leben. Der gute Mörder hat zwar vor seinem Tode sich bekehrt, wiewohl er sein Leben in Lastern zugebracht hatte; jedoch ein so seltenes Exempel, wie dieses Mörders

ist, muß dir zu keiner Vermessenheit dienen: die Bekehrung, welche von einem Wunderwerke abhänget, läßt sich ohne Frevel nicht hoffen, sie ist eine nur zufällige Sache.

Bedenke es wohl!

Endlich die dritte Erwägung, so du anzustellen hast, ist diese, daß jener falsche Vernunftschluß über die Gnadenwahl gemeiniglich die Wirkung eines sehr verderbten Herzens sey, weil man sich desselben nur bedienet, um desto kecker zu sündigen, das nagende Gewissen gänzlich zu ersticken, und in dem Laster zu verharren: es ist auch die gewöhnliche Sprache aller Freydenker, welche nach dieser ihre Aufführung einzurichten pflegen. Ueber diesen Grundsatz halten sie so fest, daß man ihnen mit aller angewendeten Mühe ihren Irrthum nicht benehmen kann: sie bleiben unverändert bey einer Meynung, welche ihr gottloses Leben begünstiget, ohne jemals über jene daraus entspringende Folgen sich bedenken zu wollen, weil ihnen diese gar zu betrübt seyn müßten. Dergleichen wichtige Erwägungen sind ja stark genug, ein noch nicht völlig verkehrtes und erstarrtes Herz zu rühren.

Bedenke es wohl!

Wir betrügen uns, so fern wir in der falschen Einbildung stecken, die Wissenschaft, welche Gott von dem Zukünftigen hat, versetze uns in eine Gattung der unvermeidlichen Nothwendigkeit, also zwar, daß, wenn Gott vorgesehen hat, wir werden verdammt werden, nicht möglich sey, die Seligkeit zu erlangen, was immer von uns geschehe. Ein anderer Irrthum, vor dem wir sorgfältigst uns hüten müssen, und den du dir selbst gar leicht benehmen kannst, wenn du auf das, was ich jetzt sagen will, merkest. Wenn Gott vorgesehen, du werdest selig, oder verdammt werden, so hat er vorgesehen, es werde dieses freywillig von dir geschehen: denn er hat weder deine Seligkeit anders beschlossen, als wegen deinen Verdiensten, noch deine Verdammniß anders, als wegen deinen Sünden; wozu die Freyheit unumgänglich vonnöthen ist. Er hat demnach vorgesehen, du könnest dieses Werk, wegen dem du sollest verdammt werden, begehen, oder nicht begehen; es folget hiemit, es stehe dir allzeit frey, dich verdammt, oder selig zu machen, was immer Gott für ein Erkenntniß von dem Künftigen habe.

Bedenke es wohl!

Aus bisher gesagten sollest du einen doppelten Schluß ziehen. Erstlich, Gott wolle aufrichtig dich selig machen, und du werdest nicht verdammt wenn du nicht selbsten willst. Zweytens, in der Ungewißheit, ob du auserwählt, oder verworfen seyst, müssest du nach dem Rathe des heiligen Petrus durch Uebung guter Werke deines Heiles dich versichern. Ohne dein Gemüth mit Gedanken über die Gnadenwahl, oder was Gott von Ewigkeit vorgesehen habe, viel zu beunruhigen, sey bemüht, daß du vermittelst guter Werke deine Auswahl gewiß machest. Bestreite herzhaft deine böse Neigungen, reinige dich von allen vergangenen Sünden durch eine ernstliche Buße; fliehe sorgfältig alles, was dich zur Sünde verleiten kann: mache dir zu Nutze alle Gelegenheiten, das Gute zu üben, und wirf dich alsdann mit Vertrauen in den Schooß der göttlichen Barmherzigkeit.

Bedenke es wohl!

So hat der heilige Franciscus von Sales gethan, da er einstens den geistlichen Uebungen zu Paris oblag. Der Teufel, der die große

Tugend

Tugend des Heiligen beneidete, suchte ihn durch Eingebung der Gedanken, alle seine guten Werke seyn unnütz, weil ihn Gott schon verworfen habe, in Verzweiflung zu bringen. Der fromme Jüngling wurde von Schrecken wegen seiner gewissen Verdammniß ganz eingenommen; seine inbrünstige Liebe zu Gott peinigte ihn auf das grausamste, in Bedenken, daß er bestimmt sey, denselben ewig zu hassen; die Furcht der Hölle, und die Unruhe seines Gemüths stürzten ihn in tiefeste Traurigkeit. Er weinte Tag und Nacht, er war kaum fähig, einiger Nahrung zu genießen. In dieser Zerschlagenheit verfügte er sich in die Kirche des heiligen Stephanus, von den Griechen genannt, und warf sich mit Thränen vor einem Marienbildnisse darnieder, und bath, sie wolle ihm die Gnade erwerben, wenigstens in diesem Leben Gott eifrigst zu lieben, dieweil er so unglücklich seyn müßte, denselbigen ewig zu hassen. Diese heilige Entschließung hat seine Gemüthsunruhe alsbald gestillet, und die vorige Ruhe gänzlich wieder hergestellt.

Folge dem Beyspiele dieses großen Heiligen; und wenn dich die Gedanken über deine Gnadenwahl, oder Verwerfung plagen sollten, be-

fleiße

fleiße dich, deinem Gott desto eifriger zu dienen, bestens versichert, wenn du in seinem Dienste werdest getreu seyn, habest du nichts zu fürchten. Du kannst kein besseres Mittel ergreifen, dich darinn zu erhalten, als wenn du dir jene Wahrheiten oft zu Gemüthe führest, welche dir in diesem Werklein sind erkläret worden.

E N D E.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tägliches Geschäfft eines Christen, bestehend in heilsamen Gedanken über die wichtigsten Wahrheiten von den vier letzten Dingen des Menschen Aus dem Französischen übersetzt. Mit Kupfern

Augsburg 1768

Asc. 5521 v
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10270175-2
VD18 15330605